DIE WELT DER BIBEL

André Rétif und Paul Lamarche

DAS HEIL DER VÖLKER

DAS HEIL DER VÖLKER

DIE WELT DER BIBEL

Kleinkommentare zur Heiligen Schrift

Herausgegeben von

Eleonore Beck

Willibrord Hillmann

Eugen Walter

DAS HEIL DER VÖLKER

Israels Erwählung und die Berufung der Heiden
im Alten Testament

VON

André Rétif und Paul Lamarche

PATMOS-VERLAG DÜSSELDORF

Das französische Original ist entnommen der unter der Leitung von Pater Jacques Gilles Gourbillon OP von der „Ligue Catholique de L'Évangile" herausgegebenen Reihe „Évangile" und erschien unter dem Titel:
Le Salut des Nations,
Universalisme et perspectives missionnaires dans l'Ancien Testament.

Deutsche Bearbeitung von
Johanna Evangelista Guntli OSB

Imprimatur. Coloniae, die 24. m. Martii a. 1960
Jr. Nr. 27658 I/60 Teusch, vic. glis.

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe
Patmos-Verlag Düsseldorf · 1. Auflage 1960
Umschlaggestaltung Sexauer-Effert, Düsseldorf
Gesamtherstellung Schwann Düsseldorf

INHALT

Vorbemerkung 7
Einleitung 9

I. Das Zeugnis der Thora 13
Die älteren Traditionen des Pentateuch 14
Die jahwistische Tradition 14
Die elohistischen und deuteronomistischen Überlieferungen 21
Die Überlieferungen des Priesterkreises ... 25

II. Die früheren Propheten 28
Das Buch Josue 28
Das Buch der Richter 30
Die Bücher Samuel 33
Die Königsbücher 35

III. Die Schriftpropheten 41
Amos aus Thekoa 42
Osee, Sohn des Beeri 45
Der Prophet Isaias 46
Michäas von Moreschet 49
Zur Zeit des Königs Josias 50
Sophonias, Sohn des Chusi 50
Der Prophet Habakuk 51
Jeremias von Anathoth 52
Während und nach dem Exil 56
Ezechiel, der verschleppte Priester 57
Die Strömungen des Priesterkreises 58
Buch der Tröstung 59
Nach der Rückkehr aus dem Exil 62
Isaias 56–66 63
Der Prophet Aggäus 65
Zacharias, Sohn des Barachias 66

Das Buch des Malachias 69
Das Buch Jonas 70
Das Buch Ruth 72
Joel, Sohn des Phatuel 73
Abdias 74

IV. Die „Schriften" Israels 76
Die Bücher der Chronik 77
Die Bücher Esdras und Nehemias 77
Während der „griechischen Epoche" 79
Die Makkabäerbücher 79
Das Buch Daniel 81
Das Buch Judith 84
Esther: Die Aufnahme der Heiden 84
Die Weisheitsbücher 85
Das Buch der Sprüche 86
Das Buch Job, des Mannes von Uz 87
Das Buch Tobias 87
Das Buch Jesus Sirach 88
Das Buch der Weisheit 91
Die Psalmen 93
Die Gebete Israels 93
Die Thronbesteigungspsalmen 99

V. An der Schwelle des Neuen Bundes 103
Die Missionsbewegung in der Diaspora ... 103
Die Fülle der Zeiten 105
Rückblick 107

Vorbemerkung

Gerade in unserer Zeit, wo starke missionarische Kräfte am Werk sind, ist es wichtig, zu begreifen, wie sehr das Verhalten der Kirche in der Tradition gründet. Unter dem Einfluß des Heiligen Geistes meldet sich heute behutsam die Forderung nach Erschlossenheit wie nach Überwindung der Widerstände – an sich nichts Neues. Oft lassen gerade die Widerstände echte religiöse Anliegen zutage treten.

Die Lektüre dieses Buches möge den wahren Missionseifer stärken, allen Völkern die Abraham verheißenen Segnungen mitzuteilen. Die ausgereifte Frucht dieser Segnungen hat uns das Passahopfer Christi erworben.

EINLEITUNG

Wir stellen uns die Geschichte, wie sie uns die Schriften des Alten Testaments überliefern, gern als die Geschichte eines Menschen oder einer Familie vor, aus der zunächst viele Stämme hervorgegangen sind. Aus diesen bildete sich schließlich das Volk, das am Ende einer langen Reihe von Heimsuchungen und Schicksalen den Messias hervorgebracht hat. Erst dem Messias komme die herrliche Aufgabe zu, allen Völkern der Erde, gleichgültig welcher Rasse sie angehören und welche Sprache sie sprechen, die Pforten des Heils zu öffnen. Manche gehen sogar so weit zu behaupten, erst der hl. Paulus habe diesen Durchbruch vollzogen. Erst ihm sei es gelungen, die Religion *eines* Volkes weithin umzugestalten und zur Religion aller Völker zu machen.

Solche Auffassungen müssen gründlich korrigiert werden. Seit den ältesten Zeiten geht es den Boten Jahwes um das Schicksal *aller* Völker. Die meisten von ihnen weisen immer wieder darauf hin, daß die Heilsabsichten Jahwes im Verlauf der biblischen Geschichte die Völkerfamilien der ganzen Erde umfassen. Das Volk Gottes – die aufmerksame Lesung schon der ersten biblischen Bücher beweist es – erscheint nicht als völkische Einheit mit gemeinsamem rassischem Ursprung, sondern als die Gemeinschaft all derer, die Gott anhangen wollen: seinem Gesetz und seinen Verheißungen. Wie erschlossen Israel Menschen gegenüber war, die nicht von Abraham abstammen, zeigt sich schon in den Berichten über das erste Passah, den Auszug aus Ägypten und die Landnahme in Kanaan. Sicher gab es auch religiöse Führer, die Israel aufforderten, sich zur Wahrung seiner Eigenart und zur Reinhaltung der Religion abzuschließen. Aber der Großteil der

Propheten ist darauf bedacht, Israel an die Weite der Heilsabsichten Gottes zu erinnern. Ihre Aufforderungen und Verkündigungen umfassen die ganze Welt. Diese Spannung zwischen allseitiger Ausdehnung und starrer Abschließung finden wir im ganzen Alten Testament und sogar noch in den Evangelien. Erst in der Apostelgeschichte setzt sich der allesumfassende Missionsauftrag des Neuen Israel endgültig durch: Eines Tages empfängt Petrus – vorbereitet durch ein himmlisches Gesicht – in Joppe die Abgesandten des Hauptmanns Kornelius. Er wagt es, mit den jüdischen Vorschriften zu brechen und zeigt sich bereit, einen Heiden aufzusuchen, ihm die Frohbotschaft zu verkünden und die Taufe zu spenden.

> Ich bezeuge in Wahrheit, daß Gott kein Ansehen der Person kennt, sondern unter jedem Volk ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. Apg 10, 34f.

Dieser große Umschwung wurde erst durch die entscheidende Tat des Todes und der Auferstehung Christi möglich. Aber schon seit langem hat Jahwe sein Volk darauf vorbereitet. Diese allmähliche Vorbereitung wollen wir in der Bibel verfolgen: die Vorstöße, die wiederholten Rückfälle, die entscheidenden Wendepunkte.

Wir untersuchen nacheinander die Bücher des Alten Testaments in der Dreiteilung des jüdischen Kanon: *die Thora* oder die Gesetzesbücher: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium,

die *„früheren Propheten"*: Josue, Richter, 1 und 2 Samuel, 3 und 4 Könige,

die *„späteren Propheten":* Isaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten,

die *„übrigen Schriften"* oder Hagiographen: Ruth, Psalmen, Job, Sprüche, Prediger, Hoheslied, Klagelieder, Daniel, Esther, Esdras, Nehemias, Chronik.

Zu den Hagiographen sind auch einige inspirierte Bücher zu rechnen, die nur in der griechischen Bibel überliefert sind: Tobias, Judith, Baruch, Jesus Sirach, Weisheit, 1 und 2 Makka-

bäer und einige Abschnitte aus Daniel und Esther. Man bezeichnet diese Bücher zuweilen als deuterokanonisch. Sie fehlen im ersten (d. h. jüdischen) Kanon, sind aber im alexandrinischen vorhanden. Im christlichen Kanon kommen noch die Schriften des Neuen Testaments hinzu.

Bei der Lektüre der biblischen Texte werden wir sehen, daß sich der Universalismus im Alten Testament in einer Weise zeigt, wie wir es nicht erwartet hätten. Wo wir meinen, er sei nicht vorhanden, stellen wir zu unserer Überraschung fest, wie tief er sich schon eingewurzelt hat. Glauben wir, er sei auf jeder Seite zu finden, müssen wir feststellen, daß er fast überall von jüdisch-nationalen Sonderbestrebungen erstickt wird. Wir dürfen nicht meinen, es gäbe eine klare, geradlinige Entwicklung, die wie von selbst in die weltweiten missionarischen Bestrebungen der Kirche Christi einmündet. Der wahre Sachverhalt entfernt sich sehr weit von dieser allzu vereinfachenden Annahme. Es ist wahr, der Universalismus ist von Anfang an da, lebendig und kräftig, ein Keim, der sich entfalten will. Er wächst und entfaltet sich auch, doch nicht ohne mit anderen Forderungen des religiösen und nationalen Lebens Israels zusammenzuprallen. Das führt zu einer unaufhebbaren Spannung: Die universalistischen Bestrebungen treten mehr und mehr ins Bewußtsein, aber sie können sich nicht eigentlich verwirklichen. Unabhängig vom Kreuze Christi ist wahrer Universalismus schlechthin unmöglich. Erst das Kreuzesopfer bringt das Heil – aber nicht allein den Juden. Es schließt – wie der hl. Johannes in seinem Evangelium sagt – auch die „zerstreuten Kinder Gottes zu einer Gemeinschaft zusammen" (Jo 11, 51–52).

In den Gesetzesbüchern (Thora) zeigen die inspirierten Verfasser, daß Jahwe alle Völker aus einem gemeinsamen Wurzelstock hervorgehen läßt und ihnen zu Beginn der Heilsgeschichte eine Verheißung gibt, die alle Völker der Erde angeht. Wenn der Gott Abrahams sich Israel auch zu seinem besonderen Eigentum erwählt hat, „so liebt er (dennoch) auch die Völker". Die „früheren Propheten" sind eifrig bestrebt, alles zu sam-

meln, was die Ausstrahlung Israels auf andere Völker deutlich werden läßt. Ihre Einstellung ist allerdings noch streng nationalistisch und kämpferisch. Aber es ist ihre aufrichtige Sorge, daß die Größe Jahwes von den umliegenden Völkern anerkannt werde.

Die „späteren Propheten" bemühen sich, die Herzen für eine reinere und umfassendere Sicht zu erschließen. Aber auch sie halten größtenteils an einer völkisch begrenzten Einstellung fest.

Alle Völker werden zwar gezüchtigt, so wie Israel. Aber es kommt der Tag, an dem ein Volk von wahren Anbetern Jahwes ersteht, ein Volk, das alle Völker umfaßt.

Die Hagiographen zeigen, wie das aufstrebende Judentum nach dem Exil dauernd versucht war, sich abzuschließen. Später, vor allem in der Makkabäerzeit, treten die Erwartungen eines allesumfassenden Reiches Jahwes immer deutlicher hervor. Weise und Schriftgelehrte Israels aber bemühen sich, die religiösen Schätze des Gottesvolkes allen Völkern zugänglich zu machen.

In den Psalmen finden wir den Widerhall all dieser verschiedenen Tendenzen. Aus den Psalmen speiste sich die Frömmigkeit Israels und der Proselyten zu dem Zeitpunkt, da Jesus erschien.

I. DAS ZEUGNIS DER THORA

Er liebt auch die Völker

Wir untersuchen zuerst die Bücher der Thora, den Pentateuch. In ihnen wird sichtbar, daß die ältesten religiösen Überlieferungen Israels, die hier beurkundet sind, eine universale Ausrichtung haben. Sie zeigen uns Gott als Schöpfer der ganzen Menschheit. Sein Wille ist es, daß alle Völker der Erde an den Segnungen teilnehmen, die er Abraham, dem Vater aller Glaubenden, verheißen hat. Bekanntlich sind die Genesis und die vier folgenden Bücher die Synthese der verschiedenen religiösen Überlieferungen Israels, die ein inspirierter Schreiber geschaffen hat.

In der Genesis, und zwar schon in den ältesten Überlieferungen, auf die sich der biblische Verfasser stützt, tritt der Universalismus als erstes hervor. Der Autor zeigt uns, wie Jahwe am Anfang alle Menschen erschaffen hat. Dieser gemeinsame Ursprung der gesamten Menschheit ist eine Grundwahrheit. Sie wird von den heiligen Schriftstellern nicht weiter entwickelt und auch nicht bewiesen. Im Gegenteil, sie bemühen sich zu zeigen, wie Gott aus allen Menschen und Rassen Abraham und Israel erwählt und ausgesondert hat, wie er „Jakob geliebt und Esau gehaßt" (Gen 25–27; vgl. Mal 1, 2). Führt die Bewegung also vom Menschheitsuniversalismus zum Stammespartikularismus? Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir wissen, daß der Universalismus zwei Aspekte hat: die gemeinsame Abstammung der Menschheit und das allen Menschen zugedachte Heil. Die Voraussetzung für den gemeinsamen Ursprung aller Menschen ist der Monotheismus (ein einziger, „monos", Gott für alle). Im Gegensatz dazu steht der Henotheismus („heis" = eins), *ein* Gott für jedes Volk. Jedes Volk hat seinen eigenen Gott. Spuren von Henotheismus finden sich

selten in der Bibel. Und wenn, dann nicht bei den heiligen Schriftstellern, sondern bei einzelnen Personen, die sie auftreten lassen (vgl. z. B. Ri 11, 24; 1 Sam 26, 19; 3 Kön 5, 17). Sie sind ein Zeugnis für die Gottesauffassung der Nachbarvölker Israels, die zuweilen auf das Gottesvolk einen verderblichen Einfluß ausübten.

Die Genesis hält den gemeinsamen Ursprung des Menschengeschlechts für gesichert. Der zweite Aspekt des Universalismus – das allen Menschen angebotene Heil – wird zwar da und dort angedeutet. Aber die Auserwählung Israels, und Israels allein, zum besonderen Eigentum Gottes scheint eine Bresche in die Vorstellung einer universalen Heilszuwendung zu schlagen. Wir werden sehen, in welchem Maße diese Auserwählung für Israel eine gefährliche Versuchung zur Abschließung von den andern Völkern war und wie sich gerade sie andererseits als ein wichtiges Moment in den universalen, alle Völker umfassenden Heilsplan Gottes eingliedert.

DIE ÄLTEREN TRADITIONEN DES PENTATEUCH

Lange bevor der Pentateuch in seiner jetzigen Form zusammengestellt wurde, existierten bestimmte Überlieferungen, welche die Erschaffung der Welt und die Begebenheiten von der Berufung Abrahams bis zur Eroberung des Heiligen Landes unter Josue berichteten. Wir wollen die biblischen Texte, die aus diesen Überlieferungen herkommen, im einzelnen durchgehen. Sie zeigen uns die jeweilige wechselnde Einstellung Israels zum Universalismus der Heilsberufung deutlicher.

Die jahwistische Tradition

Alle Völker werden gesegnet sein

Die älteste und zugleich am stärksten universal gerichtete biblische Überlieferung ist die jahwistische. Von Anfang an (vgl. Gen 2, 4–25; 3, 1–24) ist alles universal: die Erschaffung Adams, d. h. des Menschen („Adam" bedeutet an sich „Mensch" und ist erst in zweiter Linie Eigenname), seine Herr-

schaft über die Tiere; die Erschaffung des Weibes als Gefährtin des Mannes; die Sünde der Stammeltern und die Strafe, die nicht allein sie, sondern auch ihre Nachkommen und selbst die Erde trifft. Der Fluch, den die Ursünde nach sich zieht, trifft jeden Menschen und jede Familie:

> Zum Weib sprach er: Um vieles mehre ich deine Mühsal, in Schmerzen sollst du Kinder gebären. Nach dem Manne geht dein Verlangen; er aber herrscht über dich. Zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und vom Baume gegessen hast, von dem ich dir verboten habe zu essen, sei die Erde verflucht um deinetwillen. Mühsam sollst du dich von ihr nähren alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir sprossen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du das Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen. Staub bist du, zum Staub sollst du zurückkehren.
>
> Gen 3, 16–19

Es wäre interessant, diese biblische Erzählung mit den sumerischen, babylonischen und ägyptischen Mythen zu vergleichen, die vom Ursprung des Menschen berichten. Man könnte dadurch feststellen, was im biblischen Bericht eigenständig ist und über alle Vorbilder hinausgeht. Und man würde auch sehen, wie wenig der biblische Verfasser sich scheut, diese alten religiösen Berichte für seine Zwecke zu verwerten. Er übernimmt von ihnen – auf eigene Verantwortung – eine ganze Reihe von Anschauungen und Bildern. So z. B. die Idee des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen, zu der sich ja auch die alten großen Weltschöpfungslehren bekannten. Aber er vertieft sie im Sinne des strengen Monotheismus Israels. In dem Maße, wie der Glaube an einen gemeinsamen Schöpfergott in Israel deutlicher ins Bewußtsein trat, gewann auch der Universalismus größere Mächtigkeit.

Bis hierher beachteten wir nur den ersten Aspekt des Universalismus: den gemeinsamen Ursprung der Menschen. Viel wichtiger und interessanter ist es festzustellen, daß auch das allen Menschen zugedachte Heil auf diesen ersten Seiten der Genesis

aufscheint in der Heilsverheißung, die Jahwe ohne Unterschied der gesamten Nachkommenschaft des Weibes gibt:

> Gott der Herr sprach zur Schlange: Weil du das getan hast ..., setze ich Feindschaft zwischen dir und dem Weib, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. Er wird dir den Kopf zermalmen, du stellst seiner Ferse nach. Gen 3, 14

Später sah man in diesem Nachkommen den Messias. Aber was der hebräische Text ausdrücklich sagt, ist weniger präzis und viel umfassender.

Im Bericht über Noe bleibt die Ausrichtung universal. Der Friede, den Gott nach der Sintflut verheißt, erstreckt sich auf alle Menschen. Nie mehr kann die Welt mit ihren Sünden die Güte Gottes besiegen:

> Nie wieder will ich der Erde fluchen um des Menschen willen. Denn böse ist des Menschen Herz von Jugend an. Solange die Erde besteht, sollen nimmer aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Gen 8, 21–22

In Vers 9, 27 des Noesegens sehen die Kirchenväter den Eintritt der Heiden *(Japhet)* in die Kirche *(Sem)*:

> Weiten Raum gebe Gott Japhet, und er wohne in den Zelten Sems ... Gen 9, 27

während Kanaan sich mit dem Platz eines Sklaven begnügen muß.

Im 10. Kapitel der Genesis finden wir eine „Völkertafel". Ihre Elemente sind – wenigstens teilweise – wahrscheinlich den jahwistischen Überlieferungen entnommen. Sie zu lesen scheint auf den ersten Blick reizlos. Aber gerade diese nüchterne Aufzählung zeigt das große Interesse, das die jahwistische Überlieferung (Gen 10, 8–19, 21; 24–30) und der endgültige Redaktor des Kapitels für den Ursprung der heidnischen Völker haben. Diese Tafel behauptet die Einheit des ganzen Menschengeschlechts und zeigt, daß alle Menschen Brüder sind.

Die ursprüngliche Einheit der Menschheit wurde durch die Sünde zerstört. Schon Adam und Eva ließen sich durch das selbstherrliche Verlangen nach der Erkenntnis des Guten und

Bösen verführen und brachten durch die Übertretung des göttlichen Gebotes die Sünde und alle mit ihr verbundenen Übel in die Welt. Nach dem jahwistischen Bericht über den Turmbau zu Babel (Gen 11, 1–9) wurde die neue Einheit der von Noe abstammenden Völker durch den Stolz der Menschen neuerdings zerrissen. Allerdings handelte es sich hier nicht um die Übertretung eines ausdrücklichen Gebotes wie im Paradies. Aber die Schuld ist fast ebenso schwer, weil sie durch eigene Kraft – ohne die Hilfe Gottes – den Himmel erreichen wollten:

> Alles Volk auf Erden hatte einerlei Sprache und einerlei Worte ... sie riefen: Laßt uns eine Stadt bauen und einen Turm, seine Spitze reiche bis zum Himmel, daß wir uns einen Namen machen. Sonst werden wir über die ganze Erde hin verstreut. Der Herr aber fuhr nieder, die Stadt und den Turm anzusehen, den die Menschensöhne erbauten. Er sprach: Einerlei Volk ist dies und einerlei Sprache bei allen. Und dies ist nur der Beginn ihres Tuns. Nichts wäre ihnen von nun an verwehrt, was immer sie sinnen und planen. Auf, fahren wir nieder, verwirren wir ihre Sprache, daß keiner mehr verstehe die Sprache des anderen.
>
> Gen 11, 1–7

Die Einheit des Ursprungs der Menschheit ist in der Genesis somit ausdrücklich bezeugt, aber auch die Einheit des Heils ist darin mitverstanden, denn oft stellten sich die Propheten das messianische Heil unter dem Bild der Welt vor, wie sie vor dem Sündenfall war. In der messianischen Zeit werden die Völker eins sein. Sie werden Zutritt zum Himmel erlangen, aber nicht kraft menschlicher Bemühungen, sondern durch die Tat Gottes. Der Geist Jesu Christi wird über die Verschiedenheit der Sprachen triumphieren (Apg 2, 4; vgl. Apk 7, 9).
Dieses große göttliche Werk der Wiedervereinigung der Völker beginnt ganz klein mit der Berufung eines einzigen Menschen: Abrahams. Aber der Heilsplan Gottes zeigt sich hier schon in einigermaßen deutlichen Umrissen. Besonders in der jahwistischen Überlieferung tritt die universalistische Tendenz klar hervor. Sie gründet auf der Verheißung an Abraham, den Vater der Glaubenden, soll aber auf die Gesamtheit der Völker

überströmen. Diese Verheißung ist so wichtig, daß sie an mehreren Stellen wiederkehrt: fünfmal mit Bezug auf Abraham (Gen 12, 3; 13, 14; 15, 5; 18, 18; 22, 17–18), einmal in bezug auf Isaak (Gen 26, 4), einmal in bezug auf Jakob (Gen 28, 14). Diese Texte gehören alle der jahwistischen Tradition an:

> Ich mache dich zu einem großen Volk.
> Ich will dich segnen,
> ich mache deinen Namen groß.
> Sei du ein Segen.
> Segnen will ich, die dich segnen
> und denen fluchen, die dir fluchen.
> In dir sollen einander segnen alle Geschlechter der Erde.
>
> Gen 12, 2–3

Der letzte Vers ist von besonderem Interesse. Aber die Übersetzung hat ihre Schwierigkeiten. Soll es heißen: „Durch dich werden alle Völker einander segnen" oder „in dir werden alle Völker gesegnet sein?" Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß die erste Auslegung dem ursprünglichen Sinn entspricht[1] und sagen will: Die Völker werden einander zurufen: „Gott mache dich glücklich wie Abraham." Von diesem schlichten Wunsch, ausgesprochen von bewundernden und neiderfüllten Heiden, ist es noch ein ziemlich weiter Schritt bis zum Universalismus des Heiles. Aber es scheint, daß man im Laufe der Jahrhunderte die Verheißung von Gen 12, 3 mehr und mehr in einem universalen Sinn verstanden hat: Durch die Vermittlung Abrahams und Israels sollen die Segnungen Jahwes auf alle Nationen übergehen: In ihnen „werden gesegnet sein alle Völker der Erde".[2] Diese zweite Auslegung setzte sich unter dem Einfluß universalistischer Ideen bald nach dem Exil durch. Sie vergewaltigt den Text nicht. Sie ist nur eine Weiterführung und Entfaltung des universalen Heilsgedankens, der schon in Gen 12, 3 aufscheint: „Segnen will ich, die dich segnen." Die

[1] Er stimmt mit verhältnismäßig alten Texten überein: Gen 12, 2; 22, 18; 48, 20; Jer 4, 2; 29, 22; Ps 72, 17 und Zach 8, 13.

[2] Vgl. Is 19, 25; Sir 44, 21, offensichtlich ein Kommentar zu Gen 12, 3; vgl. vor allem die Zitate in Apg 3, 25 und Gal 3, 8.

Tatsache, daß die Geschichte Abrahams von Anfang an auf das universale Heil ausgerichtet war, ist höchst bedeutsam. Sie gibt der Erwählung Abrahams und Israels ihren eigentlichen Sinn.

Diese Auserwählung ist nur verständlich im Zusammenhang mit dem von Jahwe gesetzten Endziel. Und dieses Endziel ist das Heil aller Völker.

Wenn sich auch in den folgenden Berichten des Pentateuch der Heilsplan Gottes nur auf wenige Menschen zu beschränken scheint, darf man diese große Perspektive nicht aus dem Auge verlieren. Von Zeit zu Zeit bricht übrigens diese universalistische Sicht durch, und wir werden an den weltumfassenden Charakter der göttlichen Heilsabsichten gemahnt, z. B. wenn Jahwe, der Gott des Weltalls, „der Herr Himmels und der Erde" (Gen 24, 3; 24, 7), Sodoma bestrafen will und Abraham in einem Gebet von herrlichem missionarischem Geist kühn und beharrlich Fürbitte einlegt für die gerechten Heiden der sündigen Stadt:

> Abraham aber stand noch vor dem Angesicht des Herrn. Da trat Abraham vor und sprach: Willst du den Gerechten hinraffen mit dem Frevler? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt. Willst du auch sie hinraffen? Willst du dem Ort nicht verzeihen um der fünfzig Gerechten willen, die in der Stadt sind? ... Der Herr aber sprach: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte finde, so hebe ich den Spruch auf für den ganzen Ort um ihretwillen. Abraham antwortete: Siehe, ich habe gewagt, zu meinem Herrn zu reden, wenngleich ich Staub und Asche bin: Vielleicht, daß an diesen fünfzig Gerechten fünf fehlen; verdirbst du um dieser fünf willen die ganze Stadt? Er sprach: Ich verderbe sie nicht, wenn ich dort nur fünfundvierzig finde.
>
> Gen 18, 22–28

Um fünf und fünf, und dann um zehn und zehn, gelingt es Abraham, die Zahl der Gerechten auf jene zehn herabzusetzen, um derentwillen Jahwe die heidnische Stadt Sodoma verschonen will. Aber es waren nicht einmal zehn Gerechte in der Stadt.

Von den alten jahwistischen Berichten über die Patriarchen gehen wir über zum Auszug aus Ägypten. Mit diesem Aufbruch beginnt die Geburt des Volkes Gottes. Trotzdem bleiben die Heiden nicht unerwähnt. Der jahwistische Autor deutet an, daß die Einheit des auserwählten Volkes nicht in erster Linie auf dem gemeinsamen rassischen Ursprung beruht. Inmitten der rassereinen Israeliten befinden sich auch Leute, die nicht von Abraham abstammen.

> Die Söhne Israels brachen von Ramses und Sukkot auf, etwa sechshunderttausend Mann zu Fuß, die Kinder nicht mitgerechnet. Auch viel Mischvolk zog mit ihnen, dazu Klein- und Großvieh, eine sehr ansehnliche Herde.
>
> Ex 12, 37–38; vgl. Num 11, 4; Lev 24, 10

Man lese auch die Episode von Balaam (Num 22–24), in der sich anscheinend jahwistische und elohistische Elemente mischen. Man sieht, wie dieser Wahrsager – obwohl Heide – seine Weissagungen von Jahwe empfängt:

> Er sprach zu ihnen: Bringt hier die Nacht zu, dann will ich euch ausrichten, was mir Jahwe gesagt hat. Num 22, 8
>
> Da tat Jahwe die Augen Balaams auf. Er erblickte den Engel Jahwes, wie er auf der Straße dastand mit seinem gezogenen Schwert in der Hand. Er verneigte sich tief und warf sich vor ihm zu Boden. Num 22, 31
>
> Da legte ihm Jahwe ein Wort in den Mund ... Num 23, 5
>
> Balaam antwortete: Muß ich nicht darauf achthaben, das zu sagen, was mir Jahwe in den Mund legt? Num 23, 12
>
> Als Balaam seine Augen erhob, erblickte er Israel, das nach seinen Stämmen geordnet lagerte; da kam der Geist Gottes über ihn und er sprach sein Lied. Num 24, 2

Der Jahwist scheut sich nicht, die Heirat des Juda mit einer Kanaanäerin zu berichten (Gen 38, 2). Als Begleiter des Moses wird auch Hobab, der Sohn des Raguel, ein Madianiter, erwähnt, der seinen Anteil haben soll an den Verheißungsgütern.

> Wenn du mit uns ziehst (sagte Moses zu ihm), dann geben wir dir an den Gütern Anteil, die Jahwe uns schenken will.
>
> Num 10, 32

Die Gesetzestexte des Deuteronomisten und der Priesterkodex lassen für Verbindungen mit ausländischen Männern und Frauen weit weniger Raum. Aber auch der Jahwist – ohne ein Rassengläubiger zu sein – ist streng national eingestellt. Wohl ist Jahwe universal. Aber er bleibt für ihn doch immer der Gott, der sich sein Eigentumsvolk aus allen Völkern auserwählt hat (Gen 49, 10).

Die elohistischen und deuteronomistischen Überlieferungen

Er liebt auch die Völker

Die elohistische Überlieferung ist zugleich weniger national und weniger universal als die jahwistische. Aber auffällig ist das Interesse, das sie an ägyptischen Verhältnissen hat. Der Elohist beschreibt ausführlich das Leben Josephs in Ägypten und die Ehren, die man ihm erwiesen hat (Gen 41, 42–45). Er wagt es zu erzählen, wie die Tochter des Pharao Mitleid hat mit dem kleinen Moses und ihn an Sohnes Statt annimmt (Ex 2, 1–10). Der Elohist ist so wenig ägyptenfeindlich, daß sich – nach ihm – der Auszug im Einverständnis mit der Bevölkerung vollzog (Ex 11, 1–3; 12, 35–36). Das Vertrauen der Ägypter zu den Kindern Israels war so groß, daß es diesen sogar gelang, Beute zu nehmen von ihnen und sich so zu bereichern (Ex 12, 36). Dieser Vorgang ist wegen seiner symbolischen Bedeutung reich an Aufschlüssen. Die Kirchenväter, z. B. der hl. Hieronymus, haben diese Symbolik mit Vorliebe dargestellt.[1]

Die deuteronomistische Überlieferung ist viel jünger als die jahwistische und elohistische. Die jahwistischen Überlieferungen scheinen sich in den ersten Zeiten des Königtums unter Salomon gebildet zu haben. Die elohistischen Traditionen sind

[1] Wenn wir von deuteronomistischen Überlieferungen sprechen und von Überlieferungen der Priesterschule, so übernehmen wir einen üblich gewordenen Sprachgebrauch. Diese Traditionen sind aber im Grunde nichts anderes als die alten Überlieferungen Israels, wie sie durch die inspirierten Schreiber der deuteronomistischen und der priesterlichen Schule auf uns gekommen sind und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes weitergeführt und überdacht wurden.

wahrscheinlich nach der Reichstrennung im Nordreich entstanden und haben sich dann vermutlich unter Ezechias nach der Vernichtung des Nordreichs durch die Assyrer mit der jahwistischen Strömung verbunden. Um die Zeit, da diese Überlieferungen miteinander verschmolzen, hat wohl die Tätigkeit der Schreiber der „deuteronomistischen Schule" begonnen. Ihren Höhepunkt erreichte sie unter Josias. Es war die Zeit, da Israel ganz darauf bedacht war, seine materiellen und geistigen Kräfte wieder zu sammeln, und so erklärt sich, warum die Schreiber sich vor allem darauf verlegen, die Idee des einen Heiligtums zu verfechten und für den Universalismus wenig offen zu sein scheinen. Und doch ist im Grunde gerade die Einheit der Kultstätte die Voraussetzung des wahren Universalismus.

Das Deuteronomium befiehlt die systematische Ausrottung der Religionen Kanaans und die Zerstörung ihrer Heiligtümer und verbietet den Kontakt und die Ehen mit der heidnischen Bevölkerung. Die folgenden Weisungen sind unverkennbar von dieser Haltung bestimmt. Sie werden Moses, dem großen Gesetzgeber, in den Mund gelegt:

> Wenn Jahwe, dein Gott, dich in das Land bringt, das du betrittst, um es in Besitz zu nehmen, so wird er zahlreiche Völker vor dir vertreiben ... Jahwe, dein Gott, wird sie dir übergeben, und du wirst sie schlagen. Du wirst an ihnen den Bann vollstrecken. Du sollst mit ihnen keinen Bund schließen und ihnen keine Gnade schenken. Du sollst dich nicht mit ihnen verschwägern. Du sollst deine Tochter nicht einem ihrer Söhne geben und ihre Tochter nicht deinem Sohne. Denn sie könnte deinen Sohn mir abspenstig machen. Er würde dann fremden Göttern dienen ... Ihr sollt ihre Altäre zerstören, ihre Stelen zerbrechen, ihre heiligen Pfähle umhauen und ihre Götzenbilder verbrennen. Denn du bist ein Jahwe, deinem Gott, geweihtes Volk: Dich hat Jahwe, dein Gott, auserwählt, daß du unter allen Völkern auf der Erde sein ihm eigenes Volk seiest. Dt 7, 1 ... 6

Wir sind weit entfernt von der Haltung des Moses, der den Madianiter Hobab einlädt, sich Israel anzuschließen. Die Tren-

nung des auserwählten Volkes von den andern Völkern muß total sein. Wenn das Deuteronomium befiehlt, den Nächsten zu lieben, handelt es sich um den Israeliten (Dt 14, 27; 15, 18). Dennoch bricht zuweilen eine große Menschenfreundlichkeit durch, die deutlich universalistische Züge trägt. Es wird eingeschärft, großmütig zu sein nicht bloß gegen Witwen und Waisen, sondern auch gegen den Fremden, der in Israel wohnt, wobei allerdings offenbleibt, ob es sich um Israeliten handelt, die fern von ihrem Stammesland hausen, oder um Fremde im eigentlichen Sinne, die also einem anderen Volk angehören und sich für eine bestimmte Zeit in Israel niedergelassen haben:

> Am Ende von drei Jahren sollst du den Gesamtzehnten von deinem Ertrag in diesem (dritten) Jahr herausnehmen und an deinen Toren niederlegen. Dann kommt der Levit (er hat ja keinen Anteil noch Erbbesitz bei dir), der Fremdling, die Waise und die Witwe deiner Städte, um davon zu essen, und sie werden sich daran sättigen. Dt 14, 28–29; vgl. 16, 11–14

Das Kriegsrecht ist soweit human gehalten, als es möglich war. Zu einer Zeit, wo sich die Rachegelüste noch ungehemmt austobten, wo man allein der Beute wegen Städte angreift und zerstört, wo man nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder tötet (vgl. Ps 137, 8–9), bedeuten Gesetze wie die folgenden – trotz ihrer Härte – einen beachtlichen Fortschritt:

> Rückst du gegen eine Stadt heran, um sie zu bekämpfen, so sollst du sie zuerst zu friedlichem Vergleich aufrufen. Wenn sie darauf eingeht und dir die Tore öffnet, so soll die ganze Bevölkerung, die sich darin befindet, dir fronpflichtig und dienstbar sein. Will sie aber mit dir kein friedliches Abkommen treffen, sondern mit dir Krieg führen, dann sollst du sie belagern. Jahwe, dein Gott, wird sie in deine Gewalt geben; du sollst dann alle Männer darin mit der Schärfe des Schwertes erschlagen. Die Frauen jedoch, die Kinder, das Vieh, alles, was sich in der Stadt befindet, alles Beutegut sollst du als Beute an dich nehmen.
> Dt 20, 10–14

Dieses Friedensangebot betrifft nur die entfernteren Städte. Die feindlichen Städte im Gebiete Israels sollen vollständig

zerstört werden, „auf daß sie das auserwählte Volk nicht zu den Greueln verführen, die sie zu Ehren ihrer Götter ausübten" (Dt 20, 18).

> Siehst du unter den Gefangenen eine wohlgestaltete Frau und wirst von Liebe zu ihr ergriffen, so kannst du sie dir zur Frau nehmen und in dein Haus führen. Sie soll sich dann ihr Haupt scheren, ihre Fingernägel schneiden und ihre Gefangenenkleider ablegen. Sie bleibe in deinem Hause und beweine einen Monat lang ihren Vater und ihre Mutter. Danach kannst du zu ihr gehen und sie heiraten, daß sie dein Weib sei. Findest du aber an ihr keinen Gefallen mehr, so kannst du sie entlassen (damit sie dorthin gehe), wohin sie will, ohne sie jedoch um Geld zu verkaufen: du darfst keinen Gewinn aus ihr ziehen, denn du hast sie zu deiner Verfügung gehabt. Dt 21, 11–14

Das Zartgefühl, das von diesen rauhen Kriegern verlangt wird, zeigt eine Menschlichkeit, die für diese Zeit außergewöhnlich ist. Sie erscheint als verheißungsvolles Zeichen mitten im Stammesegoismus des Deuteronomiums.
Wenn das Deuteronomium auch mehrere Kategorien von Menschen, wie die Eunuchen und die Angehörigen bestimmter Völker (z. B. der Ammoniter und Moabiter), für immer von der Gemeinde Jahwes ausschließt, macht es dennoch eine Ausnahme für Edom und Ägypten:

> Kein Ammoniter und kein Moabiter dürfen zur Gemeinde Jahwes zugelassen werden; auch wer nur im zehnten Glied davon abstammt, darf zu euch in die Gemeinde Jahwes nicht aufgenommen werden. (Das gilt) für immer. Dt 23, 4

> Den Edomiter sollst du nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder; auch nicht den Ägypter. Denn ein Schutzbürger warst du in seinem Lande. In der dritten Generation dürfen ihre Nachkommen zur Gemeinde Jahwes zugelassen werden. Dt 23, 8–9

Man muß diese unterschiedliche Haltung im Lichte der jeweiligen Situation zu verstehen suchen. Zur Zeit, da diese Gesetze entstanden, hatte Israel noch keinen Grund, sich über die Treulosigkeit der Edomiter zu beklagen. Sie tritt erst viel später

in Erscheinung: bei der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier und nach der Rückkehr aus dem Exil. Zur Zeit, in der wir stehen, lag es den Hebräern ganz fern, die Ägypter zu hassen, sie waren vielmehr versucht, sich mit ihnen gegen den gemeinsamen Feind im Osten zu verbinden. Die Ausschließungen, die das Deuteronomium ausspricht – wenn sie auch für immer gelten sollen –, gründen meist auf an sich vorübergehende Feindschaften. Moabiter und Ammoniter hatten sich schon zur Zeit der Richter gegen die Hebräer verbündet (Ri 3, 12; vgl. 10, 17). Schon David hatte gegen Moab und Ammon kämpfen müssen (vgl. 2 Sam 10–11; 1 Chr 19–20). Unter der Regierung Josaphats im 9. Jahrhundert versuchten diese beiden Völker das Königreich Juda zu überfallen (vgl. 2 Chr 20, 1).

Nach dem Exil setzt eine Reaktion ein: Eunuchen und Ausländer werden in die Gemeinschaft Israels aufgenommen (Is 56, 3–7). Unter diesen befinden sich auch Ammoniter wie z. B. Achior (vgl. Jdt 14, 6), und Moabiter wie etwa Ruth (vgl. Ruth 4, 13).

Und schon im Liede, das den Abschluß des Deuteronomiums bildet, wird dem Moses folgendes schöne Glaubensbekenntnis in den Mund gelegt im Augenblick, da er vor seinem Tode die zwölf Stämme Israels segnet:

> Jahwe kam vom Sinai her,
> erstrahlte ihnen vom Seïr,
> leuchtete vom Pharangebirge,
> kam vom Haderwasser bei Kadesch,
> zu seiner Rechten feurige Fackeln.
> Er liebt auch die Völker,
> all seine Heiligen sind in seiner Hand. Dt 33, 2-3

Die Überlieferungen des Priesterkreises

Der Bund mit allem Fleisch

Das Buch Deuteronomium bildet im Pentateuch einen besonderen Teil (5. Buch Moses), während die elohistischen und

jahwistischen Traditionen als verstreute Elemente eines großen Ganzen auf uns gekommen sind, das in seiner endgültigen Fassung von inspirierten Schreibern der Priesterschule vor und nach dem Exil zusammengestellt worden ist. Es bereichert die elohistischen und jahwistischen Traditionen durch das eigene Überlieferungsgut.

Die universalen Perspektiven sind in der endgültigen Fassung des Pentateuch keineswegs verwischt. Vergleichen wir z. B. das große Fresko, das der ganzen Bibel als Prolog dient (Gen 1, 1–2, 4). Wahrscheinlich ist es Eigengut der Priesterschule. Es zeigt uns, wie Jahwe die Welt erschuf. Der Autor benützt auch da noch alte babylonische Vorlagen. So hat der Schöpfungsbericht am Anfang der Genesis manche Beziehungen zum alten babylonischen Epos über den Ursprung der Welt, dem *Enuma Elisch.* Aber diese heidnischen Quellen erfahren eine tiefgehende Reinigung und Umgestaltung. Der biblische Autor zeigt uns, wie der Schöpfer das Weltall ordnet und den Menschen als sein Ebenbild erschafft. Schon dies hieß faktisch die universale Macht Gottes anerkennen, und damit auch die Forderung, jeden Menschen zu achten. Das Verbot, Menschenblut zu vergießen (Gen 9, 6), gründet übrigens auf der Gottebenbildlichkeit des Menschen.

Vor der Berufung Abrahams und der Auserwählung eines bestimmten Volkes zu seinem besonderen Eigentum segnete Gott Noe und seine Nachkommen, d. h. die gesamte Menschheit, und schloß mit ihr den ersten Bund:

> Gott segnete Noe und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Furcht vor euch und Schrecken sei bei allen Erdentieren und allen Vögeln des Himmels wie auch bei all dem, was auf dem Erdboden kriecht, und bei allen Fischen des Meeres: In eure Hand sind sie gegeben ... Nur das Fleisch mit seiner Seele, d. h. seinem Blut, sollt ihr nicht essen. Und euer Blut von eurem Leben will ich fordern; von jeglichem Tier will ich es fordern und vom Menschen, von jedermanns Bruder verlange ich es: das Leben des Menschen:

Wer Menschenblut vergießt,
des' Blut soll von Menschen vergossen werden.
Denn nach Gottes Bild
hat er den Menschen geschaffen.

Ihr aber seid fruchtbar und mehret euch, regt euch auf der Erde und herrschet über sie. Gott sprach zu Noe und seinen Söhnen: Siehe, ich errichte meinen Bund mit euch und euren Nachkommen und mit allem Lebewesen bei euch ...: Hinfort soll kein Fleisch mehr von den Wassern der Flut ausgerottet werden; es soll keine Flut mehr kommen, um die Erde zu verderben. Gen 9, 1–11

Als die Urkirche das mosaische Gesetz aufgab, glaubte sie sich dennoch verpflichtet, das Verbot Gen 9, 4 (das Fleisch der Tiere mit ihrem Blut zu genießen) zu beachten. Denn dieses Verbot war Noe und seinen Nachkommen, d. h. der ganzen Menschheit gegeben worden (vgl. Apg 15, 20; 15, 29). Auf die Geschichte des Noe folgt die Völkertafel, von der wir schon sprachen. Einige ihrer Elemente scheinen der Priesterüberlieferung anzugehören. Man beachte vor allem die Schlußverse. Der inspirierte Verfasser will mit Nachdruck die Aufmerksamkeit auf die Einheit des Ursprungs aller Menschen lenken und diese universalistischen Perspektiven betonen.

Das waren die Sippen der Noesöhne nach ihren Ursprüngen und ihren Völkerschaften. Von ihnen haben sich die Völker nach der Flut über die Erde hin verbreitet. Gen 10, 32

Dennoch besteht die Geschichtsdarstellung der priesterlichen Überlieferung – und vielleicht noch mehr als die andern – auf der besonderen Auserwählung Israels und der eigentümlichen Berufung Aarons und seiner Nachkommen. Der Pentateuch nimmt seine endgültige Gestalt in einer Zeit an (wahrscheinlich in den Jahren nach dem Exil), wo Israel nach der Entthronung seiner Könige von Priestern regiert wird. Es ist die Zeit, da Israel sich gedrängt fühlt, sich in sich selbst zu verschließen, um seine providentielle Aufgabe für das Heil der ganzen Welt besser erfüllen zu können.

II. DIE „FRÜHEREN PROPHETEN"

Du stellst mich an die Spitze der Völker

Bis hierher haben wir unsere Untersuchung auf die biblischen Bücher beschränkt, die von den Juden als „Gesetz" (Thora) bezeichnet wurden. Im Rahmen einer Heilsgeschichte, die von den ersten Anfängen bis zur Ankunft der hebräischen Stämme an den Grenzen Kanaans reicht, wird uns hier das Gesetz, wie es dem Volke Gottes in den verschiedenen Stadien seiner Geschichte gegeben wurde, vergegenwärtigt.
Wir wenden uns nunmehr den „ersten" oder „früheren" Propheten zu. Es sind dies nach dem jüdischen Kanon die Bücher: Josue, Richter, 1 und 2 Samuel, 3 und 4 Könige. Sie berichten die Geschichte des Volkes Gottes von der Eroberung Kanaans bis zur Begnadigung des Königs Joachim zur Zeit des babylonischen Exils. Es sind prophetische Bücher. Denn ihre Verfasser wollten – obwohl sie Geschichte schrieben – vor allem den theologischen Sinn dieser Geschichte hervorheben. An Hand von alten und manchmal bis in die Zeit des Geschehens zurückgehenden Zeugnissen schildern sie das Vergangene als Unterpfand des Zukünftigen und lehren, daß die Treue gegen Jahwe die unerläßliche Bedingung ist für die Erlangung seiner Verheißungen.

Das Buch Josue

Josue verschonte Rahab und ihr Haus

Das Buch Josue legt vor allem Wert darauf, der stets drohenden Gefahr der Vermischung Israels mit den Bewohnern Kanaans entgegenzutreten. Man darf sich deshalb über die vielen Berichte mit brutalen Vernichtungsmaßnahmen nicht wundern.

Jahwe gab auch diese Stadt samt ihrem König in die Gewalt Israels, das sie samt allem Lebenden in ihr mit des Schwertes Schärfe schlug; niemand ließ er (Josue) entkommen.

Jos 10, 30; vgl. 10, 28–40

Die Sitten der Zeit und die religiösen Zielsetzungen Israels, wie sie im Kapitel 23 dargelegt werden, erklären diese unerbittliche Strenge. Man lese dieses Kapitel. Hier eine besonders bezeichnende Stelle:

Zeigt euch also sehr tapfer und beobachtet und befolgt alles, was im Gesetzbuch des Moses geschrieben steht, ohne davon rechts oder links abzuweichen, ohne euch etwa unter jene noch übriggebliebenen Völker zu mischen. Ihr sollt nicht den Namen ihrer Götter aussprechen, sie bei euren Eiden nicht anrufen, ihnen nicht dienen und euch vor ihnen nicht niederwerfen.

Jos 23, 6–7

Um so interessanter und bedeutungsvoller ist es, daß sich in dieser Atmosphäre gewaltsamer Eroberung durch das Schwert einige Züge einer weniger gewalttätigen Einstellung finden, wo aus Menschlichkeit und rechtlicher Gesinnung die Feinde verschont werden. Rahab, einer Kanaaniterin, wurde Schonung zugesichert, weil sie den Kundschaftern Josues geholfen hatte. Nach der Einnahme Jerichos wurde das Versprechen eingelöst:

Den beiden Männern, die das Land ausgekundschaftet hatten, sagte Josue: Geht in das Haus der Buhlerin und schafft das Weib samt all den ihrigen von dort heraus, wie ihr es dieser eidlich versichert habt. Da begaben sich die jungen Männer, die Kundschafter, dorthin, brachten Rahab, ihren Vater, ihre Mutter, ihre Brüder und alle ihrigen heraus; und alle Angehörigen ihres Hauses entfernten sie und brachten sie außerhalb des israelitischen Lagers unter. Die Stadt aber und alles, was sich darin befand, steckten sie in Brand, abgesehen von dem Silber, dem Gold und allen Gegenständen aus Bronze und Eisen, die man in den Schatz des Hauses Jahwes brachte. Rahab, die Buhlerin aber, sowie das Haus ihres Vaters und alle ihrigen ließ Josue am Leben. Sie blieb in Israel bis auf den heutigen Tag, denn sie hatte die Kundschafter versteckt, die Josue zur Auskundschaftung Jerichos ausgesandt hatte. Jos 6, 22–25

Rahab, die Kanaaniterin, erhielt später sogar einen Platz unter den Vorfahren Jesu, des Sohnes Davids, des Messias (Mt 1, 5). Auch die Gabaoniten ließ Josue am Leben. Durch eine List erschlichen sie sich ein Bündnis mit Israel.

> Drei Tage später nun, nachdem sie mit ihnen den Vertrag geschlossen hatten, hörte man, daß sie ganz aus der Nähe waren und mitten in Israel wohnten. Die Israeliten brachen ihr Lager ab und kamen zu ihren Städten, dies waren: Gabaon, Kephira, Beerot und Kirjat-Jearim. Die Israeliten töteten sie nicht, da die Fürsten der Gemeinde ihnen bei Jahwe, dem Gott Israels, einen Eid geleistet hatten. Jos 9, 16–18

> Josue befreite sie aus der Hand der Israeliten, die sie nicht töteten. An jenem Tage machte sie Josue zu Holzhauern und Wasserschöpfern für die Gemeinde und (stellte sie) für den Altar Jahwes an – bis auf den heutigen Tag – an dem Ort, den sich (Jahwe) erwählen würde. Jos 9, 26–27

Diese wenigen Berichte zeigen, daß Israel bei Gelegenheit trotz der stammestümlichen Tendenzen auch für universalere Perspektiven offen war, sosehr eine gewisse Abschließung zur Wahrung der religiösen Eigenheit von Vorteil und geradezu eine Notwendigkeit war.

Das Buch der Richter

Im Buch der Richter sieht man die Mächte der Zerstreuung und Vermischung Israels mit der heidnischen Bevölkerung am Werk. Immer wieder stehen gotterweckte Männer auf, die dagegen ankämpfen. Die seltenen freundschaftlichen Beziehungen mit Ausländern erweisen sich letztlich nur als Gelegenheiten, sie wirksamer zu vernichten. So will Samson eine Tochter der Philister heiraten und bleibt dabei trotz der Vorstellungen seiner Eltern:

> Sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß dies von Jahwe ausging, der nach einem Anlaß zur Klage gegen die Philister suchte, denn in jener Zeit beherrschten die Philister Israel. Ri 14, 4

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Israels in dieser Zeit. Die Berichte über Rahab und die Gabaoniten waren vielleicht dazu bestimmt, den Kindern Israels begreiflich zu machen, warum trotz der strengen Vernichtungsgesetze einige nicht hebräische Völkergruppen in ihrer Mitte lebten. Die Landnahme von Kanaan war ohne Zweifel eine sehr komplexe Angelegenheit. Die Berührungspunkte und die Vermischungen zwischen den Eindringlingen und der Urbevölkerung dürften sehr zahlreich gewesen sein. Sehr oft brachten sie die Eigenständigkeit der Religion Israels in Gefahr, ohne im gleichen Maße das Verständnis für den Universalismus zu fördern. Es ist übrigens interessant, das Aufeinandertreffen der beiden Religionen und Zivilisationen näher zu verfolgen. Wie verhielt sich Israel gegenüber den Kanaanitern, die viel raffinierter und fortgeschrittener waren im Wohnbau, in der Kochkunst und in kultureller Hinsicht? Auf der militärischen Ebene schreitet Israel siegreich voran und legt den einheimischen Völkerschaften sein Joch auf. Aber auf der Ebene der Zivilisation und der Technik sind die Besiegten den Siegern weit überlegen. Sie zeigen den Israeliten, wie man Eisen bearbeitet, Häuser errichtet und den Boden bebaut. So wurde Israel aus einem Nomadenvolk ein seßhaftes Volk. Die Spuren dieser neuaufgenommenen Lebensweise zeigen sich in den Bildern, die das Richterbuch 7, 13 und 9, 8–13 verwendet.

Israel beginnt Ackerbau zu treiben. Es erwacht der Wunsch, gleich den Bewohnern des Landes die Gunst der Götter der Ernte und der Felder zu gewinnen, all dieser „Baale", die in großer Zahl verehrt werden. Im antiken Staat sind Religion und Kultur aufs engste miteinander verbunden. Die Annahme neuer Sitten und technischer Errungenschaften war nahezu gleichbedeutend mit der Verehrung der dort herrschenden Haus- und Feldgottheiten. Man sieht, welche Gefahr der Zerrüttung, ja der Vernichtung die Jahwe-Religion bedrohte.

Es zeigt sich eine gewisse Durchsetzung des Kultes und der Sitten der Israeliten mit heidnischen Elementen. Die Erleichterung der Lebensführung verweichlichte die Sitten der Hebräer.

Die kanaanitische Religion, eine Religion der Lebensverherrlichung, ist für ihre Sinne und ihren Geist eine beständige Versuchung. Die kanaanitischen Frauen werden zu Lehrmeisterinnen Israels auf dem Wege zum Heidentum (Ex 34, 16; Dt 7, 3–4; Jos 23, 12). Heidnische Gebräuche werden übernommen, oft sogar in den Kult des wahren Gottes einbezogen (Num 25). Die Bäume, die Kultstätten, die heidnischen Feste, die Höhen, die Stelen, die Quellen, die Kromlechs werden Gegenstand kultischer Verehrung.

Man macht sich Götzenbilder (Ri 17 und 18) und Teraphim. Man betreibt Zauberei und Geisterbeschwörung (1 Sam 28). Man opfert Menschen (Jephte, Ri 11), Kinder erhalten den Namen „Baal" (1 Chr 8, 33–34). Man gibt sich der Kultprostitution hin (Dt 23, 19; 3 Kön 14, 24). All das erklärt den Schrei der Empörung bei den Propheten (Os 9–13; Jer 2; Ez 20) und die abstoßende Härte gewisser Gesetze und Gebräuche.

Wenn man missionarisch wirken will, muß man die ganze Ursprünglichkeit und Kraft seines Glaubens bewahren. Obwohl Israel unter den Einfluß seiner Richter, Propheten und „Seher" darauf bedacht ist, die Reinheit seiner Religion zu bewahren, vollzieht es doch eine Angleichung: Elemente aus der Welt des Ackerbaues werden in den Jahwe-Kult aufgenommen. So ist Jahwe in der Frömmigkeit der Juden nicht mehr allein der Gott der Berge, der Wüste und des Heiligen Krieges, sondern auch der Gott der Erde, des Regens und der Ernte. Alle Erinnerungen an die Großtaten Gottes, die einst mit den religiösen Feiern des Hirtenlebens verbunden waren, werden jetzt in die Ackerbaufeste einbezogen: Die großen Festfeiern Israels werden gleichzeitig zu bäuerlichen Festen, die aus Anlaß der Einbringung der Erstlingsfrüchte und der Ernte gefeiert werden.

In der Begegnung mit den Kanaanitern hat Israel trotz allen Versagens seinen Glauben bewahrt und bereichert, und aus dem Kampf mit den Baalen geht Jahwe größer hervor. Man kann in diesen Vorgängen eine Vorwegnahme des großen Gesetzes missionarischer Anpassung sehen.

Die Bücher Samuel

Ich will dich preisen, Jahwe, vor aller Welt

Die beiden Bücher Samuel berichten uns vom Ursprung des Königtums und vom Leben Davids. Sie bieten wenig Gelegenheiten, von Universalismus zu sprechen. Da und dort wird jedoch durch eine Bemerkung oder die Erwähnung eines bestimmten Faktums die Denkweise des biblischen Verfassers und der von ihm vorgeführten Gestalten blitzartig erhellt. Das gilt z. B. von den beiden Erzählungen[1] über die Anfänge des Königtums. Die eine scheint der Einführung des Königtums eher abhold zu sein und gibt die Bitte der Ältesten des Volkes um diese Einführung folgendermaßen wieder:

> Alle Ältesten in Israel taten sich zusammen und begaben sich zu Samuel nach Rama. Sie erklärten ihm: Du bist alt geworden, und deine Söhne folgen nicht deinem Beispiel. Wohlan! Setze einen König über uns ein, der uns regieren soll wie bei allen Völkern. 1 Sam 8, 5; vgl. 8, 19–20

Dieser Wunsch, sich den anderen Völkern anzugleichen und einen König zu haben, steht im Gegensatz zur Auserwählung Israels und der Königsherrschaft Jahwes. Nicht jeder Universalismus ist gut.

Das sehr bewegte Leben Davids brachte ihn häufig in Berührung mit den Nachbarvölkern, in den meisten Fällen waren es kriegerische Begegnungen, zuweilen aber auch freundschaftliche: So sucht er z. B. Zuflucht bei den Philistern. Einige von ihnen erlangten am Hofe Davids eine Vertrauensstellung. Bei der Flucht Davids vor Absalom beweisen diese Ausländer eine rührende Treue:

[1] Häufig läßt der inspirierte Verfasser der Samuel- und Königsbücher die verschiedenen Überlieferungen Israels, die sich auf dasselbe Geschehen beziehen, zu Wort kommen. So verhält es sich auch mit den Anfängen des Königtums. Die Stellen 1 Sam 8; 10, 17–25; 12 sind der Widerhall von Traditionen, die sich in einem der Königsidee eher feindlich gesinnten Kreis behauptet haben, während die Stellen 1 Sam 9, 1–10, 16; 11 Überlieferungen entsprechen, die dem Königtum eher günstig gesinnt sind.

> Der König zog zu Fuß mit dem ganzen Volk fort und machte beim letzten Hause halt. Alle seine Knechte hielten sich an seiner Seite. Alle Kerether, alle Phelether und alle Gathiter, die ihm von Gath her gefolgt waren, 600 Mann, schritten am König vorbei. Dieser sprach zu Ithaj, dem Gathiter: Warum gehst auch du mit uns? Kehre um und bleibe beim König, du bist ja ein Fremdling, du lebst ja schon in der Verbannung, fern von deinem Heimatort. 2 Sam 15, 17–19

Ithaj ist aber entschlossen, David zu begleiten, wohin immer er gehen wird.

Auch andere Ausländer, die sich im Königreich aufhielten, lebten im besten Einvernehmen mit David. Der König hielt den Vertrag mit den Gabaoniten, den Josue mit ihnen geschlossen hatte, aufs genaueste, so daß er ihnen sogar sieben der Söhne Sauls auslieferte.

> Diese Gabaoniten waren keine Israeliten, sie waren ein Restbestandteil der Amoriter, denen gegenüber die Israeliten sich eidlich verpflichtet hatten. Aber Saul hatte in seinem Eifer für die Israeliten und für Juda sie zu schlagen versucht. 2 Sam 21, 2

Mehrere Jebusiter waren bei der Einnahme Jerusalems verschont geblieben und lebten unbehelligt im Königreich. Die Tenne des Arauna, des Jebusiters, war David als Ort angegeben worden, an dem er Jahwe einen Altar errichten sollte. David ging zu Arauna und teilte ihm mit, daß er die Tenne kaufen wolle:

> Darauf sagte Arauna zu David: Mein Herr und König nehme und opfere, was ihm gut dünkt! Schaue her, die Rinder sind für das Brandopfer bestimmt und die Dreschschlitten und das Rindergeschirr für das Holz ... und Arauna sprach zum König: Jahwe, dein Gott, möge deinem Opfer gewogen sein! Doch der König sprach zu Arauna: Nicht doch! Ich will sie von dir käuflich erwerben; ich will Jahwe, meinem Gott, keine kostenlosen Brandopfer darbringen! Und David erwarb die Tenne und die Rinder um fünfzig Sekel Silber. 2 Sam 24, 22–24

Aus diesen Berichten ist die Haltung, die Israel den Heidenvölkern gegenüber einnahm, deutlich zu ersehen. Der Ausländer ist für gewöhnlich der Feind. Aber jeder, der bereit ist,

Israel zu dienen, wird mit Wohlwollen aufgenommen. Es handelt sich weder um Fremdenhaß noch um Universalismus im eigentlichen Sinne. Es ist siegesbewußtes Offensein gegenüber den Heiden, das auf dem Gefühl der eigenen Auserwählung gründet und im folgenden, David in den Mund gelegten Liede einen treffenden Ausdruck findet:

Du rettest mich aus Völkergezänk,
machst mich zum Haupt der Nationen,
ein Volk, das ich (bisher) nicht kannte, steht mir zu Diensten.
Die Söhne der Fremde machen mir ihren Hof,
ganz Ohr sind sie und gehorchen mir,
die Söhne der Fremde werden schwach,
sie kommen zitternd aus ihren Verstecken.
Es lebe Jahwe, gepriesen sei er, mein Fels
und erhaben der Gott meines Heils,
der Gott, der mir Rache verschafft
und die Völker mir unterwirft,
mich meinen Feinden entführt.
Du erhöhst mich vor meinen Gegnern,
entreißt mich dem Manne der Gewalttat.
Drum will ich dich loben, Jahwe, unter den Heiden
und deinem Namen aufspielen! 2 Sam 22, 44–50

Bis zu jener Zeit und noch lange danach beschränken sich die Eroberungen Israels auf das militärische Gebiet und vollziehen sich im Rahmen heiliger Kriege. Der Kampf gegen die heidnischen Religionen wird unter den Königen Israels und Judas noch in aller Härte geführt.

Die Königsbücher

Beinahe auf jeder Seite verurteilen die Königsbücher die Hirten Israels, die sich vom götzendienerischen Kult der Nachbarvölker anstecken ließen. Nur Ezechias und Josias sind entschieden gegen diese falsche Angleichung an die Heidenwelt, dieses Zerrbild universaler Aufgeschlossenheit, aufgetreten. Selbst der große König Salomon unterlag in seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarvölkern langsam

dieser trügerischen Vorstellung. Zunächst führte er die schon zwischen David und Hiram von Tyrus (vgl. 2 Sam 5, 10) bestehenden Beziehungen weiter.

> Der König von Tyrus, Hiram, sandte seine Diener zu Salomon, denn er hatte vernommen, daß man ihn an Stelle seines Vaters zum König gesalbt hatte; Hiram war ja immer ein Freund Davids gewesen. 3 Kön 5, 15

Salomon schickte Hiram einen Boten, um ihm mitzuteilen, daß er beabsichtige, zu Ehren Jahwes einen Tempel zu erbauen, und bat um seine Hilfe.

> Als Hiram von Salomons Worten hörte, freute er sich sehr und sagte: Gepriesen sei heute Jahwe, der dem David einen so weisen Sohn zum Gebieter über dieses große Volk gegeben hat. 3 Kön 5, 21

> Zwischen Hiram und Salomon herrschte gutes Einvernehmen, und sie schlossen miteinander ein Abkommen. 3 Kön 5, 26

Dieses Bündnis wurde so innig, daß Salomon nicht zögerte, dem König von Tyrus zwanzig galiläische Städte zu übergeben (3 Kön 9, 11), und die vertrauensvolle Zusammenarbeit dauerte an, als Salomon bei Elam am Roten Meer eine Flotte ausrüstete:

> Hiram sandte seine Knechte, kundige Seefahrer, auf Schiffen mit den Knechten Salomons aus. Sie fuhren nach Ophir und holten von dort vierhundertzwanzig Talente Gold, die sie dem König Salomon brachten. 3 Kön 9, 27–28

Der Ruf Salomons drang bis in die fernsten Gegenden, so daß die Königin von Saba aus Arabien aufbrach, um Salomon zu sehen. Beeindruckt von seiner Weisheit und Pracht, preist sie Jahwe, ohne aber Jahwes universale Herrschaft anzuerkennen.

> Sie brachte nach Jerusalem sehr großen Reichtum, Kamele, beladen mit Spezereien und sehr viel Gold und Edelsteinen ... Als die Königin von Saba all die Weisheit Salomons und den Palast, den er (sich) gebaut hatte, sah, die Speisen auf seinem Tisch, die Plätze seiner Beamten, die Aufwartung seiner Diener und ihre Kleider, seine Mundschenke und die Opfer, die er im

Tempel Jahwes darbrachte, da ging ihr der Atem aus und sie sprach zum König: ... Gepriesen sei Jahwe, dein Gott, der dir seine Huld erzeigt und dich auf den Thron Israels gesetzt hat! Weil Jahwe Israel auf immer liebt, darum hat er dich zum König bestellt, auf daß du Recht und Gerechtigkeit übst. Sie schenkte dem König hundertzwanzig Talente Gold, eine große Menge Spezereien und Edelsteine. 3 Kön 10, 2–10

Die Größe Salomons wuchs nach außen und nach innen. Im Innern unterwarf er die fremden Stämme.

Alles übrige Volk der Amoriter, der Hethiter, der Phereziter, der Hiwiter und der Jebusiter, die nicht israelitisch waren, deren Nachkommen, die noch im Lande übrig waren, und die, welche die Israeliten nicht hatten dem Bann übergeben können, machte Salomon zu Fronknechten; sie sind es heute noch.
3 Kön 9, 20–21

Nach außen verschaffte er sich durch Raub oder Handel beträchtliche Schätze.

Die Flotte Hirams, die Gold aus Ophir brachte, schaffte Almuggimhölzer in großer Menge und Edelsteine herbei.
3 Kön 10, 11

Das Gewicht des Goldes, das bei Salomon innerhalb Jahresfrist einging, betrug sechshundertsechsundsechzig Goldtalente, nicht mitgerechnet die Abgaben der Kaufleute, die Steuer der Händler und der Tribut von allen fremden Königen und Statthaltern des Landes. 3 Kön 10, 14–15

Der König hatte eine Flotte von Tarsisschiffen bei der Flotte Hirams. Einmal alle drei Jahre kehrten die Tarsisschiffe zurück, beladen mit Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Und der König Salomon war größer als alle Könige der Erde an Reichtum und Weisheit. Und die ganze Erde begehrte Salomon zu sehen, um seine Weisheit zu vernehmen, die Gott ihm ins Herz gegeben hatte. Und sie brachten jeder sein Geschenk mit: Geräte aus Silber und Geräte aus Gold und Gewänder und Waffen und Spezereien, Pferde und Maulesel, und das von Jahr zu Jahr.

Und Salomon schaffte sich mehr und mehr Wagen und Rosse an. Und die Pferde, die Salomon besaß, kamen aus Kue, die Händler des Königs holten sie gegen Bezahlung. Und ein Wagen

wurde von Ägypten verkauft um sechshundert (Sekel) Silber und ein Pferd um hundertfünfzig, und ebenso durch Vermittlung von Unterhändlern für alle Könige der Hethiter und die Könige von Aram. 3 Kön 10, 22–29

Diese Berichte zeigen uns die umfassende Weite der Handelsbeziehungen Salomons zu den Nachbarvölkern. Allerdings sind sie mehr wirtschaftlicher Art und werden mehr durch diplomatische als durch missionarische Erwägungen bestimmt. Israel ist eine Nation geworden, die sich den anderen Nationen gleichstellt. Es wird aber noch lange dauern, bis sich nach nationalen und militärischen Mißerfolgen die Idee einer wahrhaft übervölkischen Gemeinschaft durchsetzen kann.
Aber diese Berichte sind zugleich von großer Bedeutung, weil sie den Propheten in mehr oder minder ausgeprägter Umgestaltung ins Religiöse vielfach als konkretes Vorbild für die universale Herrschaft des Messias dienen, durch welche die Schätze der Völker nach Jerusalem strömen.
Was nun Salomon betrifft, so sind seine Beziehungen zu den Nachbarländern nicht gerade ungefährlich. Die aus Kilikien und Ägypten eingeführten Pferde und Wagen bildeten eine Kriegsmacht, die das Vertrauen auf Jahwe, den Gott der Heerscharen, zu schwächen drohte. Die ausländischen Frauen aber, mit denen sich Salomon umgab, verführten sein Herz zu Abgötterei.

Der König Salomon liebte viele ausländische Weiber neben der Tochter Pharaos: Moabiterinnen, Ammoniterinnen, Edomiterinnen, Sidonierinnen, Hethiterinnen, aus allen Völkern, von denen Jahwe den Israeliten geboten hatte: Ihr sollt nicht zu ihnen gehen und sie sollen nicht zu euch kommen, sonst wenden sie bestimmt eure Herzen ihren Göttern zu ... Als Salomon alt war, machten seine Weiber sein Herz fremden Göttern geneigt, und sein Herz war nicht mehr seinem Gott so gänzlich hingegeben wie das Herz seines Vaters David. 3 Kön 11, 1–4

Gleichwohl gilt, daß Salomon, wie er uns in den Königsbüchern vorgestellt wird, sich der besonderen Auserwählung

Israels und seiner religiösen Glaubensüberzeugung voll bewußt war. Bei der Tempelweihe wird uns Salomon gezeigt, wie er Jahwe bittet, ihn, seinen Knecht, und sein Volk gnädig anzuhören:

> Du hast sie ja als dein Erbteil aus den anderen Völkern ausgeschieden. 3 Kön 8, 53

Heißt das aber, daß Jahwe sich um die vielen anderen Völker nicht kümmerte? Nein! Der inspirierte Autor der Königsbücher, deren endgültige Abfassung man wohl in eines der Jahrhunderte nach dem Exil verlegen muß, überliefert uns ein herrliches Gebet Salomons für die Ausländer.

> Auch den Fremden, der nicht aus deinem Volke Israel stammt, sondern aus fernem Land deines Namens wegen kommt – denn man hört die Kunde von deinem gewaltigen Namen, deiner starken Hand und deinem ausgestreckten Arm –, wenn er kommt und in diesem Tempel betet, so höre du ihn im Himmel, deinem Wohnsitz, und tu alles, um was der Fremde anruft, damit alle Völker der Erde deinen Namen anerkennen und dich fürchten wie dein Volk Israel und damit sie wissen, daß dieses Haus, das ich gebaut habe, deinen Namen trägt. 3 Kön 8, 41–43

Dieses selbstlose, geradezu brüderliche Gebet Salomons ist das erste Zeugnis eines wahren Universalismus, dem wir in der Bibel begegnen. Allerdings bleibt er noch aufs engste mit dem Tempel von Jerusalem verknüpft. Aber dieser Universalismus umfaßt jeden Menschen, der sich von der Anziehungskraft der Wunder Jahwes ergreifen läßt und in den Tempel kommt, um anzubeten, da er die Kunde von seinen Wundertaten vernommen hat. In diesem Gebet Salomons macht uns der biblische Schriftsteller die Gesinnung sichtbar, die Jahwe in den Herzen der Seinen aufbrechen und wachsen lassen will.

Die Schriftpropheten, oder nach den Juden die „späteren Propheten", spielen eine große Rolle in der missionarischen Erziehung des Gottesvolkes. Bereits die beiden Propheten Elias und Elisäus (9. Jahrhundert), von deren Wirken uns die

Königsbücher erzählen, üben ihr Amt zum größten Teil in heidnischen Gebieten aus. Sie stellen die Wundermacht, die sie von Jahwe erhalten, in den Dienst einer Phönizierin in Sarepta (3 Kön 17, 7–24) und Naamans des Syrers (4 Kön 5). Die beiden Wunder werden später im Evangelium erwähnt (Lk 4, 25–30). Sie kündigen die Gnaden an, die Jesus auf die Heiden ausgießen wird.

III. DIE SCHRIFTPROPHETEN

Ich werde den Völkern reine Lippen geben

Wenn man die „früheren Propheten" liest, ist oft schwer zu unterscheiden, ob das, was sie sagen, ihre eigene Meinung ist oder die Ansicht der Personen, die sie darstellen. Selbst wenn sie Aussprüche von Personen vergangener Zeiten wieder lebendig werden lassen, so haben sie es doch immer auf ihre Zeitgenossen abgesehen. Zu diesen sprechen sie, diese wollen sie belehren, ihnen wollen sie die göttliche Botschaft übermitteln, deren sie bedürfen.

Auch Papst Pius XII. sagt in seiner Enzyklika „Divino afflante Spiritu" (er führt dabei den hl. Athanasius an) – man müsse beachten, bei welcher Gelegenheit der biblische Schriftsteller gesprochen hat; sorgfältig, unvoreingenommen untersuchen, an wen und warum er geschrieben hat. Wenn man diese Begleitumstände nicht kennt oder sie anders versteht, läuft man Gefahr, sich vom wahren Schriftsinn zu entfernen.

Durch die Werke der *späteren* oder *Schriftpropheten* sind wir in weitem Maße imstande, das Fortschreiten der göttlichen Offenbarung zu verfolgen, die anderen Bücher der Bibel zeitlich zu bestimmen und ihren geschichtlichen Inhalt zu rekonstruieren. Die Königsbücher haben uns in großen Linien den geschichtlichen Rahmen aufgezeigt, in dem die ersten Propheten ihr Amt ausübten. Die *Bücher Esdras* und *Nehemias* machen uns mit den Verhältnissen bekannt, in denen die „späteren Propheten" die Botschaft Jahwes verkündeten.

Schon jetzt weisen wir auf den Zusammenhang zwischen der Botschaft der Schriftpropheten und jener Bücher hin, die zu der Sammlung biblischer Texte gehören, welche von den Juden als das „Übrige" (= die übrigen Schriften oder Hagiographen) bezeichnet werden.

Wir werden sehen, daß Gott die universale Weite seiner Pläne zu einem großen Teil durch die Schriftpropheten geoffenbart hat. Schon ein flüchtiger Blick in die prophetischen Bücher zeigt uns den beträchtlichen Raum, den die Orakelsprüche gegen die Völker einnehmen. Meistens sind sie in eigene Abschnitte innerhalb des jeweiligen Werks der Propheten zusammengefaßt (vgl. Is 13–23; Jer 46–51, 58; Ez 25–32). Lassen wir uns durch diese Strafreden nicht täuschen. Die Einstellung der Propheten zu den Heidenvölkern ist nicht allein negativ bestimmt. Eine genauere Überprüfung zeigt, daß sie durchaus universal ausgerichtet sind. Die Propheten scheuen sich nicht, in ihren Strafreden Israel und die Heiden auf dieselbe Ebene zu stellen oder zu verkünden, daß auch die Heiden eines Tages – auf diese oder jene Weise – an den Segnungen teilnehmen werden, die auf Israel ruhen, solange es Jahwe, dem Bundesgott, die Treue hält.

Amos aus Thekoa

Ich ließ die Philister von Kaphtor heraufkommen

Amos, ein Prophet aus Juda, der sein Amt im Nordreich ausübte (8. Jahrhundert), zeigt uns Jahwe als den universalen Schöpfer der Welt (4, 13; 5, 8; 9, 5–6), als den Gott, der von Sion aus unwiderrufliche Orakelsprüche ergehen läßt: nicht allein gegen Juda und Israel, sondern auch gegen die Syrer von Damaskus, die Philister von Gaza, gegen Tyrus, Ammon und Moab. Amos ist sich bewußt, daß die Edomiter mit Israel blutsverwandt sind (Am 1, 11). Die Israeliten – „die Jahwe aus Ägypten heraufkommen ließ" – täuschen sich, wenn sie sich einbilden, trotz ihrer Pflichtvergessenheit mehr Rechte zu haben als andere Völker. Amos anerkennt ein allgemein gültiges Sittengesetz, durch das Jahwe alle Völker und alle Menschen leitet. Diese Überzeugung führt ihn dazu, kraftvoll gegen die Illusionen seiner Zeitgenossen anzugehen.

Diese glauben nämlich, daß der Tag Jahwes dem Nordreich das Heil bringen wird, den anderen Völkern aber, die im

Irrtum sind, die Strafe. Amos dagegen fordert die Feinde Israels auf, zu kommen, die Freveltaten des Volkes aufzudecken und ihm die gerechte Strafe zuteil werden zu lassen.

Machet es den Palästen in Assur kund,
den Palästen im Lande Ägypten!
Sprecht: Versammelt euch auf Samarias Berg
und schaut die große Bestürzung darauf
und die Bedrückung auf ihm!
Aber recht zu handeln verstehen sie nicht – Spruch Jahwes –,
die da anhäufen in ihren Palästen Frevel und Bluttat.
Darum spricht also der Herr Jahwe:
Der Feind schließt ein das Land:
Deine Feste wird hinabgeworfen,
und deine Paläste werden geplündert. Am 3, 9–11

Aber auch die Nachbarvölker werden bestraft – nicht allein wegen der Verbrechen an dem auserwählten Volke, sondern auch für die Ungerechtigkeiten gegen andere Völker:

So spricht Jahwe: Ob der dreifachen Untat Moabs und der vierfachen will ich nichts wenden!
Da sie des Edom Königs Knochen zu Kalk verbrannten, sende ich Feuer nach Moab ... Am 2, 1–2

All das beweist deutlich das Vorhandensein eines allgemein verpflichtenden Sittengesetzes, das für alle Menschen gilt, Heiden wie Juden. Ja, Amos geht so weit, daß er das Vorrecht Israels schonungslos in Frage stellt: Es hat keinen Sinn, sich wegen des göttlichen Schutzes, der Israel während der Wüstenwanderung gewährt wurde, zu überheben:

Seid ihr nicht wie Kuschiten zu mir, Söhne Israels? Habe ich Israel nicht aus dem Ägypterland geführt? Spruch des Herrn. Doch ebenso die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir? Am 9, 7

So wird das „auserwählte" Volk auf die gleiche Ebene mit den Kuschiten, den Bewohnern des fernen Äthiopien, gestellt, den Philistern, die aus Kaphtor (d. h. Kreta) kommen und den

Aramäern, die von den Bergen Elams herabgestiegen sind. Dadurch wird eine Bresche in die weitverbreitete Vorstellung geschlagen, daß zwischen Jahwe und seinem Volk eine selbstverständliche und Gott verpflichtende Bindung bestehe. Eine Tür wird für umfassendere Perspektiven offengehalten.
Für Amos bleibt dieser Universalismus allerdings im Negativen. Er bezieht ihn nur auf die Gemeinsamkeit der Bestrafung (vgl. Am 1, 5–8). In seinen Gesichten von der Wiederherstellung (Am 9, 8–15) ist nur von Israel die Rede. Nirgends findet sich ein Ausblick auf das Heil der Heidenvölker. Auch nicht in Vers 9, 12, der es übrigens verdient, daß man einen Augenblick bei ihm verweilt. Nach einigen Exegeten ist der Abschnitt, in dem sich dieser Vers findet, nicht von Amos. Auf jeden Fall wird hier nach dem hebräischen Text in keiner Weise das Heil der Völker angekündigt, sondern allein das Heil Israels auf Kosten seiner Nachbarn:

> An jenem Tage richte ich die verfallene Hütte Davids wiederum auf, vermauere die Risse daran, lasse wieder herstellen ihre Trümmer, ich baue sie auf wie in den Tagen von einst, daß sie beerben den Rest von Edom und alle Völker, über die mein Name genannt ist ... Am 9, 11–12

Das ist der Sinn des Verses nach dem masoretischen Text, der wahrscheinlich mit dem Urtext identisch ist. Aber im Verlauf der Jahrhunderte wurde dieser Amosstelle eine universalistische Bedeutung beigemessen. So lesen wir auch in der Septuaginta folgende Übersetzung, die auch Apg 15, 17 angeführt wird:

> ... damit doch der Rest der Menschen den Herrn suchen und alle Heiden, über die mein Name genannt ist. Apg 15, 17

Die Übersetzer der Septuaginta besaßen zwar nicht das Privileg der Inspiration. Aber sie lebten zu einer Zeit, in der sich die religiösen Vorstellungen verfeinerten und vertieften und die Erkenntnis des universalen Heilsplanes Gottes wuchs und bestimmtere Formen annahm.

Gegenüber Amos, dem Propheten der Gerechtigkeit, verkündet Osee die Liebe: die fordernde Liebe Jahwes zu seinem ungetreuen Volk, eine Liebe im Sinne der bevorzugenden Liebe, die ausschließlich Israel gilt. Als Antwort erwartet Jahwe die aufrichtige Rückkehr Israels zu seinem Gott. Von einer alle Völker umfassenden Heilsverkündigung ist Osee also sehr weit entfernt. Sie wird in seinem Buch in keiner Weise sichtbar. Nur der letzte Vers (Os 14, 10), dessen Echtheit allerdings umstritten ist, ließe sich in die Sicht einer allen Völkern angebotenen Weisheit einbauen.

Der hl. Matthäus berichtet, wie unser Herr eine Stelle aus Osee heraushebt, um seine Barmherzigkeit gegen die Sünder zu rechtfertigen (Mt 9, 13; Osee 6, 6). Er brauchte dazu den Text nicht zu vergewaltigen, sondern nur seine Bedeutung zu erweitern. Allerdings handelt es sich hier noch um jüdische Sünder. Aber sind die Sünder nicht ihrem Wesen nach „Heiden", die „Gojim"? Deshalb beruft sich auch der hl. Paulus (Röm 9, 25) mit Recht auf die aus reiner Gnade geschenkte Liebe Jahwes (Osee 2, 1–25), um die Barmherzigkeit Gottes gegen die Heiden begreiflich zu machen:

> Wie es auch bei Osee heißt: Ich werde das „Nicht-mein-Volk" „Mein Volk" heißen, und die „Nicht-Geliebte" „Geliebte" und an dem Ort, wo ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden. Röm 9, 25; vgl. Os 2,1; 2, 25

Osee selbst hat die universale Reichweite der Güte Jahwes wohl nicht klar erkannt. Aber durch die Betonung, die er auf den Charakter der Grundlosigkeit der Liebe Jahwes zu seinem Volk legte, bereitete er das Verständnis für die alle Menschen umfassende Erlösungsgnade vor. Die Botschaft von der Verzeihung, die Jahwe Israel gewährt, das einen Augenblick aufgehört hatte, sein Volk zu sein, überträgt der hl. Paulus mit gutem Recht auf die Verheißung, daß Gott allen Völkern seine Vergebung schenken wird. Osee hat also zumindest einen Weg eröffnet.

Abgesehen von den Texten, die sich auf die Verheißung an Abraham beziehen – man erinnere sich, welche Auslegung sie im Laufe der Zeit gefunden haben –, ließen sich bis jetzt nur entfernte Ansätze zu dem universalistischen Denken und der missionarischen Gesinnung feststellen, die mit der Einsetzung des Neuen Bundes und der Verkündigung des Evangeliums zur Geltung kamen. Trifft das auch für Isaias zu, der noch im 8. Jahrhundert sein Prophetenamt in Juda ausübte, hauptsächlich unter der Regierung des ersten Reformkönigs Ezechias?

Bekanntlich besitzen wir im Buch *Isaias* das Werk des Propheten Isaias *und* seiner Nachfolger. Es ist nicht immer leicht, zu unterscheiden, was wirklich Isaias, dem Zeitgenossen der Könige von Juda: Ozias, Joathan, Achaz, Ezechias (2. Hälfte des 8. Jahrhunderts) zugehört. Außer einigen Überarbeitungen werden ihm gewöhnlich die folgenden Kapitel zugeschrieben: Is 1, 1 bis 11, 9; 14, 24 bis 23, 18; 28, 1 bis 32, 20. Aber es wäre durchaus möglich, daß auch in diesen Kapiteln Aussprüche von Isaiasschülern eingestreut sind. Wahrscheinlich ist das der Fall bei den Versen Is 19, 18–25, die wir weiter unten anführen. Wie dem auch sei, die Tatsache, daß dieser oder jener Ausspruch nicht von Isaias selbst stammt, sondern von einem seiner Schüler, nimmt ihnen nichts von der Würde inspirierter Texte. Wir werden die ersten 39 Kapitel des Isaiasbuches, abgesehen von den beiden „Apokalypsen" (Is 24–27 und 34–35), die bestimmt aus der Zeit nach dem Exil stammen, als ein Ganzes behandeln. Dabei wird sich zeigen, daß sich die Entfaltung unseres Themas auf einen Höhepunkt zu bewegt.

Wenn Isaias für den nationalen Bereich des Volkes Israel betont, daß der Glaube an Jahwe die einzige Quelle des Heils sei (Is 7, 9; 28, 16; 30, 15), so bereitet er damit von fern schon die Rechtfertigung durch den Glauben vor, wie sie dann später der hl. Paulus verkündet hat. Und es hat seine tiefe Berechti-

gung, wenn dieser dann im Römerbrief den folgenden Ausspruch des Isaias anführt und erläutert:

Siehe, ich lege auf Sion einen Stein.
Einen Stein, der erprobt ist,
einen Eckstein, kostbar, fest gegründet.
Wer auf ihn vertraut, strauchelt nicht.
Is 28, 16: vgl. Röm 9, 33; 10, 11

Einige Weissagungen aus dem ersten Teil des Isaiasbuches verkünden noch unmittelbarer in großartigen Bildern das Heil aller Völker. Aber die Zuweisung dieser Texte an den Propheten aus dem 8. Jahrhundert, also an Isaias selbst, ist umstritten. Es ist schwierig, den Zeitpunkt ihrer Entstehung zu bestimmen. Er kann zwischen mehreren Jahrhunderten schwanken. Die Weissagung Is 2, 2–4, die sich bei Michäas wiederfindet (Mich 4, 1–3), und die man entweder Isaias oder einem seiner Nachfolger oder gar einem Propheten vor Isaias und Michäas zuschreiben muß, gibt ein wundervolles Bild von der Bekehrung der Heiden und dem Universalreich Jahwes. Dieser Universalismus ist aber noch mehr „zentralistisch" als missionarisch und bestrebt, alle Völker in Jerusalem zu vereinigen und sie unter sein Gesetz zu stellen.

In der Späte der Tage
steht festgegründet der Berg des Hauses Jahwes.
Und dahin strömen alle Völker
und wandern viele Nationen
und sprechen:
Auf, steigen wir zum Berge Jahwes,
zum Hause von Jakobs Gott,
daß er uns seine Wege weise
und wir in seinen Pfaden wandeln.
Dann wird er richten zwischen den Völkern
und Frieden schaffen zwischen den Nationen.
Dann schmieden ihre Schwerter zu Pflügen sie um,
zu Winzermessern ihre Speere,
und nimmer hebt Volk wider Volk das Schwert,
und nimmer sie lernen den Krieg. Is 2, 1–4

Der Prophet hat dabei eine Glanzzeit vor Augen, die den schönsten Tagen unter David und Salomon ähnlich ist.
Der Friede und die Einheit der messianischen Zukunft versetzen uns – jenseits des Haders und der Kriegswirren – in die idyllischen Zeiten des Gartens Eden zurück. Das messianische Zukunftsbild in Kap. 11 läßt ein neues irdisches Paradies erstehen, wo der allumfassende Friede sich sogar noch auf die Tiere erstreckt.

> Der Wolf wohnt beim Lamm,
> der Panther lagert beim Böcklein,
> Kalb und Jungleu weiden vereint,
> ein kleiner Knabe leitet sie . . .
> der Löwe frißt Stroh wie das Rind,
> der Säugling spielt am Loch einer Natter,
> und in die Höhle der Otter steckt das Kind seine Hand.
> Is 11, 6 . . . 8

In der Weissagung von der Bekehrung der Äthiopier, der Bewohner des fernen Landes, zeigt sich dagegen wieder die „zentralistische" Tendenz, alle Welt nach Jerusalem zu ziehen.

> In jener Zeit bringt man Jahwe Zebaoth Geschenke dar von dem hochgereckten und blanken Volk, vom Volke, das von jeher bis jetzt gefürchtet ist, einem starken und siegreichen Volk, dessen Land Ströme durchschneiden, zur Stätte, da der Name Jahwe Zebaoths wohnt, zum Berge Sion. Is 18, 7

In der gleichen Linie, nur tiefer gehend, liegt die Weissagung von der Bekehrung Ägyptens. Hier wird die zentralisierende Tendenz bis auf das Gebiet der Sprache ausgedehnt. Der Prophet entwirft ein staunenerregendes Zukunftsbild. Das ganze Land Ägypten ist Eigenvolk Jahwes geworden und empfängt seine Segnungen.

> An jenem Tage wird es fünf Städte geben in Ägypterland, die Kanaans Sprache reden und schwören bei Jahwe Zebaoth. Eine von ihnen wird man „Sonnenstadt" nennen. Alsdann hat mitten in Ägypten Jahwe einen Altar, und eine Spitzensäule gibt es für ihn an seiner Grenze. Diese sind Zeichen und Zeugen für

Jahwe Zebaoth im Lande Ägypten.[1] Schreien sie vor den Drängern zu Jahwe, so sendet er ihnen einen Retter; der führt ihren Streit und befreit sie. Jahwe macht sich den Ägyptern bekannt; die Ägypter erkennen alsdann Jahwe an. Mit Schlacht- und Speiseopfern dienen sie ihm, Gelübde machen sie Jahwe und lösen sie ein. Die Ägypter wird schlagen Jahwe, doch schlagen, um dann zu heilen; bekehren sie sich zu Jahwe, läßt er sich von ihnen erbitten und heilt sie. Dann wird führen ein Pfad von Ägypten nach Assur; Assur kommt nach Ägypten und Ägypten nach Assur. Die Ägypter dienen (Jahwe) mit Assur. Alsdann wird Israel als Dritter mit Ägypten und Assur ein Segen inmitten der Erde sein. Jahwe Zebaoth macht es segnend dazu: Gesegnet sei mein ägyptisches Volk, Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein erblicher Anteil. Is 19, 18–25

Damit wären die Verheißungen, die Jahwe Abraham gab, erfüllt. Unstreitig ist mit der Ankündigung, daß auch die Heiden – mit demselben Recht wie Israel – zur Erkenntnis Jahwes und zum Empfang seiner Segnungen berufen sind, einer der Höhepunkte des universalistischen Denkens erreicht.

Michäas von Moreschet

Die Völker kommen zitternd zu Jahwe

Michäas – ein Zeitgenosse des Isaias – übte sein Prophetenamt ebenfalls in Juda aus zur Zeit des Joathan, Achaz und Ezechias. Auffallend ist die Ankündigung eines Messiaskönigs (vgl. auch Is 2, 2), der über die Völker herrschen wird, die sich der Strahlungskraft Jerusalems erschließen. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Zitat. Aber die Tatsache, daß es Michäas aufnimmt, ist ein Zeugnis für die universalistische Gesinnung des Propheten und seiner Schüler (Mich 4, 1–3). Die letzten Verse (7, 7–20) sind nach der Ansicht vieler Bibliker erst nach dem Exil entstanden. Sie enthalten deutliche Anspielungen auf die Unterwerfung der Völker. Sie kommen und werden vor Jahwe erzittern. Dieser Ausblick, so begeisternd er ist, bleibt

[1] Tatsächlich besaß gegen Ende des 7. Jahrhunderts eine Militärkolonie, die in Oberägypten stationiert war, einen Jahwe geweihten Tempel in der Nähe des heutigen Assuan, auf der Insel Elephantine.

doch nur auf einer sehr bescheidenen Stufe universalistischen Denkens.

Wie in den Tagen deines Auszugs aus dem Ägypterland,
laß uns schauen Wundertaten!
Die Heiden sollen's sehen und zuschanden werden
mit all ihrer Heldenkraft!
Sie legen die Hand auf den Mund,
ihre Ohren werden taub.
Sie lecken Staub gleich der Schlange,
gleich (Tieren), die auf dem Boden kriechen,
sie kommen zitternd aus ihren Burgen,
sie erbeben und fürchten sich vor dir. Mich 7, 15–17

ZUR ZEIT DES KÖNIGS JOSIAS

Wir gehen nun vom 8. Jahrhundert zum 7. Jahrhundert über. Durch die Einfälle der Assyrer wurde das Nordreich 721 vernichtet. Auch Juda hat durch diese Kriegsereignisse großen Schaden erlitten. Aber unter Josias (638–609) beginnt es wieder aufzuleben. Neue Propheten stehen auf: Sophonias gegen 630, Jeremias gegen 626; Nahum vor 612 und Habakuk gegen 600. Etwa 593, nach der ersten Einnahme von Jerusalem und der ersten Wegführung der Juden in die Verbannung, trat Ezechiel auf.

Sophonias, Sohn des Chusi

Völker mit reinen Lippen werden Jahwe anrufen

Zur Zeit, da die Reformbestrebungen des Königs Josias noch nicht eingesetzt hatten, läßt Sophonias seine furchtbaren Drohreden vernehmen. Der Gerichtstag Jahwes ist nahe. Er gilt nicht allein Juda. Die hereinbrechende Katastrophe nimmt für sein weitsehendes Auge kosmische Ausmaße an: Das Strafgericht am „Tage Jahwes" wird über die ganze Erde hereinbrechen: über Israel und die Heiden, über Menschen und Tiere (Soph 1, 2–3; vgl. 12, 4–15). Die Vernichtung erscheint total (Soph 3, 6). Aber dieser negative Universalismus im Sinne

einer allesumfassenden Züchtigung wandelt sich am Ende in ein Heilsversprechen an alle Völker.

> Fürwahr, dann will ich geben den Völkern reine Lippen,
> daß sie alle anrufen Jahwes Namen,
> Schulter an Schulter in seinem Dienst.
> Von jenseits der Ströme von Kusch bringen
> meine Verehrer (meine Zerstreuten)[1]
> Gaben mir dar. Soph 3, 9–10

Schon verkündet der Prophet über diese furchtbaren Heimsuchungen hinaus die Einigung der Völker unter der Herrschaft des Messias. Selbst von jenseits der Flüsse Äthiopiens wird Jahwe sich Anbeter herbeiholen.
Nahum weiß nichts Besseres, als über den Untergang Ninives, der Hauptstadt Assyriens, zu frohlocken. Assyriens Heere haben das Nordreich zerstört und Jerusalem lange Zeit bedrängt. Diese eng national orientierten Weissagungen betonen die universale Herrschaft Jahwes, der die Reiche aufrichtet und zerstört.

Der Prophet Habakuk

Jahwe zertritt in seinem Grimm die Völker

Dieser Prophet scheint auf den ersten Blick über den negativen Universalismus allgemeiner Strafandrohungen nicht hinauszugehen. Er ist darin geradezu Meister. Im Klagelied des 3. Kapitels beschreibt der Prophet das Entsetzen der Völker und die Erschütterung des Weltalls beim Hereinbrechen einer großen Katastrophe. Um Israel zu retten, werden die Völker vernichtet, ohne daß für sie auch nur ein Schimmer von Hoffnung aufleuchtet (Hab 3, 12–13). Aber ähnlich wie Isaias ist Habakuk durch seine Betonung der Glaubenstreue gegen Jahwe zum Wegbereiter des Universalismus geworden:

[1] Möglicherweise ist der Ausdruck „meine Zerstreuten" in Soph 3, 10 eine (eingeschobene) Worterklärung, die den Sinn dieser Verheißung zugunsten der Juden in der Diaspora abschwächt. Hier läßt sich an einem Beispiel nachweisen, wie ein engherzigerer Nationalismus auf die kühnen Vorstellungen des universalistischen Denkens reagiert.

Da antwortete mir Jahwe und sprach:
Schreibe auf das Gesicht
und ritze es ein auf Tafeln,
damit man es eilends lese ...
Sieh, wer sich aufbläht, ist nicht in der rechten Verfassung,
doch der Gerechte bleibt durch seine Treue (im Glauben
und Vertrauen) am Leben. Hab 2, 2–4

Es kommt der Tag, an dem der hl. Paulus diesen letzten Vers aufnimmt, um zu verkünden, daß jeder Gerechte, auch außerhalb der israelitischen Volksgemeinschaft, dank der Rechtfertigung durch den Glauben, das Heil erlangen kann (Gal 3, 11; Röm 1, 17; vgl. Hebr 10, 38 und Is 28, 16).

Jeremias von Anathoth

Sie werden inmitten meines Volkes Wohnung nehmen

Schon bei seiner Berufung erhält Jeremias von Jahwe eine universale Sendung:

... zum Völkerpropheten habe ich dich gesetzt ...
Sieh, mein Wort lege ich in deinen Mund!
Siehe, ich gebe dir heute Macht
über Völker und Reiche,
um auszureißen und einzureißen,
zu vernichten und zu schleifen,
aufzubauen und einzupflanzen. Jer 1, 5 ... 10

Entspricht der Inhalt seiner Weissagungen dieser weltweiten Sendung? Auf den ersten Blick scheint es, daß Jeremias über seine Vorgänger und Zeitgenossen (7. Jahrhundert) nicht hinausgeht. Auch bei ihm findet sich dieser „negative Universalismus", der Israel und die Heidenvölker unter derselben Zuchtrute zusammenfaßt.
Wie kraftvoll, wie gewaltig ist seine Strafandrohung: Alle Unbeschnittenen des Herzens verfallen der Züchtigung.

Sehet, in den kommenden Tagen, ist Jahwes Spruch, da sende ich alle, die trotz der Beschneidung noch unbeschnitten sind, heim. Ägypten, Juda, Edom, die Ammoniter, Moab und alle,

die einen gestutzten Haarrand haben, die in der Wüste wohnen. Denn alle Völker sind unbeschnitten, und ganz Israel ist unbeschnittenen Herzens. Jer 9, 24–25

Wieder einmal zeigt sich hier ein Ansatz zu der Lehre des Völkerapostels (Röm 2, 25–29). Wenn Jeremias die Götzen der Heiden schonungslos angreift, so tut er es im Namen Jahwes, des Schöpfers des Weltalls und „Königs der Völker" (Jer 10, 7–16). Seine Strafandrohungen gegen die Heiden sind von elementarer Heftigkeit (vgl. Jer 46–51, 58). Doch ganz plötzlich strahlt ein Licht auf in der Finsternis, und der Prophet läßt die Hoffnung auf die Bekehrung und das Heil der Völker durchblicken.

Jahwe, meine Stärke und meine Burg,
meine Zuflucht am Tage der Not,
Völker kommen zu dir
vom Ende der Erde und sprechen:
Unsere Väter besaßen nur Trug,
Wahngestalten und was zu nichts nützt.
Macht ein Mensch sich denn seine Götter?
Das sind doch keine Götter!
Darum wohlan, ich bringe sie zum Erkennen,
meine Stärke und Macht will ich ihnen zeigen diesmal!
Sie sollen einsehen, daß mein Name Jahwe ist. Jer 16, 19–21

Also spricht Jahwe: All meine üblen Nachbarn, die das Erbe antasten, das ich meinem Volke Israel zu eigen gab, reiße ich aus ihrem Boden ... Habe ich sie dann aber ausgerissen, so erbarme ich mich wiederum und bringe einen jeden in sein Eigentum und in sein Heimatland zurück. Lernen sie dann den Weg meines Volkes kennen und schwören sie bei meinem Namen: „So wahr Jahwe lebt!", gleichwie sie mein Volk gewöhnt haben, zu schwören beim Baal, so werden sie inmitten meines Volkes wieder aufgebaut. Jer 12, 14–16

Den Heiden wird also eine gewisse Wiederherstellung verheißen, wenn sie sich bekehren. Doch die Verheißung der nationalen Wiederherstellung Israels nimmt immer noch den ersten Platz ein. Jeremias verheißt ihnen die Rückkehr in das Land, das Kommen eines neuen David, ewigen Fortbestand

der Königswürde und des Priestertums (Jer 30 und 33). Selbst der *Neue Bund* scheint nur Israel (vgl. Jer 31) anzugehen. Der Anteil der Völker an den großen Heilszusicherungen scheint also sehr gering. Das trifft zu, und doch ist Jeremias einer der größten Propheten des universalen Gedankens. Seine Verkündigung sprengt den engen nationalen Rahmen Israels: Schonungslos deckt er das Ausmaß und die Schwere der Sünde des auserwählten Volkes auf und den hoffnungslosen Zustand seiner Verderbtheit.

> Wandelt denn ein Mohr seine Haut
> oder seine Streifen ein Leopard?
> Dann könntet auch ihr noch Gutes tun,
> die ihr an das Böse gewohnt seid! Jer 13, 23

So findet sich bei Jeremias schon etwas von der unerbittlichen Beweisführung, die der hl. Paulus in den Anfangskapiteln des Römerbriefes gibt:

> Alle (Juden und Heiden) haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Röm 3, 23

Die unverdiente Barmherzigkeit Gottes allein kann helfen und sie erstreckt sich auf alle (Röm 11, 32).

Jeremias betont weiterhin die persönliche Verantwortung und beginnt so, an einer tief eingewurzelten jüdischen Vorstellung zu rütteln. Israel glaubte nämlich, daß mit der Zugehörigkeit zum auserwählten Volk auch zugleich die Heilssicherheit gegeben sei. Jeremias verinnerlicht so das Gesetz (Jer 31, 31–34; 24, 7) und verlegt das Schwergewicht mehr und mehr in die innere Haltung jedes einzelnen auf Kosten all dessen, was nur zweitrangig, äußerlich oder völkisch bedingt ist. Was den nationalen Stolz Israels ausmacht, der Tempel und die Bundeslade, das hat keinen Bestand:

> Zu jener Zeit – Spruch Jahwes – heißt es nicht mehr: Lade des Bundes Jahwes; niemand wird sie vermissen, auch wird keine neue mehr hergestellt. Alsdann nennt man Jerusalem „Thron Jahwes". Daselbst werden beim Namen Jahwes in Jerusalem alle Völker sich scharen, und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösartigen Herzens folgen. Jer 3, 16–17; vgl. 7, 4

Die Stunde naht, wo man nicht mehr auf dem Berge Garizim und nicht einmal mehr in Jerusalem anbetet. Die wahren Anbeter werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten (Jo 4, 21–23).

Jeremias vergleicht Jahwe schließlich mit einem Töpfer, der das mißlungene Gefäß zerbricht und ein anderes schafft (Jer 18, 1–17). Durch dieses Gleichnis will er das Verhalten Gottes gegen Israel in das rechte Licht setzen. Gott ist nicht an Israel gebunden. Er kann seine Huld auch den Heidenvölkern zuwenden. Aber wegen seiner Verheißungen wird er auch Israel retten: als Rest (Röm 11, 5) und sogar in seiner Gesamtheit (Röm 11, 26):

> Weisung, die an Jeremias erging von Jahwe: Auf, geh hinab zum Hause des Töpfers, dort lasse ich dich meine Worte vernehmen. Da ging ich hinab zum Hause des Töpfers. Er war gerade bei der Arbeit an der Töpferscheibe. Mißriet das Gefäß, das er in Arbeit hatte – wie das so geht beim Ton in des Töpfers Hand –, begann er erneut und machte ein anderes Gefäß daraus, wie es der Töpfer für recht befindet. Da erging die Weisung Jahwes an mich: Kann ich nicht mit euch so machen, wie dieser Töpfer da, Haus Israel? – Spruch Jahwes. Fürwahr, wie der Lehm in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel. Bald teile ich einem Volk oder einem Reiche mit, daß ich es entwurzle, zerstöre und vernichte. Bekehrt sich aber jenes Volk von seiner Bosheit, die ich ihm vorzuwerfen hatte, so gereut mich des Unheiles, das ich ihm anzutun gedachte. Bald verheiße ich einem Volke oder einem Reiche, daß ich es aufbaue und pflanze. Tut es aber dann Böses vor meinem Antlitz und hört nicht auf meinen Ruf, dann gereut mich des Guten, das ich ihm zu tun verheißen hatte. ... Fraget doch nach bei den Völkern, wer je solches gehört hat. Schauererregende Dinge vollbrachte die Jungfrau Israels ... wie der Ostwind versprengte ich sie vor dem Feind. Jer 18, 1–17; vgl. 19, 10; Röm 9–11

Diese grundlegenden Wahrheiten waren als verheißungsvolle Samenkörner eingesenkt in das gute Erdreich der prophetischen Verkündigung. Aber die schlechten Hirten Israels gerieten

darüber in Unruhe. Sie versuchten, Jeremias zum Schweigen zu bringen. Der neue Wein in den alten Schläuchen drohte den engen nationalen Rahmen der Religion des Gottesvolkes zu sprengen.

WÄHREND UND NACH DEM EXIL

Noch zu Lebzeiten des Jeremias kam der Augenblick, wo Gott das Gefäß zerbrach. Der Ton hatte sich geweigert, die vom Töpfer gewollte Form anzunehmen. Jerusalem – 597 zum erstenmal von den Babyloniern eingenommen – fiel 586 aufs neue.

Mit dem König wurden die Vornehmen und die Priester, die sich noch in der Stadt befanden, nach Babylon abgeführt. Neue Propheten treten auf. Einige von ihnen sind so universalistisch in ihrem Denken und der Missionsgedanke ist in ihnen so lebendig, wie wir es bis hierher noch nicht erlebt haben. Wir verweisen schon jetzt auf das „Buch der Tröstung" über das Ende des Exils (Is 40–55), das gegen 540 entstanden ist, und auf die herrlichen Lieder, die den dritten Teil des Buches Isaias ausmachen. Sie wurden nach der Beendigung des Exils verfaßt. Gegen 450 folgt dicht darauf das Buch *Jonas*, das trotz seiner Kürze für unser Thema von größter Bedeutung ist.

Alldem geht Ezechiel voraus. Die Verbannung und die Zerstreuung drängen ihn, sich vor allem für die Einheit Israels und seine nationale Wiederherstellung einzusetzen. Diese Bestrebungen wurden von einigen hervorragenden Persönlichkeiten – wie Esdras und Nehemias – in der nachexilischen Zeit fortgesetzt. Nach der Meinung gewisser Propheten folgen sie Ezechiel nur allzu genau. Zwei gegensätzliche Strömungen treffen hier aufeinander: Die eine ist stärker bedingt durch die Rückführung Israels zur ursprünglichen Einheit seines religiösen Glaubens, die andere durch ein immer schärferes Erfassen der Heilspläne Gottes.

Zutiefst erschüttert vom Unglück seines Volkes, ist Ezechiel ausschließlich auf den nationalen und religiösen Wiederaufbau Israels bedacht. Mit den übrigen Völkern befaßt er sich nur, um sie der Vernichtung preiszugeben. Selbst nach dem Fall des Volkes Gottes ließen die Nachbarvölker nicht ab von ihrer Wut gegen Israel. Sie höhnen und spotten über seine Erniedrigung. Aber auch ihre Stunde wird kommen (vgl. Ez 25–32; 35–36; 38–39).

Diese Haltung Ezechiels erklärt sich aus den geschichtlichen Verhältnissen. Sie übte auf das Judentum einen großen Einfluß aus. Es wäre jedoch ein Irrtum, sich nur an diese Seite der Botschaft Ezechiels zu halten. Ezechiel nimmt die Vorstellungen des Propheten Jeremias über die persönliche Verantwortung (Ez 18) und die innere Herzensreinigung wieder auf und entwickelt sie weiter (Ez 36, 23–28). Er preist die Macht Jahwes, die imstande ist, die ausgetrockneten Gebeine neu zu beleben (37, 1–14) und die Sünder zu retten (Ez 18, 23–32; 33, 11). Dadurch trägt Ezechiel mit dazu bei, die notwendigen Voraussetzungen für jeden wahren Universalismus zu sichern. Andererseits ist es auffallend und interessant, daß Ezechiel, als er beispielshalber drei Gerechte anführt, nicht drei Israeliten wählt, sondern Noe, einen Gerechten lange vor Abraham, Danel, einen Helden aus alten ugaritischen[1] Erzählungen, und Job, einen Mann aus dem Lande Uz, an den Grenzen von Arabien und Edom (Ez 14, 14).

Ezechiel, der Prophet der wiedererlangten Einheit Israels, hat, wenn es auch auf den ersten Blick den Anschein hatte, als habe er dem Universalismus den Rücken gekehrt, im Gegenteil diesen vor tödlicher Zersplitterung bewahrt. Wo ein Feuer

[1] In Ugarit, dem heutigen Ras-Shamra, einem Hafenplatz an der syrischen Küste, hatte sich um die Mitte des 2. Jahrtausends eine beachtliche Literatur herausgebildet. Im Lauf der letzten Jahrzehnte sind mehrere dieser Texte, die auf Täfelchen verzeichnet waren, wiedergefunden und entziffert worden.

ausstrahlen soll, ohne sich selbst zu verzehren, bedarf es eines Feuerherdes mit außergewöhnlich starker und konzentrierter Glut. Israel sollte dieser Feuerherd werden. Darum bemühte sich Ezechiel also zu Recht um den Wiederaufbau des Gottesvolkes.

Die Strömung des Priesterkreises

Wir wollen nicht zu rasch zu jenen Propheten übergehen, die für die Rettung der Welt um vieles aufgeschlossener sind, vielmehr die Gelegenheit benutzen, den Heilsplan Gottes zu überdenken, wie er sich in ganz besonderer Weise in der *Genesis* offenbart. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Buch seine endgültige Gestalt in dem Priesterkreis gefunden hat, dem auch Ezechiel angehörte. Der inspirierte Verfasser (aus derselben Schule wie Ezechiel) fügt die alten Überlieferungen, von denen wir eingangs hörten, zu einer Synthese zusammen, ist aber sehr darauf bedacht, daß sie nichts von ihrem Reichtum verlieren. Er zeigt uns, wie Jahwe durch eine Folge von Erwählungen sich den Wurzelstock schafft, aus dem dann in den Söhnen Jakob–Israels das Volk Gottes hervorging (Gen 10, 11; 12; 25; 27). Wir dürfen uns nicht wundern, daß Gott zur Durchführung seines weltumfassenden Heilsplanes zunächst *ein* Volk auswählt und bevorzugt und die anderen Völker scheinbar vernachlässigt. Diese Auslese und Auserwählung sind im Ganzen der Heilsgeschichte nur ein Moment, doch ein notwendiges Moment, um dem Universalismus inneren Zusammenhalt, Struktur und Gehalt zu geben. So gesehen, war die Einigung Israels unerläßlich. Aber es sollte eine innere, geistige, religiöse Einheit sein – nicht nur eine künstliche, die sich aus dem Abwehrkampf gegen die äußeren Feinde ergab, eine Einheit, die fähig war, auszustrahlen, ohne die Strahlkraft zu verlieren, eine Einheit, wie sie dann später in Christus in ihrer Fülle verwirklicht worden ist.

Das Ganze der priesterlichen Überlieferung klärt sich auf, wenn man bedenkt, daß die biblische Geschichte und die Kette ihrer Erwählungen nur dazu dienen, die Abraham gegebene Verhei-

ßung zu erfüllen. Sie findet ihre schönste, umfassendste Auslegung durch die Heilsbotschaft, die Christus gebracht hat.

Das Buch der Tröstung (Is 40–55)

Ich mache meinen Knecht zum Licht der Völker

Im Nachsinnen über die ganz besondere providentielle Berufung und Sendung Israels erhebt sich – gegen Ende des Babylonischen Exils – ein Isaiasschüler zu einer weltumfassenden missionarischen Schau, deren Grenzen sich kaum absehen lassen.

Es lohnt sich, die Weissagungen Is 40–55 wieder und wieder zu lesen. Man kann sicher sein, immer wieder neue Reichtümer zu entdecken. Das ganze Buch der Tröstung (Is 40–55) atmet reinsten Monotheismus. Aus ihm spricht ein gereifter Glaube an Gott, den Schöpfer der Welt und Herrn der Geschichte. Wie die Schöpfertätigkeit Jahwes umfaßt auch sein Heilswirken naturgemäß alles. Durch die Vermittlung Israels sollte das Heil übergehen auf alle Völker. In der Errettung Israels offenbart Jahwe seine Herrlichkeit, „und alles Fleisch wird sie schauen." (Is 40, 5)

Bis zu den Inseln[1] und den Grenzen der Erde wird die staunende Welt ihre Stimme erheben, um Jahwe ein Preislied zu singen (Is 42, 10–11) und zu verkünden:

> Fürwahr, bei dir nur ist Gott, niemand sonst gibt es, keinerlei göttliches Wesen. Is 45, 14

Jahwe selbst ruft sie auf zur Bekehrung:

> Bekehret euch zu mir und lasset euch retten,
> all ihr Erdenenden;
> denn ich bin Gott und keiner sonst!
> Bei mir selber hab ich geschworen,
> aus meinem Mund ist (Heils-)Gerechtigkeit ergangen,
> ein Wort, das nicht wirkungslos bleibt.

[1] Die „Inseln" versinnbilden die weitest entfernten Länder jenseits des Meeres. Es handelt sich um die Inseln des Mittelmeeres und die Mittelmeerküsten Europas.

Mir soll sich beugen jedes Knie,
schwören mir jede Zunge.
Nur bei Jahwe, sagt man, sind mir
Gerechtigkeitserweise und Kraft!
Zu ihm kommen alle und werden beschämt,
alle, die sich gegen ihn ereifern.
In Jahwe aber steht gerecht da und darf sich rühmen
jeglicher Israelsproß. Is 45, 22–25

Und die Heiden bekennen sich zu Jahwe und zu Israel:

Der sagt: Jahwe gehör' ich zu eigen,
und *der* nennt sich nach Jakobs Namen.
Und *der* schreibt auf seine Hand: „Jahwe gehörig",
und *der* trägt Israels Namen.

Diese beiden letzten Zitate zeigen allerdings, daß es sich hier noch um einen Universalismus handelt, der Israel durchaus als Mittelpunkt ansieht, als Sieger über die Heidenvölker, die sich vor ihm niederwerfen:

So spricht Jahwe:
Der Fronknecht Ägypten und der Käufer Kusch,
die Sabäer, Männer von hohem Wuchs,
sie gehen über zu dir und werden dein Eigentum,
ziehen in Fesseln hinter dir her,
fallen nieder vor dir
und flehen dich an:
Fürwahr, bei dir (nur) ist Gott, niemanden sonst gibt es,
keinerlei göttliches Wesen. Is 45, 14

Diese Einengung des Universalismus wird offensichtlich durch die vier Lieder vom Gottesknecht überwunden. Sie sind in das Buch der Tröstung eingefügt und verherrlichen das Werk eines geheimnisvollen Knechtes Jahwes (Is 42, 1–7; 49, 1–6; 50, 4–9; 52, 13 bis 53, 12). Wer ist dieser Gottesknecht? Ein verfolgter Prophet, das Volk Israel, der Messias oder vielleicht beides? Die vielen Auslegungen, zu denen diese geheimnisvolle Gestalt Anlaß gab, sind bekannt. Auf jeden Fall handelt es sich um ein Heilswerkzeug in der Hand Jahwes.

Christus allein hat dann die Weissagung des Propheten erfüllt. Diese Lieder vom Gottesknecht kann man mit Recht zu den bedeutsamsten Texten des Alten Testaments zählen. Seine Sendung – ganz in Demut und Sanftmut – beschränkt sich nicht auf Israel allein, sondern gilt auch für die Heiden. Im ersten und zweiten Lied wird das ausdrücklich erwähnt.

Da seht meinen Knecht, den ich stütze,
meinen Erwählten, an dem ich Wohlgefallen habe.
Ich lege meinen Geist auf ihn,
das Recht wird er den Heiden bringen.
Nicht schreit und ruft er,
noch läßt auf der Straße er sich vernehmen ...
Er ermattet nicht und zerbricht nicht,
bis er auf Erden das Recht begründet;
seines Gesetzes harren die Inseln. Is 42, 1–4

Höret, ihr Inseln, mir zu,
merkt auf, ihr Völker in der Ferne ...
und jetzt hat Jahwe gesprochen ...:
Zu wenig ist es für dich, (nur) mein Knecht zu sein,
(um) Jakobs Stämme zum Aufstehen zu bringen
und Israels Gefangene zurückzuführen.
Ich mache dich vielmehr zum Lichte der Heiden,
daß du mein Heil seist bis an der Erde Grenze. Is 49, 1–6

Diese Lieder haben kaum noch etwas von der selbstherrlichen Haltung Israels gegenüber den unterworfenen Völkern, denen es sein Gesetz auferlegt. Ohne Gewalt, einzig durch die Kraft des Geistes, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, sollen die Völker erleuchtet und mit dem Heil beschenkt werden. So ist es auch nicht erstaunlich, daß die „Menge der Völker" (Is 52, 15), die zu Beginn des letzten Liedes erwähnt wird (Is 52, 14), auch bei dem großen „Erlösungsdrama" zugegen ist. Das Leiden und der Tod des Gottesknechtes werden eine Quelle des Segens für die „vielen", in denen wir demnach die Heiden sehen dürfen.

Ob der Mühsal seiner Seele wird er schauen das
Licht ... rechtfertigen wird der Gerechte,
mein Knecht, die vielen
und ihre Schulden tragen.
Drum teil ich die vielen ihm zu ...,
dafür, daß er sein Leben dahingoß in den Tod
und zu den Frevlern sich rechnen ließ.
Er war's ja, der die Sünden der vielen trug
und für die Frevler ins Mittel trat. Is 53, 11–12

Weil diese Lieder so allgemein gehalten sind, können sie dazu verleiten, mehr in ihnen zu finden, als sie enthalten, mehr auf jeden Fall, als die Zeitgenossen des Propheten erkennen konnten. Dem Propheten aber war es völlig klar, daß das Volk oder auch ein einzelner, die Gott auserwählt hatte, mit einer Sendung für die Heidenvölker beauftragt ist. Und dieser universale Auftrag mußte mit Demut und Sanftmut aufgenommen und durch Leiden und Tod durchgetragen werden. Die Erfahrungen des Exils und die göttliche Inspiration geben dem Propheten eine Vorahnung großer und neuartiger Dinge, deren Grenzen zu bestimmen er geflissentlich vermied. Er läßt sich vielmehr vertrauensvoll weiterführen auf dieser Königstraße, deren letztes Ziel auch ihm verborgen bleibt: Christus, der Sohn Gottes, am Kreuze von der Erde erhöht, mit seinen ausgespannten Armen die ganze Welt vereinend.

NACH DER RÜCKKEHR AUS DEM EXIL

Das Edikt des Kyros machte der Babylonischen Gefangenschaft 538 ein Ende. Ohne Verzug

... erhoben sich die Häupter der Sippen von Juda und Benjamin und die Priester und die Leviten, alle jene, denen der Herr den Geist erweckt hatte, um hinaufzugehen und das Haus des Herrn zu bauen, das da ist in Jerusalem. Esdr 1, 5

In die Heimat zurückgekehrt, sahen sie sich Schwierigkeiten aller Art gegenüber. Da traten neue geisterfüllte Männer auf und verkündeten das Wort Gottes.

Als die aus dem Exil Heimgekehrten mit dem Wiederaufbau des Tempels begannen, wußten sie nicht, womit sie ihn schmücken und wie sie die Schlachttiere für die Opfer beschaffen könnten. In dieser Zeit der Armut und Verzagtheit ist es wieder ein Isaiasschüler, der seine Zeitgenossen ermutigt. Er weist hin auf den Zustrom der Völker, die Gold und Widder für den Tempeldienst herbeischaffen. Der Heiligen Stadt aber ruft er zu:

... Des Meeres Habe wendet sich dir zu,
Besitz der Völker kommt hin zu dir,
eine Menge von Kamelen bedeckt dich,
Jungkamele von Madian und Epha.
Sie alle kommen von Saba,
bringen Gold und Weihrauch herbei
und verkünden froh Jahwes Ruhmestaten.
Alles Kleinvieh von Kedar sammelt sich zu dir,
die Widder von Nebajot stehen zu Diensten dir,
steigen als wohlgefälliges Opfer auf meinen Altar;
mein Gebetshaus bring' ich zu Ehren ...
Söhne der Fremde bauen deine Mauern auf,
und ihre Könige dienen dir. Is 60, 5–10; vgl. 61, 5–6

Auch dieser Prophet ist noch zentralistisch eingestellt und verheißt Israel, daß ihm die Völker dienen werden. Aber am Anfang und Ende des Buches fügte ein inspirierter Verfasser Texte hinzu, die einen ungleich weiteren Ausblick eröffnen: Ausländer und Eunuchen erhalten Zutritt zum Hause Jahwes. Um die ganze Kühnheit dieses nichts ausschließenden universalistischen Denkens zu verstehen, muß man sich die strengen Bestimmungen des Deuteronomium gegen die Eunuchen und die von Nehemias verordneten Maßnahmen gegen die Ausländer in Erinnerung rufen. Nehemias war einer der Hauptträger des Judentums nach dem Exil. Auf sein Betreiben „entfernte man alles fremde Volk aus Israel" (Neh 13, 1–3; 13, 23–27). Diese streng judaistische Richtung machte es sich zur

Aufgabe, die unvermischte Einheit Israels zu bewahren. Unser Autor aber bekennt sich lieber zum Universalismus der Isaiasschule, die ein offenes Herz hat für die Proselyten – d. h. die Heiden, die sich Israel anschließen und Jahwe schenken wollen.

> Nicht sage der Sohn der Fremde, der sich Jahwe anschloß: Gewiß wird mich trennen Jahwe von seinem Volk! und der Beschnittene spreche nicht: Ach, ich bin ein vertrockneter Baum! Denn so spricht Jahwe: ... Fremdlinge, die übertreten zu Jahwe, um ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben, um seine Knechte zu sein; jeden, der den Sabbat hält und ihn nicht entweiht und festhält an meinem Bund, die bringe ich zu meinem heiligen Berge, erfreue sie in meinem Bethaus. Ihre Brand- und ihre Schlachtopfer seien willkommen auf meinem Altar. Denn mein Haus wird Bethaus genannt für alle Völker. Is 56, 3–7

Die letzte Weissagung des Isaiasbuches geht noch bedeutend weiter: Sie sieht, daß auch Ausländer zur Würde des Priestertums gelangen. Damit ist alles, was jener Universalismus noch an zentralistischen Tendenzen hatte und die Rechte der Heiden irgendwie beeinträchtigen könnte, überholt. Denn die Söhne der Heiden brauchen sich ferner nicht mehr als Fremdlinge im Hause Jahwes zu fühlen:

> Ich aber komme, um alle Völker und Sprachen zu versammeln. Sie werden kommen und meinen Lichtglanz sehen. Ich wirke an ihnen ein Zeichen und schicke ihre Entronnenen zu den Völkern nach Tarsis, Put und Lud, Mescheck und Rosch, Tubal und Jawan, den fernen Gestaden, die (noch) keine Kunde von mir vernahmen und meinen Lichtglanz noch nicht sahen; künden sollen sie von meiner Herrlichkeit unter den Völkern. Diese werden dann all eure Brüder aus allen Völkern herbeischaffen als Opfergabe für Jahwe – auf Rossen, Wagen, Sänften, Maultieren und Kamelstuten – zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem hinauf, spricht Jahwe, wie Israels Söhne das Speiseopfer hinbringen in reinem Geschirr zum Hause Jahwes. Und aus ihnen will ich einige zu Priestern und Leviten herausnehmen, spricht Jahwe. Is 66, 18–21

Es scheint, daß sich bereits zur Zeit dieser Weissagungen viele Heiden der jüdischen Gemeinschaft anschlossen. Das Edikt des

Kyros gab die Rückkehr nach Palästina frei. Wie einst beim Auszug aus Ägypten verbanden sich auch jetzt mit den jüdischen Heimkehrern viele Ausländer. Auf jeden Fall finden sich in den Listen im Buche Esdras die Namen einer beträchtlichen Anzahl von Leuten, die ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nicht nachweisen konnten (Esdr 2, 59–60).
Die wenigen Texte, die wir anführten, zeigen, wie verschieden die Bestrebungen waren, die sich während des Exils und bei der Heimkehr gezeigt hatten. Manchmal sind sie national gefärbt. Dann wieder kündet sich schon die Zeit an, wo Israel jeden Partikularismus weit hinter sich gelassen hat. Beim Studium der nachexilischen Propheten wird sich dieser Eindruck noch verstärken.

Der Prophet Aggäus

Ich werde die Nationen erschüttern

Aggäus, der ganz erfüllt ist von dem Gedanken an den Wiederaufbau des Tempels, räumt in seiner Prophetenrede, die er im Jahre 520 hielt, den Heiden wenig Rechte ein. Höchstens erklärt er aus einer ähnlichen Sicht wie Is 60, 5–10, daß die Schätze der Heiden den Glanz des neuen Tempels erhöhen sollten. Jahwe selbst verkündet durch den Mund des Propheten:

> Ich will alle Völker erschüttern, dann kommen die Kostbarkeiten aller Völker herbei, und ich erfülle dieses Haus mit Glanz, spricht Jahwe Zebaoth. Mir gehört das Silber und mir das Gold, Spruch Jahwe Zebaoths. Agg 2, 7–8; vgl. Is 60, 5–10

Zacharias, Sohn des Barachias

Zahlreiche Nationen werden mein Volk sein

Wir stehen im Jahre 520. Ein neuer Prophet tritt auf: Zacharias. Sein Wirken als Prophet beginnt Oktober–November, zwei Monate nach den ersten Predigten des Aggäus. Bekanntlich besteht das Buch Zacharias aus zwei Teilen: Zach 1–8 und 9–14. Die Verschiedenheit der Sicht in den beiden Teilen läßt vermuten, daß sie nicht zur selben Zeit verfaßt wurden. Viele Exegeten verlegen den zweiten Teil in die Zeit nach den

Eroberungen Alexanders – Ende des 4. Jahrhunderts. Aber die Jahre von 500 bis 480 könnten sich ebensogut mit dem Inhalt dieser Kapitel in Einklang bringen lassen. Der Gesichtskreis des Propheten Zacharias ist bedeutend weiter als der des Aggäus – besonders in seinen Visionen: Der Prophet schaut einen Reiter, gefolgt von roten, schwarzen, gescheckten und weißen Pferden. Wie in der Offenbarung des hl. Johannes wird auch hier die Bedeutung der Rosse und des Reiters erklärt. Sie versinnbildlichen jene, „die Jahwe ausgesandt hat, die Erde zu durchstreifen" (Zach 1, 10). In der letzten Vision „nahen sich aus den vier Himmelrichtungen vier Wagen" (Zach 6, 5). Jahwe, der weiß, was im Weltall vor sich geht, läßt überall seine Befehle ausführen. Die Feinde Israels werden bestraft (Zach 2, 1–4; 2, 10–13). Aber am Ende werden sich die Heiden bekehren:

> Viele Völker werden sich Jahwe an jenem Tage anschließen und mir Volk sein. Zach 2, 15
>
> So spricht Jahwe Zebaoth: Fürderhin kommen Völker und Bewohner vieler Städte. Die Bewohner der einen (Stadt) gehen hin zu der anderen und sagen: „Auf, laßt uns hinziehen, zu besänftigen Jahwes Antlitz und Jahwe Zebaoth zu suchen. Auch ich ziehe mit." Dann kommen viele Völker und mächtige Nationen, um Jahwe Zebaoth in Jerusalem zu suchen und Jahwes Antlitz zu besänftigen.
>
> So spricht Jahwe Zebaoth: In jenen Tagen wird es geschehen, daß zehn Männer aus allen Zungen der Völker den Kleidersaum eines jüdischen Mannes anfassen und sprechen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.
>
> Zach 8, 20–23

Der Universalismus, den der zweite Teil des Buches verkündet (Kap. 9–14), gründet viel tiefer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die Weissagung zu Beginn des 9. Kapitels bezieht sich auf die unmittelbaren Nachbarn Israels. Jahwe wird sie züchtigen und läutern, dann aber seinen Huldblick auf sie werfen und ihnen Schutz angedeihen lassen. Wie in Israel, wird auch bei diesen Völkern ein kleiner Rest gerettet werden.

Ich breche den Stolz der Philister,
ich nehme sein Blut aus dem Mund
und seine Greuel zwischen den Zähnen weg.
Auch er wird übrigbleiben als Rest für den Herrn –
und er wird sein wie ein Stamm in Juda,
und Akkaron wird sein wie der Jebusiter.[1]
Und ich werde mein Haus umlagern
zum Schutz gegen Heeresmacht gegen den, der kommt, und gegen den, der geht,
und kein Bedränger wird mehr über sie kommen,
denn jetzt schaue ich mit meinen Augen. Zach 9, 6–8

Dieser „Blick Jahwes" weist auf Vers 9, 1 zurück, wo ein Grundprinzip des universalen Denkens zum Ausdruck kommt:

Denn Jahwe richtet sein Auge auf die Menschen wie auf die Stämme Israels[2] Zach 9, 1

Die letzte Weissagung (Zach 14) – über das Endgericht und die Verherrlichung der Gottesstadt – eröffnet erstaunliche Ausblicke. Eine erneute Einnahme Jerusalems wird angekündigt. Aber schon sehr bald nach der Heimsuchung wird sich eine wunderbare Zukunft offenbaren. Die Stadt Jerusalem bleibt zwar in der Vorhersage des Propheten nach wie vor der Mittelpunkt der Welt. Alle Völker müssen da hinaufziehen, wenn sie sich nicht der Bestrafung aussetzen wollen. In dieser heiligen Stadt ist alles Jahwe geweiht. Die Pferde, die man gewöhnlich für den Krieg braucht, werden für die Züge frommer Pilger verwendet und „dem Herrn heilig sein", ebenso sämtliche Geräte, wie Räucherpfannen, die nicht zahlreich genug sein können, um die Opfer, die die Pilger aus aller Welt Jahwe darbringen, zu bereiten. Die Kanaaniter, ein Name für die unreinen Heiden, die sich auf Kosten der Gläubigen bereichern, müssen verschwinden. Es gibt nur noch wahre Anbeter

[1] Die Jebusiter scheinen nach der Eroberung der Stadt durch David sich mit Israel verschmolzen zu haben. Dasselbe gilt für die Philister von Akkaron. In 2 Sam 24, 18 wird berichtet, wie David die Tenne des Jebusiters Arauna käuflich erwirbt, um Jahwe dort einen Altar zu errichten (vgl. 3 Kön 9, 20–21).

[2] So lautet der masoretische Text, dem die maßgebenden Übersetzungen folgen.

Jahwes, doch nunmehr berufen aus allen Völkern, die einst Israels Feinde waren:

> Und alle, die von den Heiden übrigbleiben, werden nach Jerusalem kommen und Jahr für Jahr hinaufziehen, um dem König Jahwe Zebaoth zu huldigen und das Hüttenfest zu begehen. Wer aber von den Sippen der Erde nicht nach Jerusalem hinaufzieht, um dem König Jahwe Zebaoth zu huldigen, über den (ergießt sich) kein Regen. Zach 14, 16–17

> An jenem Tag steht auf den Glöckchen der Rosse „heiliger Besitz für Jahwe", und die Töpfe stehen gleich Sprengschalen auf dem Altar ... alle, die zum Opfer bereit sind, werden davon nehmen und darin kochen. Es wird keine Händler mehr geben im Tempel Jahwe Zebaoths an jenem Tage. Zach 14, 20–21

Die Anspielung des letzten Verses erinnert an die Tempelaustreibung der Händler im Evangelium.

In diesem zweiten Teil des Zachariasbuches tritt eine messianische Gestalt auf (Zach 9, 9–10; 4–17). Mit einer Sanftmut und Demut, die an die des Gottesknechtes erinnert (Is 42), bringt er den Völkern seinen Frieden. Aber die Verstocktheit, die Sünde und der Götzendienst bringen den Plan des Messias zum Scheitern. Er wird getötet (Zach 12, 10). Es ist schwer zu entscheiden, auf welche historische Fakten der Prophet hier anspielt. Aber es geht aus diesen Texten klar hervor: Jerusalem wird sich seines Verbrechens und seines Irrtums bewußt. Durch seine Schuld wurde derjenige getötet, auf den es seine ganze Hoffnung setzte.

Mit einem Schlage sind die Illusionen vernichtet: die trügerische Hoffnung, daß der Messias einen irdischen Sieg erringen werde zugunsten des sündigen Volkes. Nach der Hinrichtung des Messias, der die Verheißungen Jahwes erfüllen sollte, kann Jerusalem nichts mehr von diesem fordern. Da läßt es sich von der Gnade ergreifen, versinkt in einen Abgrund von Reue und kehrt endlich in Wahrheit zu seinem Gott zurück. Gott aber gewährt nun aus reiner Treue zu sich selbst ganz ohne Verdienst von seiten des Volkes das so sehr erhoffte Heil; wie Paulus sagt:

Wenn einige von ihnen nicht glaubten, hat ihr Unglauben etwa die Treue Gottes zunichte gemacht? Röm 3, 3

Damit wird betont, daß die Heilszuwendung ein reines Gnadengeschenk des göttlichen Erbarmens ist. Die Herzen werden somit vorbereitet für das Verständnis der sich frei verschenkenden Liebe Gottes, die jeden, der glaubt und sich in aufrichtiger Reue Gott zuwendet, rechtfertigt. So ist ein tragfähiger Grundstein gelegt, auf dem sich der Universalismus des Neuen Bundes aufbauen kann.

Das Buch des Malachias

Mein Name ist groß bei den Völkern

Das Buch des Propheten Malachias ist voller Gegensätze. Sie sind ein Beweis für die Spannung, die im 5. Jahrhundert herrschte. Sie entstand aus der Notwendigkeit zu einer nationalen Sammlung, um das Judentum zu bewahren und zu reinigen, andererseits aus dem tiefen missionarischen Bedürfnis, auch die Heidenvölker in das Heilswerk einzubeziehen. Malachias verurteilt streng die Ehen mit Ausländerinnen (Mal 2, 10–12) und steht damit in der judaisierenden Strömung, die von den beiden großen Reformatoren Israels, Esdras (Esdr 9–10) und Nehemias (Neh 13), nach dem Exil bekanntlich wieder aufgenommen und weitergeführt worden ist. Malachias betont die ausschließliche Liebe Jahwes zu Israel:

Ich habe Jakob geliebt, Esau dagegen gehaßt. Mal 1, 2–3

Und doch preist er das das Weltall umfassende Königtum Jahwes.

Denn ein König gar groß bin ich, spricht Jahwe Zebaoth, und mein Name ist unter den Heiden gefürchtet. Mal 1, 14

Auch läßt der Prophet durchblicken, daß Jahwe die reinen Opfergaben der Heidenvölker den entweihten Opfern Israels vorzieht:

Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht Jahwe Zebaoth, und ich liebe keine Opfergabe aus eurer Hand. Denn vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Heiden. Und an jedem Ort bringt man Rauchopfer dar, meinem Namen reine Gabe. Denn mein Name ist groß unter den Heiden. Mal 1, 10–11

In diesem universalen Opfer, das auf der ganzen Welt dargebracht wird, sehen die Kirchenväter ein geheimnisvolles Vorbild des Dankopfers des Neuen Bundes, der heiligen Eucharistie.

Die strenge Verurteilung von Mischehen (Mal 2, 11) erinnerte uns an die unerbittliche Strenge des Esdras und Nehemias. Es ist nicht leicht, den genauen Zeitpunkt anzugeben, wo deren gottgewolltes Wirken bei den aus dem babylonischen Exil Heimgekehrten begann. Sie zeigen sich, wie schon gesagt, als leidenschaftliche Nationalisten und verlangen eine totale Abriegelung von den Nachbarvölkern, was vor allem im Verbot der Mischehen zum Ausdruck kommt. Diese Strenge hatte ihren guten Grund. Die Schwierigkeiten nach der Rückkehr aus dem Exil waren beträchtlich, und die materiellen Sorgen und Aufgaben bedeuteten eine schwere Belastung. Die Rückgeführten lebten in beständigem Kontakt mit den in Palästina eingedrungenen heidnischen Völkerschaften. Das bedeutete eine dauernde Gefahr für die Jahwereligion, die in den Herzen Israels zu erlöschen drohte. Deshalb verlangen die Reformatoren als Gegenbewegung eine fast übertriebene Abriegelung gegen die Fremdvölker.

Aber es standen neue Propheten auf. Sie benützen zur Belehrung Israels mit Vorliebe Gleichnisse. In packenden, dramatisch bewegten – und manchmal auch ironischen – Erzählungen lassen sie vor den Augen ihrer Zeitgenossen Israeliten, Weise oder Propheten vergangener Zeiten wieder aufleben. Die Botschaft, die sie verkündeten, ist entschieden universal ausgerichtet.

Das Buch Jonas

Unter Jeroboam II., dem prunkliebendsten König des Nordreiches, lebte einst ein Prophet, Jonas, Sohn des Amathi. Ein kurzer Hinweis auf ihn findet sich in den Königsbüchern (4 Kön 14, 25). Während Amos, erschüttert von der Sündhaftigkeit seiner Zeitgenossen, dem Nordreich den Untergang

verkündet, stellt ihm Jonas das Gegenteil in Aussicht: Glück und Gedeihen.

Man darf sich fragen, ob das wohl der Grund ist, warum Jonas zu einer Zeit in Szene gesetzt wird, wo die nachexilischen Juden mehr denn je versucht waren, die Heidenvölker zu verfluchen und ein strenges Strafgericht auf sie herabzurufen (vgl. Neh 3, 33–37; 4, 1–17; 6, 1–14; besonders Neh 3, 37).

Im ersten Teil dieser kleinen Schrift zeigt uns der inspirierte Verfasser, wie Jonas sich der Aufgabe entzieht, die Jahwe ihm für die heidnische Stadt Ninive anvertrauen will (Jon 1–2).

Der zweite Teil berichtet, wie Jonas schier darüber verzweifelt, daß Gott den Niniviten – die auf seine Ankündigung hin in vorbildlicher Weise Buße taten – Barmherzigkeit widerfahren läßt. Diese kurze, köstliche Erzählung voller Humor zeigt in einem feingewählten Gleichnis unmißverständlich, daß alle Völker – selbst die schlimmsten Feinde Israels – von Gott zum Heil berufen sind. Wenn sie Buße tun wie Ninive, wird Gott auch sie erretten:

> Und Gott sah ihr Tun, wie sie sich abkehrten von ihrem bösen Weg. Da ließ er sich des Unheils gereuen, das er ihnen angedroht hatte, und vollführte es nicht. Jonas aber verdroß dies außerordentlich und er geriet in Zorn. Er betete zu Jahwe: Ach, Jahwe, war das nicht mein Gedanke, als ich noch auf Heimatboden war? Darum eben wollte ich zunächst nach Tarsis fliehen; denn ich wußte ja, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam im Zürnen und groß an Huld, der sich des Unheils gereuen läßt. Jon 3, 10–4, 2

Seiner Gesinnung nach ist Jonas der typische Vertreter der nachexilischen Juden, die für die Heiden die Strafgerichte Jahwes erwarten. Er beklagt sich, wenn er sehen muß, daß Gott den Bewohnern Ninives Verzeihung schenkt. Jahwe läßt in seiner Güte eine Rizinusstaude emporwachsen, um den verärgerten Propheten vor der Sommerhitze zu schützen. Aber ein Wurm frißt die Staude an und sie verdorrt. Da spricht Jahwe zu Jonas:

Ist es recht, daß du dich wegen der Rizinusstaude ärgerst? Und er antwortete: Ja, ich bin zu Tode verärgert.
Da sprach Jahwe: Du hast mit einer Rizinusstaude Mitleid, um die du dich nicht bemüht und die du nicht hochgebracht hast, die des Nachts entstand und des Nachts einging; und ich soll nicht mit Ninive Mitleid haben, der großen Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht zwischen rechts und links zu unterscheiden wissen, und dazu noch mit dem vielen Vieh? Jon 4, 9–11

Das widerstrebende Verhalten des Jonas versinnbildet, wie gesagt, die engherzige Einstellung des neu heranwachsenden Judaismus. Der Verfasser der Erzählung selbst ist ganz anders eingestellt. Ihm ist es darum zu tun, Israel für seine großen Missionsideen mitzureißen. Die unabsehbare Menge der Heidenvölker – die ja auch unter der Obhut Jahwes stehen – soll zur Bekehrung aufgerufen werden. Es gibt im ganzen Alten Testament kaum eine schönere Aufforderung zum missionarischen Wirken unter den Heiden als diesen kleinen humorvollen Bericht über den Propheten Jonas.

Das Buch Ruth

Die Botschaft des Buches Jonas läßt sich durchaus mit der Botschaft des Buches Ruth vergleichen. Dessen inspirierter Verfasser ist offenbar mit den strengen Verordnungen von Esdras und Nehemias nicht einverstanden und bringt im Rahmen dessen, was wir heute eine Novelle nennen würden, seine gegenteilige Ansicht zum Ausdruck. Er erzählt uns eine Familiengeschichte, die sich in der weit zurückliegenden Richterzeit abspielte. Warum die Ehen mit Ausländerinnen so streng verbieten? Finden wir im Stammbaum Davids nicht Ruth, die Moabiterin? Der Verfasser zeichnet mit großer Feinheit ihr vorbildliches Verhalten. Witwe geworden, will Ruth ihre jüdische Schwiegermutter nicht verlassen. Sie ist nicht zu bewegen, in ihre Heimat zurückzukehren und dort eine neue Familie zu gründen. Ruth, die Moabiterin, erklärt, daß sie ihrem verstorbenen Mann und seinem Volk die Treue halten will:

> Wo du hingehst, da gehe auch ich hin, und wo du weilst, da weile auch ich; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, und da will ich begraben sein. Dies tue mir Jahwe an und das noch dazu. Fürwahr nur der Tod soll zwischen mir und dir die Scheidung herbeiführen.
>
> Ruth 1, 16–17

Jahwe ist also in Wahrheit der Gott dieser Ausländerin und Booz, der sie später zur Ehe nimmt, kann sagen:

> Jahwe vergelte dir dein Tun, und dein Lohn sei vollkommen bei Jahwe, dem Gott Israels, dafür, daß du gekommen bist, um unter seinen Flügeln Schutz zu suchen. Ruth 2, 12

Aus der Verbindung Ruths, der Moabiterin, mit Booz aus Bethlehem wurde Obed geboren, Vater des Jesse, Großvater des David. So kommt der Name Ruth in den Stammbaum Jesu, des Sohnes Davids.

Hat sich diese kühne Sicht des Buches Jonas und des Buches Ruth alsbald in ganz Israel durchgesetzt? Offenbar nicht, wenn man die Bücher Joel und Abdias befragt. Es ist schwierig, die Entstehung dieser beiden Prophetenbücher zeitlich zu bestimmen. Aber einige Anzeichen weisen darauf hin, daß sie bald nach dem Erscheinen des Buches Jonas anzusetzen sind. In diesem Fall wären sie durch ihre streng nationale Einstellung ein Beweis für die Fortdauer einer weniger aufgeschlossenen Strömung in Israel. Nur ganz allmählich gelang es dem Gott des Heiles, den national bedingten Widerstand zu besiegen, der sich dem universalen Heilsgedanken verschloß und der sogar noch bei Petrus zu Beginn der großen Missionsbewegung des Urchristentums überwunden werden mußte.

Joel, Sohn des Phatuel

Ich werde meinen Geist auf alles Fleisch ausgießen

Nach Joel wird das Heil nur Israel zuteil, und zwar in allernächster Zeit. Über die Heiden hält Jahwe Gericht. Sie werden verurteilt wegen ihrer feindseligen Haltung gegen das auserwählte Volk.

Aufmachen sollen sich und hinaufziehen die Völker
in das Tal Josaphat.
Denn daselbst will ich sitzen und richten alle Völker ringsum.
Greifet zur Sichel,
denn die Ernte ist reif;
kommt und tretet,
denn voll ist die Kelter,
überströmend die Kufen,
denn ihre Bosheit ist groß! ...
Doch Jahwe ist eine Zuflucht für sein Volk
und ein Hort Israels Söhnen. Joel 4, 12 ... 16

Aber wie bei allen national gesinnten Propheten bleibt auch bei Joel eine Tür offen. Ursprünglich war sie Israel vorbehalten. Später dürfen auch die Heiden durch sie eingehen:

Und danach wird geschehen:
Ich gieße meinen Geist auf alles Fleisch,
eure Söhne und eure Töchter werden künden,
eure Greise werden Träume haben
und eure Jünglinge Gesichte schauen.
Sogar auf Knechte und Mägde
gieße ich in jenen Tagen meinen Geist.
Am Himmel und auf Erden lasse ich Zeichen sehen,
Blut, Feuer, und Säulen von Rauch!
Die Sonne wendet sich in Finsternis,
der Mond in Blut,
bevor sich naht der Tag des Herrn,
groß und furchtbar ist er!
Jeder, der anruft den Namen Jahwes, wird gerettet,
auf dem Berge Sion und in Jerusalem wird es Gerettete geben
wie Jahwe es versprochen.
Bei den Entronnenen aber sind die, die Jahwe gerufen hat ...
Joel 3, 1–5

An diesen Text erinnerten sich die Apostel am Pfingstfest, als der Heilige Geist auf Menschen herabkam, die in allen Sprachen der Welt redeten.

Abdias

Abdias erwähnt zwar, daß Esau, der Stammvater der Edomiter, der Bruder Jakobs ist, aber nur, um die Schuld Edoms noch

zu erschweren. Dieses Land, dessen Bewohner Jerusalem unaufhörlich belästigen, wird der vollständigen Vernichtung anheimfallen.

und keiner bleibt übrig vom Hause Esau. Abd 18

Alle Völker werden den Zornesbecher Jahwes trinken, und niemand wird seiner Rache entgehen.

Denn nahe ist der Tag Jahwes
über allen Völkern ...
Denn wie ihr getrunken habt auf meinem heiligen Berg,
werden trinken die Völker stets.
Ja, sie werden trinken und schlürfen und werden sein,
als wären sie nie gewesen. Abd 15–16

Man braucht sich über diese unerbittliche Strenge nicht zu wundern. Die Edomiter waren damals die schlimmsten Feinde des jüdischen Volkes. Aber auch Edom durfte wie alle anderen Völker die Barmherzigkeit Jahwes erfahren, wie Jonas sie verkündet.

Mit Abdias schließen wir die Reihe der „späteren" oder Schriftpropheten. In der griechischen Bibel folgt den heiligen Büchern der großen Schriftpropheten: Isaias, Jeremias, Ezechiel das Buch Daniel nach. Wir werden sein Zeugnis später im Zusammenhang mit den Büchern berücksichtigen, die in der hebräischen Bibel unter der Bezeichnung: die „Schriften" (oder Hagiographen) zusammengefaßt sind. Auch das Buch Ruth gehört zu dieser Sammlung. Wir haben es nur deshalb schon herangezogen, weil es uns angemessen schien, seine Botschaft im Zusammenhang mit der des Buches Jonas zu behandeln.

Zu dir werden die Völker von
den Grenzen
der Erde kommen

IV. DIE „SCHRIFTEN" ISRAELS

Gott herrscht über die Völker

Unter der Bezeichnung „Schriften" oder Hagiographen faßt die hebräische Bibel eine ganze Reihe sehr verschiedener Werke zusammen. Ihrer literarischen Gattung nach gleichen sie z. T. den „früheren Propheten" (1 und 2 Chronik, Esdras, Nehemias) und z. T. den „Schriftpropheten" (Daniel, das Buch, das allerdings mehr Verwandtschaft mit der Apokalyptik hat, einer Literaturgattung, die sich im Judentum während der letzten Jahrhunderte vor Christus herausgebildet hat). Dazu kommen noch mehrere Weisheitsschriften (Sprüche, Job, Prediger) und eine Sammlung von Gebeten: die Psalmen. Wir werden ebenfalls die Bücher heranziehen, die sich nur in der griechischen Bibel finden: Tobias, Judith, Baruch, 1 und 2 Makkabäer, Jesus Sirach, Weisheit, die griechischen Fragmente des Buches Esther und drei Abschnitte aus Daniel (3, 24–90 und Kap. 13 und 14). Auch sie sind von großer Bedeutung für die Geschichte der Offenbarung. Sie enthalten das Offenbarungsgut, das der Heilige Geist den Juden des griechischen Kulturkreises in der Diaspora anvertraut hat. Man nennt diese Bücher auch „deuterokanonisch". Aber die Kirche anerkennt auch sie als inspirierte Schriften. Sie besitzen dieselbe Glaubwürdigkeit wie die Bücher des ersten Kanon.

Wir befassen uns zuerst mit den Werken, deren literarische Gattung der der „früheren Propheten" verwandt ist. Ihre Verfasser bemühen sich, aus der Geschichte des Gottesvolkes religiöse Belehrung zu gewinnen. Danach beschäftigen wir uns mit dem Buche Daniel und anderen Schriften, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Buche Jonas haben, sodann mit den Weisheitsbüchern und zuletzt mit den Psalmen. Diese Gebete sind unmittelbarer Ausdruck der innigsten Liebe zu Jahwe und

gehören allen Stadien der Geschichte Israels an. In ihnen finden wir alles zusammengefaßt, was im Alten Testament über den Universalismus ausgesagt wird. Hier steht unmittelbar neben Äußerungen streng nationaler Absonderung denkbar größte missionarische Aufgeschlossenheit.

Die Bücher der Chronik

Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurde unter dem Antrieb des Heiligen Geistes die Geschichte des Gottesvolkes in stark gekürzter Form und mit Betonung bestimmter Gesichtspunkte nochmals neu dargestellt. Der inspirierte Verfasser der Bücher der Chronik – meist als Chronist bezeichnet – ist als Mensch seiner Zeit mehr auf die nationale Einheit Israels bedacht als auf den Universalismus des Heilsgedankens. Trotzdem zeigt er gelegentlich eine größere Aufgeschlossenheit. Sein Geschichtswerk beginnt wie die Genesis mit Adam, dem Haupt der gesamten Menschheit. In den Geschlechtsregistern wird Sesan, ein Israelit, aufgeführt, der einem ägyptischen Sklaven seine Tochter zur Frau gibt (1 Chr 2, 34). Ja, mehr noch: In dem sehr ausführlichen Bericht über die glanzvolle Passahfeier unter dem Reformkönig Ezechias wird auch die Anwesenheit von Ausländern erwähnt, die in Palästina ihren Wohnsitz haben.

> So freute sich die ganze Gemeinde Judas, die Priester und die Leviten und die ganze Gemeinde, die aus Israel gekommen war, und die Beisassen, die aus dem Lande Israel gekommen waren, aber in Juda sich angesiedelt hatten. 2 Chr 30, 25

Die Bücher Esdras und Nehemias

Schon mehrmals haben wir auf die Bücher Esdras und Nehemias hingewiesen. Durch sie kennen wir die geschichtliche Umwelt, in der die nachexilischen Propheten ihr Amt ausübten. Sie geben uns Aufschluß über die Reformtätigkeit der beiden Schriftgelehrten, die während des 5. Jahrhunderts aus Babylon mit einem besonderen Auftrag zu den zurückgewanderten Israeliten gekommen waren. Wir haben schon öfters auf

die streng nationale Einstellung dieser Reformatoren hingewiesen. Aber die inspirierten Verfasser, die über die Tätigkeit des Esdras und Nehemias berichten, sind gleichwohl Vertreter eines sehr weitgehenden Universalismus.

Das Edikt des Kyros zeigt uns Jahwe als den großen Himmelsgott, der alle Reiche der Erde in seinen Händen hält. Der Verfasser des „Buches der Tröstung" bezeichnet den persischen Herrscher (Kyros) als Gesalbten des Herrn (Is 45, 1). Er ist der Hirte, den Jahwe sich auserwählt, um seine Heilspläne durchzuführen (Is 44, 28). Als solcher tritt der Perser zu Beginn des Buches Esdras auf in den Verordnungen, die er in seinem ganzen Reiche verkünden und anschlagen ließ:

> So hat Kyros, der König der Perser, gesprochen: Alle Königreiche der Erde gab mir Jahwe, der Himmelsgott. Er beauftragte mich, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem in Juda ... Esdr 1, 2

Erinnern wir uns, daß in den Listen der Heimgekehrten Leute erscheinen, die ihre Zugehörigkeit zu Israel nicht nachweisen konnten (Esdr 2, 59–60 = Neh 7, 61–62). Man lese im Buche Esdras den Bericht über die Passahfeier, die auf die Weihe des zweiten Tempels folgte (Esdr 6, 19–22). Will der biblische Schriftsteller zu verstehen geben, daß sich den Hebräern Ausländer anschlossen, um mit ihnen das Passahfest zu feiern? Vielleicht meint er nur Juden, die in Palästina zurückgeblieben sind und die sich von den Ausländern absondern, um sich der Gemeinde der Heimgekehrten anzuschließen.

> So aßen das Passahlamm die Söhne Israels, die aus der Verbannung zurückgekehrt waren, und alle, die wegen der Unreinheit der Heiden des Landes sich diesen angeschlossen hatten, um Jahwe, den Gott Israels zu suchen. Esdr 6, 21

Jedenfalls zeigt sich der *Chronist* weniger streng und abweisend gegenüber den Ausländern als die beiden Führer, von deren kraftvollem Vorgehen er berichtet, einem Vorgehen, das in dieser Strenge wohl notwendig und gottgewollt sein mochte.

Kaum sind die Gefahren der persischen Zeit vorüber, als eine neue, schwere Krise Israel bedroht. Der persischen Herrschaft folgt mit den Eroberungen Alexanders d. Gr. (336–323) die griechische. Syrien wurde 333 erobert, Tyrus und Gaza 332. Unter den Seleukiden, den Nachfolgern Alexanders im 2. Jahrhundert, ging das Griechentum zu einer offenen Verfolgung des Judentums über. Die griechische Einflußsphäre umfaßte den ganzen Orient. Zahlreiche Angehörige des Gottesvolkes – selbst aus Priesterkreisen – ließen sich betören und schlossen sich den Heiden und ihren Bräuchen an.
Unter dem Einfluß strenggläubiger, unbeugsamer Anhänger Jahwes kam es zu bewaffnetem Widerstand. Er endete 164 mit der Befreiung des Landes und der Tempelreinigung. Einige Begebenheiten aus dieser ruhmvollen Geschichte des Gottesvolkes kennen wir aus den Makkabäerbüchern. Das Buch Daniel aber gibt uns eine Ahnung von den großen Erwartungen, die Gott damals in den Herzen seiner Getreuen erweckte.

Die Makkabäerbücher

Das Heldenbuch der Makkabäer ist selbstverständlich streng national in seiner Gesinnung. Und doch werden Freundschaftsbeziehungen zu verbündeten Völkern erwähnt. Der Verfasser des 1. Buches, der sonst nicht allzuviel übrig hat für fromme Erwägungen, berichtet von den Gebeten, die die Israeliten an ihren Festen für die Verbündeten verrichten, die nicht als Ausländer, sondern als Brüder angesehen werden:

> Jonathas, der Hohepriester, und der Hohe Rat des Volkes und die Priester und das übrige Volk der Juden: Gruß den Spartanern, ihren Brüdern. Schon früher wurde einmal ein Brief an den Hohenpriester Onias geschickt von Arius, eurem König, (worin stand) daß ihr unsere Brüder seid, wie die vorliegende Abschrift zeigt. Und Onias empfing den Abgesandten ehrenvoll und nahm den Brief entgegen, in dem offen von Bündnis und Freundschaft die Rede war. Wir nun – obwohl uns diese nicht nötig sind, weil wir als Hilfe die heiligen Bücher besitzen, die

wir in Händen haben – haben es unternommen, zu euch zu schicken, um die Brüderschaft und Freundschaft mit euch zu erneuern, damit wir einander nicht entfremdet werden. Denn lange Zeit ist vergangen, seit ihr Gesandte zu uns geschickt habt. Wir nun gedenken alle Zeit unablässig eurer an den Festen und den übrigen bedeutenden Tagen bei den Opfern, die wir darbringen und bei den Gebeten, wie es recht und geziemend ist, der Brüder zu gedenken. Wir freuen uns über euren Ruhm. Uns aber umgaben von allen Seiten viele Drangsale und viele Kämpfe, und die Könige ringsum bekriegten uns. Wir wollten nun euch und unseren übrigen Bundesgenossen und Freunden in diesen Kämpfen nicht zur Last fallen. Denn wir haben den himmlischen Beistand, der uns hilft. Und wir wurden von unseren Feinden errettet, und unsere Feinde wurden gedemütigt. Nun haben wir den Numeius, den Sohn des Antiochus, und den Antipater, den Sohn des Jason, erwählt und abgesandt zu den Römern, um die frühere Freundschaft und Bundesgenossenschaft mit ihnen zu erneuern. Wir haben ihnen nun aufgetragen, auch zu euch zu gehen und euch zu grüßen und euch unseren Brief zu übergeben zur Erneuerung unserer Freundschaft. 1 Makk 12, 6–17

Auch die Spartaner wollten – nach dem Bericht des heiligen Schriftstellers – als Brudervolk Israels angesehen werden. Sie berufen sich dabei auf die gemeinsame Abstammung von Abraham (1 Makk 12, 21).

Diese Haltung erinnert uns an die des jungen, nach dem Exil aufstrebenden Judentums, das seine Unabhängigkeit und seine nationale Freiheit wiedererlangt hatte. In den vorausgegangenen erbitterten Kämpfen war die Einstellung selbstverständlich bedeutend enger. Als Parole dieser Periode kann man folgendes Wort aus dem 1. Buch der Makkabäer ansehen:

Übt Vergeltung an den Heiden und haltet fest an den Vorschriften des Gesetzes. 1 Makk 2, 68

Das Buch Daniel, das vor den Makkabäerbüchern entstanden ist und dessen Verfasser zweifelsohne Augenzeuge der in den Makkabäerbüchern berichteten Ereignisse war, zeigt eine weit größere Aufgeschlossenheit, wie wir sehen werden.

Das Buch Daniel

Obwohl das Buch Daniel einer ganz besonderen literarischen Gattung angehört, hat es in der griechischen Bibel seinen Platz bei den Schriftpropheten. Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht es sich auf die Ereignisse, die während der gefährlichsten Krise im 2. Jahrhundert spielen. Inmitten der Kämpfe gegen die Heere der Gottlosen und gegen die Machenschaften der führenden jüdischen Kreise, die mit dem Griechentum paktieren wollen, ermuntert dieses inspirierte Buch die Gesetzestreuen und verheißt ihnen den Endsieg. Ist Israel nicht aus allen früheren Kämpfen als Sieger hervorgegangen? Die gegenwärtigen Kämpfe werden mit der endgültigen Herrschaft Jahwes enden.
Der Verfasser des Danielbuches – wie z. B. auch der des „Tobias" – bringt eine Persönlichkeit der Vergangenheit auf den Plan: Daniel, einen jungen Weisen. Er zeigt ihn uns am Hofe des Königs Nebukadnezar während des Babylonischen Exils (vgl. Dan 1, 1ff.). Der junge Daniel – aus ihm spricht der Verfasser – bezeugt in seinen Gebeten die weltumfassende Oberhoheit Gottes:

> *Er* ändert die Zeiten und Fristen, setzt Könige ab und setzt Könige ein, spendet Weisheit den Weisen und Verstand denen, die Einsicht kennen. *Er* enthüllt tiefe und verborgene Dinge ... Dan 2, 21–22

Ja, nach der Darstellung des inspirierten Verfassers anerkennt sogar Nebukadnezar die universale Herrschaft des Gottes Israels, allerdings auf seine Art, d. h. ohne viel Rücksicht zu nehmen:

> Von mir wurde der Befehl gegeben: Wer aus irgendeinem Volk, irgendeiner Nation und Zunge unehrerbietig spricht über den Gott des Sadrach, Meschach und Abednego, der soll in Stücke gehauen und sein Haus in einen Trümmerhaufen verwandelt werden; denn es gibt keinen anderen Gott, der retten könnte, wie dieser. Dan 3, 96

Obwohl Nebukadnezar sich als Jahweverehrer bekennt, wird ihm von Daniel und einem Engel eine furchtbare Heimsuchung angekündigt.

... bis du erkennst, daß der Höchste Machthaber über menschliches Königtum ist und es verleiht, wem (immer) er will.
Dan 4, 22; vgl. 4, 29

Nebukadnezar verliert den Verstand, aber in einem lichten Augenblick betet er zu Gott, dem Allerhöchsten:

... ich pries den Höchsten, und den, der ewig lebt, lobte und verherrlichte ich: denn seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft und sein Königtum von Geschlecht zu Geschlecht. Alle Bewohner der Erde gelten für nichts; und nach seinem Willen verfährt er mit dem Himmelsheer, und es gibt niemanden, der seine Hand behindern und zu ihm sagen könnte: Was tust du da?
Dan 4, 31–32

Daraufhin gelangt er wieder in den Vollbesitz seiner Verstandeskräfte, und auch die Königsherrschaft wird ihm wiedergegeben.

Nun lobe ich, Nebukadnezar, und erhebe und ehre den Himmelskönig.
Dan 4, 34

Das soll zeigen: Die Machthaber aller Zeiten haben von seiten des Allerhöchsten nichts zu befürchten, wenn sie seine weltumspannende Königsherrschaft anerkennen.
Auch der Meder Darius, dessen Reich dem des Königs von Babylon folgt, sieht sich veranlaßt, den Gott Daniels zu preisen:

Er ist der lebendige Gott, beständig in Ewigkeit: Sein Reich wird nie vernichtet werden, seine Herrschaft nimmt kein Ende ...
Dan 6, 27

Noch viel glanzvoller tritt die universale Herrschaft Gottes in den Gesichten des jungen Daniel in Erscheinung. Daniel schaut im Traume eine Reihe rasch aufeinanderfolgender symbolischer Bilder. Einer aus der himmlischen Umgebung des Allerhöchsten offenbart ihm ihren verborgenen Sinn: Alle irdischen Reiche gehen – eines nach dem anderen – zugrunde. Sie müssen der universalen Herrschaft Gottes und seiner Heiligen weichen. Die geheimnisvolle Gestalt des Menschensohnes verknüpft sich mit dem Endsieg Jahwes. In ihm erfüllen sich erst ganz die

wunderbaren Verheißungen, die einst an David ergangen waren:

> Ich sah in den Nachtgesichten, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer daher, der wie ein Menschensohn (aussah); er gelangte bis zu dem Hochbetagten, und man ließ ihn vor ihn hintreten. Und ihm ward Herrschaft verliehen und Ehre und Königtum. Und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist ewige Herrschaft, die nicht untergeht, und sein Königtum (eines), das nicht zugrunde geht.
>
> Dan 7, 13–14; vgl. 7, 18, 27

Dieser Triumph ist zugleich der Triumph der treu gebliebenen Israeliten. Sie werden mit dem Namen: „Heilige des Allerhöchsten" bezeichnet:

> Und das Königtum und die Herrschaft und die Größe über die Königreiche unter allen Himmeln wird verliehen dem Volk der Heiligen des Höchsten. Sein Königtum ist ein ewiges Königtum, und alle Königreiche werden ihm dienen und sich gehorsam zeigen. Dan 7, 27

Die Weissagungen Daniels sind noch mehrdeutig. Zunächst beziehen sie sich auf den Sieg über Antiochus Epiphanes, den Nachfolger Alexanders d. Gr. und Herrn Syriens und Palästinas. Aber einzig der Sieg Christi entspricht im Vollsinn dem angekündigten Triumph des Menschensohnes und seiner Königsherrschaft über alle Völker.

Das Buch Daniel wollte die Juden im Abwehrkampf gegen die heidnischen Reiche ermutigen. Im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, den unumschränkten Herrn der Welt und ihrer Geschicke, und in der Gewißheit des endgültigen Triumphs Israels über seine Feinde, schreibt der inspirierte Verfasser eine „Philosophie der Heilsgeschichte". Alle Ereignisse sind auf ein einziges Ziel ausgerichtet: die endgültige Aufrichtung der Gottesherrschaft. Diese Schau der Geschichte, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt, verleiht dem Universalismus auch zeitliche Dimensionen, die man allzu leicht außer acht läßt. Das Buch Judith und das Buch Esther enthalten offensichtlich eine ähnliche Botschaft.

Das Buch Judith

Das Buch Judith will das Bild einer vollkommenen Tochter Israels zeichnen. Der inspirierte Verfasser berichtet ebenfalls eine Begebenheit, die der Vergangenheit angehört – der Zeit, da Israel die Einfälle der Eroberer aus dem Osten noch siegreich abwies. Viele Anspielungen beweisen aber, daß der Autor im Grunde an die Kämpfe denkt, welche die aus Babylon Heimgekehrten erneut in der Heimat zu bestehen haben (Jdt 5, 17–22). Es bleibt schwierig, den Zeitpunkt der Abfassung dieses Büchleins zu bestimmen. Er schwankt zwischen der Makkabäerzeit und dem Anfang des ersten Jahrhunderts.
In diesem Buche wird nun berichtet, wie Achior, ein Ratgeber des Holofernes, obwohl Heide, freimütig die Macht und das gerechte Walten des Gottes Israels bekennt (Jdt 5, 5–20), obwohl er sich dadurch den Zorn des Feldherrn zuzieht. Später, nach dem Siege der Israeliten, huldigt er Judith (13, 30) mit den Lobpreisungen, die von der Liturgie zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria verwendet werden (Jdt 13, 23–25; 15, 11–12). Ja, mehr noch, Achior gesellt sich Israel zu. Und das Volk Gottes nimmt den ehemaligen Ratgeber des Holofernes auf und behandelt ihn wie einen Volksgenossen.

> Als Achior dann das machtvolle Walten des Gottes Israels sah, verließ er die heidnischen Gebräuche. Er glaubte an Gott, ließ sich beschneiden und wurde zum Volke Israel gezählt, so wie alle seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag. Jdt 14, 6

Diese Begebenheit mit Achior ist vielleicht eine unauffällige Einladung an die heidnischen Verfolger, sich zum Gesetze Jahwes zu bekehren.

Esther: Die Aufnahme der Heiden

Das kleine Buch Esther – im 3. oder 2. Jahrhundert entstanden – ist zwar sehr national eingestellt und verherrlicht dennoch die Tat einer jüdischen Frau, die, durch die Verhältnisse gezwungen, die Gemahlin eines heidnischen Königs geworden ist. Das Buch zeigt überdies, mit welcher Bereitschaft die Ju-

den während der persischen Periode alle aufnahmen, die sich Jahwe anschließen wollten. Im Bericht über den Triumph des Mardochäus heißt es:

> Bei den Juden war Glück und Freude ... und viele von der Bevölkerung des Landes bekannten sich zum Judentum; denn die Furcht vor den Juden hatte sie befallen. Est 8, 16–17

Das Freudenfest vom 14. und 15. Adar – die Purimtage – soll von den Juden und von den Fremden gefeiert werden, die sich zu Jahwe bekennen.

> Die Juden stellten auf für sich und ihre Nachkommenschaft und für alle, die sich ihnen anschlossen, als unübertretbaren Brauch, jedes Jahr diese Tage zu begehen nach vorgeschriebenem Ritus und zur festgesetzten Zeit. Est 9, 27

DIE WEISHEITSBÜCHER

Unter den „Schriften" Israels nehmen die Weisheitsbücher einen bevorzugten Platz ein. Der Weisheitsüberlieferung begegnet man allenthalben in der Heiligen Schrift. Besonders deutlich aber tritt sie hervor im Buch der Sprüche, im Buch Job, dem Prediger, Tobias, Jesus Sirach und dem Buch der Weisheit.

Die Weisheitsliteratur ist schon ihrer Natur nach universal gerichtet. Es geht ihr um das Problem eines jeden Menschen, um seine Einstellung zum Glück und zum Leiden. Die „Weisheit" betrachtet „den Menschen, insofern er Mensch ist, und zwar als Einzelwesen, nicht als Gruppe, das Individuum außerhalb des heimatlichen Bodens" (A. Causse). Schon lange vor Israel erlebte die Weisheitsliteratur in Sumer, Babylon und Ägypten eine Blütezeit. Schon seit den ältesten Zeiten überlieferten Schriftgelehrte, Ratgeber der Könige und bedeutende Staatsmänner ihren Nachkommen – Söhnen oder Schülern – die Geheimnisse ihres Erfolges. So entstand die Weisheitsliteratur.

Als Israel Königreich wurde, machte es sich wohl die Dienste ausländischer Schriftgelehrter und Weiser zunutze, die eine internationale Kaste bildeten. Es könnte z. B. sein – gewisse Anzeichen deuten darauf hin –, daß Schusha, der Staatsschrei-

ber Davids, Ägypter war. Auch sonst könnte die Hofhaltung Davids sehr wohl dem ägyptischen Vorbild nachgebildet sein, wie ja auch die Thora weitgehend aus schon bestehenden Gesetzsammlungen anderer Völker schöpft. Durch die fremdländischen Schreiber und dank den freundschaftlichen Beziehungen zu den großen Reichen jener Epoche fand die „Weisheit der Völker" bei Israel Eingang. Wie hat das auserwählte Volk diese rein menschliche Weisheit aufgenommen? Zunächst mit großer Offenheit und Bereitschaft. Aber nach und nach, im fortschreitenden Bewußtwerden der geoffenbarten Weisheit Gottes, hat Israel die Weisheitslehren der Heiden tiefgehend umgestaltet. Wir wollen nun die Haltung der Erschlossenheit wie die, welche eine Umgestaltung fordert, näher untersuchen. Sie ist für uns sehr lehrreich. Sie muß auch unser Verhalten gegenüber der Zivilisation und Kultur der „Völker" bestimmen.

Das Buch der Sprüche

Das Buch der Sprüche umfaßt mehrere Sammlungen. Es ist möglich, daß ein Teil von ihnen auf Salomon zurückgeht, andere dagegen stammen aus der Zeit nach dem Exil. Viele dieser Sprüche haben Parallelen in den Weisheitsschriften der Ägypter und Babylonier. Ihre „Weisheit" ist manchmal nahezu profan und sehr erdgebunden. Eine Anzahl von Sprüchen sind heidnischen Weisen entlehnt, wie z. B. Agur und der Mutter des Lemuel, eines fremden Königs (Spr 30, 1ff., 31, 1ff.). Aber das ganze Buch der Sprüche wird von einem völlig anderen Geist durchwaltet: Von Zeit zu Zeit erscheint der Name Jahwes; Erfolg und Glück werden immer mehr als eine Auswirkung der Tugend angesehen.

Aber es zeichnet sich auch deutlich eine Reaktion gegen die Weisheit der Heiden ab. Die Propheten spotten oft über die Weisheit der Völker. Weil sie auf Stolz gegründet ist, hat sie keinen Bestand und reißt in ihrem Zusammenbruch alles mit sich (vgl. Is 5, 21; 19, 12; 29, 14). Möglicherweise ist auch der Bericht vom Sündenfall im Paradiese (Gen 3) eine Verurteilung

der widergöttlich erstrebten und angemaßten „Weisheit". Der Bericht über den Turmbau von Babel (Gen 11, 1–9) aber will zeigen, daß alle Unternehmungen, die sich nicht von der Weisheit Gottes leiten lassen, ein Frevel sind.

Das Buch Job, des Mannes von Uz

Auch das Buch Job ist in gewissem Sinne eine Reaktion gegen die Anmaßung rein menschlicher Weisheit. Es ist zu beachten: Job ist ein Heide und wohnt an den Grenzen Arabiens und Edoms. Und doch wird er in einer dramatischen Auseinandersetzung mit Jahwe gezeigt. Job – der Heide – wird von Gott heimgesucht. Und es ist bedeutsam, daß er das Leidensproblem nicht auf menschliche Weise lösen will, sondern sich anbetend Gott unterwirft.

Das Buch Tobias

Die Heiden werden ihre Götzen verlassen

Der inspirierte Verfasser des Tobiasbuches stellt seinen Zeitgenossen einen frommen Verbannten aus dem Nordreich als Vorbild hin. Das ganze Geschehen spielt sich im Nordreich ab. Das kleine Buch behandelt aufs neue das Problem des menschlichen Glückes und schließt mit Ausblicken, die von einem außergewöhnlich weiten Universalismus zeugen. Assyrien und Medien werden zwar bestraft. Aber nach der Rückkehr der Verbannten in ihre Heimat und nach dem Wiederaufbau des Tempels von Jerusalem

> verlassen die Heiden ihre Götzen; sie kommen nach Jerusalem und wohnen dort. Und alle Könige der Erde werden voll Freude sein und dem König Israels huldigen. Tob 14, 6 ... 8

Die Weissagungen der Propheten Israels, die, wie der Verfasser des Buches durch seinen Helden bekennt, von ihm fleißig gesammelt worden sind (Tob 14, 5; vgl. 2, 6), nehmen einen beachtlichen Raum in den Zukunftsvisionen des Tobias ein, die schon etwas von der Offenbarung des Johannes an sich haben.

Auffallend ist auch, daß die Zerstreuung Israels unter die Heiden als Fügung der göttlichen Vorsehung angesehen wird. Gott

ließ die Verschleppung seines Volkes zu, damit dieses in der Ferne eine missionarische Aufgabe erfülle. In seinem Dankgebet nach Wiedererlangung der Sehkraft ruft der alte Tobias aus:

Danket dem Herrn, ihr Kinder Israels,
lobet ihn vor den Heiden.
Denn er zerstreute euch unter die Völker, die ihn nicht kennen,
auf daß ihr erzählt seine Wunder und ihnen kundtut,
daß kein anderer allmächtiger Gott ist außer ihm allein.
Er hat uns gezüchtigt um unserer Sünden willen,
und er wird uns retten um seiner Barmherzigkeit willen ...
Preiset den Herrn, ihr alle seine Erwählten,
feiert Freudentage und danket ihm.
Jerusalem, Stadt Gottes, der Herr hat dich gezüchtigt
um der Werke deiner Hände willen.
Danke dem Herrn für dein Gutes
und preise den Gott der Ewigkeiten ...
Du strahlst in herrlichem Licht,
und alle Enden der Erde werden sich niederwerfen vor dir.
Die Völker werden aus der Ferne zu dir kommen,
sie werden Geschenke bringen,
und sie werden den Herrn (in deinen Mauern) anbeten,
dein Land wird ihnen ein Heiligtum sein;
denn sie werden den großen Namen in dir anrufen.

Tob 13, 3 ... 15; vgl. 8, 19

Zwar bekundet der Verfasser des Tobiasbuches noch eine besondere Vorliebe für Jerusalem. Aber der Triumph Sions wird in erster Linie als Triumph Jahwes gewertet: Jahwe wird nun endlich von allen Völkern anerkannt. Sie kommen, um den wahren Gott innerhalb der Mauern Jerusalems anzubeten.[1]

Das Buch Jesus Sirach

Wir stehen im 2. Jahrhundert. Die Synagogen der Diaspora öffnen sich mehr und mehr den Heiden. Die Juden sind bestrebt, noch mehr als früher von den Reichtümern der heidnischen Kultur und Bildung aufzunehmen. Als Entgelt bieten sie den Heiden ihre eigenen Kostbarkeiten an, die sie mit Recht unend-

[1] Entstehungszeit des Buches Tobias wahrscheinlich gegen 300.

lich höher einschätzen. Das Buch Jesus Sirach, das wohl gegen 180 entstanden ist, wird in der griechischen Übersetzung durch einen Prolog eingeleitet.

Vieles und Großes ist uns durch das Gesetz und die Propheten und die anderen Schriftsteller, die ihnen nachfolgten, überliefert worden, wofür Israel das Lob der Bildung und Weisheit geziemt. Dabei sollen die Leser nicht nur selbst durch sie weise werden, sondern diejenigen, die aus ihnen lernen wollen, können auch denen draußen nützlich sein durch Wort und Schrift. Deshalb wurde mein Großvater, Jesus, der sich eingehend mit der Lesung des Gesetzes und der Propheten und der anderen, von den Vätern überlieferten Büchern abgegeben und sich eine ausreichende Kenntnis darin erworben hatte, dazu geführt, auch selbst eine Weisheitslehre zu verfassen, damit die Lernbegierigen und die sich damit beschäftigen, mehr und mehr fortschreiten durch ein Leben ganz nach dem Gesetz.

Lasset euch nun auffordern, mit Wohlwollen und Aufmerksamkeit die Lesung zu vollziehen und Nachsicht zu haben mit den Stellen, wo wir vielleicht – trotz der Sorge, die wir auf die Übersetzung verwandt haben – uns mangelhaft ausdrückten. Denn nicht die gleiche Kraft haben die Worte in sich, wenn sie auf hebräisch gesagt und wenn sie in eine andere Sprache übertragen werden. Aber nicht nur dieses (Buch), sondern auch das Gesetz und die Propheten und die übrigen Schriften weisen einen nicht geringen Unterschied auf, wenn man sie in der Ursprache liest.[1]

Als ich im achtunddreißigsten Jahre (der Regierung) des Königs Euergetes nach Ägypten kam und mich dort aufhielt, fand ich eine Nachahmung von nicht geringer Bildung vor.[2] Ich hielt es deshalb für dringend notwendig, auch selbst einigen Fleiß und Eifer aufzuwenden, um dieses Buch zu übersetzen. Vieles Wachen und Studieren habe ich in der Zwischenzeit darauf verwendet, das Buch zu Ende zu führen und herauszugeben, auch für die Lernbegierigen in der Fremde, die ihren Wandel darauf ausrichten, nach dem Gesetz zu leben.

[1] Die alexandrinischen Juden hatten sich zugleich um eine griechische Übersetzung aller heiligen Bücher bemüht: die Septuaginta. Diese Bezeichnung erinnert an die 70 Rabbinen, die nach der Legende das große Übersetzungswerk vollbracht haben.

[2] So nach der Septuaginta übersetzt.

Im Buch Jesus Sirach wird die Barmherzigkeit Jahwes gegen alle Menschen gepriesen. Viele bemerkenswerte Hinweise deuten auf die ganz erstaunliche Weite und Aufgeschlossenheit des Autors.

Dem Weisen im Sinne Jahwes – der das Gesetz hört und bedenkt – ist das „Gericht über die Völker" zugesichert (Sir 4, 15). Nichts steht im ganzen Buche, das sich nicht an alle Menschen wenden könnte (Sir 17; 33, 13ff.). Der Autor sagt, er habe „für jeden geschrieben, der nach Weisheit verlangt" (Sir 24, 34). Natürlich hält er an der besonderen Auserwählung Israels und seinen Vorrechten fest. Jerusalem ist für ihn der Mittelpunkt, von dem aus Jahwe die wahre Weisheit ausstrahlen läßt, deren vollkommener Ausdruck das Gesetz ist. Die Erhöhung Israels ersehnt er nur, damit Jahwe als der einzige Gott des *ganzen Erdkreises* anerkannt werde:

> Erbarm dich unser, Herr, Gott des Heils, und schau;
> wirf deine Furcht auf alle Heiden.
> Erheb deine Hand gegen die fremden Völker,
> und sie sollen deine Macht erkennen!
> So wie du dich vor ihnen an uns als heilig erwiesen hast,
> so zeige deine Größe vor uns an ihnen;
> und sie sollen dich erkennen, wie auch wir erkannt haben:
> Es ist kein Gott außer dir, Herr! **Sir 36, 1–5**

> Erhör, o Herr, die Bitten derer, die zu dir flehen
> nach dem Segen Aarons über das Volk.
> Es sollen alle auf Erden erkennen,
> daß du Herr bist, der ewige Gott. **Sir 36, 16–17**

In seinen Augen darf der Weise kein Stubenhocker sein.

> Er durchwandert das Land fremder Völker,
> erprobt Gut und Böse bei den Menschen. **Sir 39, 4**

Seine Strahlungskraft geht über die Grenzen Israels hinaus:

> Seine Weisheit werden die Völker erzählen,
> und sein Lob wird die Gemeinde verkünden. **Sir 39, 10**

Der Gott, dem er anhängt, auf den er hört, ist ein universaler Gott. Seine Segnungen ergießen sich auf alles Fleisch:

Die Werke von allem Fleisch sind vor ihm,
und es gibt kein Verbergen vor seinen Augen.
Der Segen des Herrn flutet über wie ein Strom,
und wie eine Flut benetzt er das Erdreich. Sir 39, 19 ... 22

Das Buch der Weisheit

Auch im Weisheitsbuch, wohl dem allerletzten der heiligen Schriften des Alten Bundes, aller Wahrscheinlichkeit nach im 1. Jahrhundert verfaßt, wird der universale Gott gepriesen. Aber die Erkenntnis seines Wesens hat sich noch vertieft. Die Sprache des Buches ist Griechisch – die Weltsprache der damaligen Zeit. Es ist spürbar von der hellenistischen Kultur und von den Überlieferungen der Jahwereligion bestimmt. Dem inspirierten Verfasser ist es gelungen, diese beiden Strömungen miteinander zu verbinden.

Zu der Zeit, da der Autor das Werk – nicht ganz ohne apologetische Absicht – niederschrieb, waren seine Glaubensgenossen anscheinend der Verfolgung ausgesetzt. An ausländische Herrscher, „Richter des Erdkreises" (vgl. Weish 1, 1; 6, 1), richtet er im Namen Salomons seinen Aufruf. Sie sollen nicht vergessen, daß auch sie dem Gerichte Gottes unterworfen sind. Er droht mit einer Züchtigung, die über die Verfolger hereinbrechen wird – ähnlich wie beim Auszug aus Ägypten. Und doch ist der heilige Schriftsteller bemüht aufzuzeigen, daß die Weisheit in erster Linie ein menschenfreundlicher Geist ist (Weish 1, 6). Der Geist des Herrn erfüllt den ganzen Erdkreis. Nichts entgeht ihm. Die Erdbewohner sollen sich also hüten zu handeln wie Gottlose und das Gesetz des Herrn annehmen (Weish 6, 4), das der reinste Ausdruck seiner Weisheit ist.

Die Weisheit hat den „ersterschaffenen Menschen behütet, damit er zum Stammvater des Menschengeschlechts werde" (Weish 10, 1). „Sie hat ihn aus seinem Fall errettet". Sie ist es, die alle Gerechten führt und sie vor der allgemeinen Verderbnis der Heidenvölker bewahrt. Auch da, wo die Weisheit strafend eingreifen mußte, handelt sie stets mit Milde.

Du erbarmst dich aber aller, weil du alles vermagst,
siehst die Sünden der Menschen nach, damit sie sich bekehren.
Denn du liebst alles, was ist, und hassest nichts von dem,
was du gemacht hast ...
sondern du verzeihst allen, weil alles dein ist, Herr,
der du das Leben liebst.
Denn dein unvergänglicher Geist ist in allem;
denn die Fehlenden strafst du nur wenig
und zeigst ihnen warnend, worin sie sündigen,
damit sie, befreit von der Bosheit, an dich glauben, Herr.
Weish 11, 23 ... 12, 2

Bestraft werden alle, die sich der Gotteserkenntnis verschlossen haben:

Töricht von Natur alle Menschen, die Gott nicht kannten.
Denn aus den sichtbaren Gütern vermochten sie den Seienden nicht zu sehen.
Und bei der Betrachtung der Werke erkannten sie den Werkmeister nicht,
sondern das Feuer, den Wind, die huschende Luft,
den Kreis der Sterne, die gewaltige Flut, die Leuchten des Himmels
hielten sie für Götter, die die Welt regieren. Weish 13, 1–2

Sie verfallen der Torheit und Geistesfinsternis, wie sie der hl. Paulus im Römerbrief offenbar in Anlehnung an die herrliche Botschaft von Weish 13, 1–2 beschreibt (Röm 1, 19–21). Diese Botschaft des Weisheitsbuches ist also ganz und gar universal.

Man sieht sogleich, daß sie im vollen Gegensatz steht zur Weisheit der Heiden. Das Schwergewicht hat sich verlagert: Das Glück besteht nicht mehr im irdischen Erfolg, sondern in der erprobten Treue und in der Seligkeit beim Herrn im Jenseits.

Die Weisheit der Heiden fand in Israel zunächst eine bereitwillige Aufnahme. Jahrhundertelang wurde sie erforscht und überdacht. Inspirierte Schreiber faßten sie, unter Beibehaltung der Wahrheitselemente, die sie in der heidnischen Kultur vorfanden, in einer neuen, tief religiösen, von Gott geoffenbarten Synthese zusammen. Eine neue Weisheit bildet sich heraus. Und

das wunderbarste ist, sie richtet sich an alle Menschen. Ja, so ist sie eine Vorwegnahme der menschgewordenen Weisheit: Christus, dessen Frohbotschaft sich an die ganze Welt wendet.

DIE PSALMEN

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn

Im Psalter kommen die verschiedenartigsten Formen der Verhältnisse zu den Heidenvölkern im Verlauf der Geschichte Israels nebeneinander zur Erscheinung. Wir begegnen da dem krassesten Partikularismus, der alles für sich in Anspruch nehmen will – aber ebenso dem unverfälschten Universalismus. Der Verfasser des endgültigen Textes der Psalmen aber ist sichtlich bestrebt, die Jahwetreuen zu einer möglichst großen Aufgeschlossenheit zu führen. Er selbst ist von dem glühenden Verlangen nach dem Kommen der alles umfassenden Gottesherrschaft erfüllt.

Die Gebete Israels

Die Psalmen sind – in ihrer Verschiedenheit und Einheitlichkeit, in der Vielfalt des Ausdrucks und ihrer literarischen Gattungen – das Gebet Israels schlechthin. Die Psalmen zu datieren, ist nicht leicht. Die einen gehen bis auf David zurück – einige sind vielleicht noch älter. Die übrigen entstanden im Verlauf der Jahrhunderte und tragen deutlich die Spuren der geschichtlichen Entwicklung und der jeweils veränderten Verhältnisse, denen sie entsprechen. Diese im Umlauf befindlichen Texte wurden dann in Sammlungen vereinigt. Die letzten Psalmen dürften aus dem 3. Jahrhundert stammen. Ob es Psalmen aus der Makkabäerzeit gibt, ist noch umstritten. Weil die Datierung der einzelnen Psalmen so schwierig ist, begnügen wir uns damit, sie in der Fassung zu betrachten, die sie nach dem Exil in der Sammlung erhielten, aus welcher man ein Gesang- und Gebetbuch für den Gottesdienst im zweiten Tempel schuf und die dann auch von den Juden und Gottesfürchtigen, die zur Zeit unseres Herrn – sei es in der Diaspora oder in der Nähe des herodianischen Tempels – lebten, zu diesem Zweck benutzt wurden.

Die Psalmen sind Gebete, und als solche verleihen sie dem Universalismus eine ganz neue Dimension, wenn sie – was öfters vorkommt – die aufgeschlossensten Weissagungen der Propheten übernehmen. Sie zeigen, wie tief das Verlangen nach dem Heil aller Völker in den Herzen der Israeliten Wurzel gefaßt hat. Es ist das Ziel ihrer glühendsten Wünsche, deren Verwirklichung sie Gott anvertrauen und von ihm erflehen.
Aber es läßt sich nicht leugnen, daß sie zuweilen Gesinnungen an den Tag legen, die ausgesprochen stammesegoistisch und leidenschaftlich national gerichtet sind. Das zeigt sich in seiner krassesten Form in den Schlußversen des Psalms 137. Der Psalmist läßt hier seinen Rachegelüsten und seinem Haß gegen Babylon freien Lauf. Seine Heftigkeit erinnert an die Freudenausbrüche des Propheten Nahum beim Fall Ninives:

> Tochter Babel, Verwüsterin,
> selig, wer dir vergilt,
> was du uns angetan.
> Selig, wer deine Kinder packt
> und sie zerschmettert am Felsen. Ps 137, 8–9[1]

Psalm 137 stammt keineswegs aus sehr alter Zeit, etwa der der Richter, sondern aus der Zeit des Exils. Er ist beinahe zur selben Zeit entstanden – nur wenige Jahre liegen dazwischen – wie die Lieder vom leidenden Gottesknecht. Diese Tatsache beweist deutlich, daß in Israel gleichzeitig zwei ganz verschiedene Strömungen vorhanden waren, die sich aber keineswegs gegenseitig ausschlossen. Die Züchtigung wird von den Propheten oft als eine Läuterung angesehen, die der Heilsgewährung vorausgeht.
Sehr viele Psalmen jedoch weisen in eine ganz andere Richtung. In den Gefühlen, die sie zum Ausdruck bringen, zeichnen sich die verschiedenen Etappen der Heilsbotschaft ab, die wir bisher betrachtet haben: die Botschaft des Pentateuch, der Geschichtsbücher, der Propheten und der Weisheitsbücher.
Der 8. Psalm, ein Preislied, verherrlicht die Größe Gottes in der Schöpfung und die Auszeichnung des Menschen. Wir

[1] Vgl. auch: Ps 9–10; 44; 59; 69; 108; 135.

finden hier das universalistische Denken der ersten Kapitel der Genesis wieder:

Wenn ich schau deinen Himmel,
das Werk deiner Finger,
den Mond und die Sterne, die fest du gefügt –:
Was ist da der Mensch, daß sein du gedenkst,
und der Menschensohn, daß du ihn wahrnimmst!
Und doch ließest du wenig ihm mangeln vom Gotte
und kröntest mit Würde und Hoheit du ihn!
Du hießest ihn walten des Werks deiner Hände,
hast alles ihm zu Füßen gelegt. Ps 8, 4–7

Die Apostel geben diesem Psalm eine messianische Bedeutung (vgl. Hebr 2, 6–9; 1 Kor 15, 27 ff.). Oft preist der Psalmist wie die Verfasser der Weisheitsbücher Gott als den Herrn des Weltalls, der für *jeden Menschen* sorgt und allen Lebewesen ihre Nahrung gibt:

Vom Himmel her blickt Jahwe herab,
sieht all die Menschenkinder.
Von dem Platz, da er thront, betrachtet er
all die Erdbewohner.
Er ist's, der allein ihr Herz gebildet,
er ist's, der auf all ihre Handlungen acht hat. Ps 33, 13–15

Der Herr ist gütig gegen alle,
erbarmt sich aller seiner Werke ...
Die Augen aller schauen aus nach dir,
du aber gibst ihnen ihre Nahrung zur rechten Zeit.
Du öffnest deine Hand
und sättigst jegliches Lebewesen mit Huldgeschenken.
Ps 145, 9. 15–16

Psalm 67, ein Erntedanklied, erhebt sich zu einem weltumspannenden Lobpreis Gottes. Die wahre Ernte wird die Bekehrung der Heidenvölker sein.

Man wird erkennen auf Erden deinen Weg,
unter allen Völkern (Heiden) dein Heil.
Preisen sollen dich die Völker alle.
Freuen sollen sich und jubeln die Nationen,
daß du den Erdkreis in Gerechtigkeit richtest,
Völker in rechter Art,
und Nationen auf Erden regierst. Ps 67, 3–5

Psalm 65 – ebenfalls ein Erntedanklied – bringt eine tiefreligiöse, universale Gesinnung zum Ausdruck. Aus ihm spricht Reue und Hoffnung zugleich, und Jahwe wird gepriesen als die Erwartung der entlegensten Völker.

Zu dir trägt alles Fleisch
(seine) Schulden ...
mit schauererregenden Zeichen antwortest du uns in deiner Gerechtigkeit ...
du, unser Heilsgott,
du Zuflucht aller Erdenenden
und der fernsten Gestade. Ps 65, 3 ... 6

Dieses Heil, das, bewußt oder unbewußt, alle Völker erwarten, kommt von Jahwe und seinem Volke und kann sich nur unter viel Mühen durchsetzen. Die Völker unterdrücken Israel. Diese gefährliche Lage muß eine Wendung erfahren, die allein das Werk des Messiaskönigs, des Auserwählten Jahwes sein kann. Es kommt der Tag, wo dieser, am Ende vieler Prüfungen, über den ganzen Erdkreis herrschen wird. Hinter diesem kriegerischen, herausfordernden Universalismus entfaltet sich das religiöse Heilsdrama:

Warum toben die Heiden
und sinnen die Völker auf Nutzloses?
Antreten die Könige der Erde,
und die Herrscher kommen überein
gegen Jahwe und seinen Gesalbten: ...
Ich will zu sprechen kommen auf Jahwes Weisung:
Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du,
ich bin's, der, der dich heute gezeugt!
Stell (es) als Forderung an mich,
so will ich die Völker zum Erbe dir geben
und zu deinem Besitz der Erde Enden.
Du magst sie mit eisernem Stabe weiden,
wie Töpfergeschirr sie zerschlagen.
Und nun, ihr Könige, nehmt Einsicht an:
die ihr die Erde lenkt, laßt euch belehren ...
Ps 2, 1–2. 7–10; vgl. Ps 46

Daß dieser Psalm vielleicht anläßlich der Thronbesteigung eines der Könige von Juda verfaßt wurde, hat wenig zu sagen. Die Hauptsache ist seine messianische Ausrichtung. Wohl ohne Frage wurde er im Hinblick auf den Messiaskönig gesungen, besonders nach dem Exil. In diesem Sinn erklären und zitieren ihn auch die Apostel nach der Herabkunft des Heiligen Geistes (Apg 4, 25–27).

Das gleiche Thema von der Allherrschaft des Messias findet sich auch in Psalm 72. In Ausdrücken, die an die Weissagung des Propheten Isaias erinnern (Is 9, 5 ff.; 11, 3; vgl. Zach 9, 9), verkündet er, daß vor dem verheißenen Messiaskönig seine Gegner Staub lecken; die Könige von Tarsis und den Inseln werden Geschenke darbieten, Tribut entrichten Schebas und Sabas Könige.

> Staub lecken seine Gegner,
> die Könige von Tarsis und den Inseln
> werden Geschenke darbieten.
> Tribut entrichten
> Schebas und Sabas Könige.
> Und niederfallen werden vor ihm alle Könige,
> alle Völker (Heiden) werden ihm dienen ...
> und segnen sollen sich in ihm (alle Stämme der Erde);
> alle Völker (Heiden) sollen glücklich ihn preisen. Ps 72, 9 ... 17

Im Messias wird sich also die Verheißung erfüllen, die Jahwe Abraham am Anfang der Heilsgeschichte gegeben hat (Gen 12, 3).

Psalm 45 – wohl für die Hochzeit eines Königs von Israel verfaßt – wurde schon von den Juden auf die Vermählung des Messiaskönigs mit dem auserwählten Volk übertragen. Der Schlußvers erweitert den Gesichtskreis:

> dann werden die Völker dich preisen auf immer und ewig.
> Ps 45, 18

Auch der vorausgehende Vers – wo „Erde" wohl kaum mehr als das Verheißungsland bedeutet – wurde oft universalistisch ausgelegt und auf die ganze Welt bezogen:

> An deiner Väter Stelle treten deine Söhne,
> du machst sie zu Fürsten im ganzen Land. Ps 45, 17

Die Aufrichtung der Königsherrschaft Jahwes durch seinen Messias behält sehr oft ihren ursprünglich kriegerischen Charakter. Gleichwohl veranlaßt der Sieg Israels und seine Wiederherstellung die Heiden zum Lobpreis Jahwes:

> Es werden fürchten die Völker (Heiden) den Namen Jahwes
> und alle Erdenreiche deine Herrlichkeit,
> wenn Jahwe Sion aufs Neue erbaut,
> wenn er erscheint in seiner Herrlichkeit ...
> damit man auf Sion erzähle den Namen Jahwes
> und seinen Lobpreis in Jerusalem,
> wenn sich dort scharen die Völker zuhauf
> und Reiche, Jahwe zu dienen. Ps 102, 16–17, 22–23

Man denkt unwillkürlich an das Danklied des Tobias (Tob 13, 3–15), wenn man diese Verse des 102. Psalmes liest. Aber der Psalmist schaut die Machtergreifung des Messias nicht nur in kriegerischen Bildern. Er ahnt, daß auch die Erniedrigung und das Leiden einen entscheidenden Anteil daran haben. Der 22. Psalm erinnert an vielen Stellen an den leidenden Gottesknecht aus dem zweiten Teil des Isaias (Kap. 53). Ursprünglich mag sich dieser Psalm nur auf einen von Haß verfolgten Gerechten bezogen haben, aber bald nach dem Exil nahm er messianische Bedeutung an. Auf die Prüfungen des leidenden Messias folgt die universale Königsherrschaft Jahwes:

> Erinnern werden sich und zurückkehren zu Jahwe
> alle Enden der Erde,
> und es werden niederfallen vor ihm
> alle Geschlechter der Heiden.
> Denn Jahwe kommt das Königtum zu,
> und er herrscht über die Heiden.
> Nur ihm werden huldigen all die Mächtigen der Erde,
> vor ihm werden sich beugen alle, die in den Staub gestiegen.
> Doch meine Seele wird für ihn sein,
> mein Same wird ihm dienen.
> Erzählen wird man vom Herrn dem Geschlecht, das kommt,
> und sie werden von seiner Gerechtigkeit berichten
> dem nachgeborenen Volk, daß (dies) Jahwe getan. Ps 22, 28–32

Dieselbe Atmosphäre herrscht im 86. Psalm. Der Psalmist richtet seine vertrauensvolle Bitte an Jahwe, und über seine Prüfungen hinweg darf er den Tag schauen, an dem ihm alle Völker huldigen werden.

Erbarm dich meiner, Herr,
denn zu dir schreie ich allezeit
erfreue die Seele deines Knechtes,
denn zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele ...
Am Tage meiner Not rufe ich dich an,
denn du wirst mir antworten.
Alle Völker werden kommen und niederfallen vor dir, o Herr,
und deinen Namen ehren. Ps 86, 3 ... 9

Die Thronbesteigungspsalmen

Das Thema von der Weltherrschaft Jahwes kommt in den Psalmen sehr häufig vor. Es klingt nicht nur da und dort auf, es bildet auch die lebendige Mitte der sogenannten Thronbesteigungspsalmen: Ps 96–99. (Zuweilen werden auch die Psalmen 95; 100; 47; 68 und 149 dazu gerechnet.)
So huldigt Ps 47 Jahwe als dem König Israels und der ganzen Welt.

Denn König der ganzen Erde ist Gott,
singet ein Huldigungslied!
Als König hat sich erwiesen Gott über die Völker (Heiden),
Gott thront auf seinem heiligen Thronsitz.
Die Fürsten der Völker sammeln sich
mit dem Volk des Gottes Abrahams. Ps 47, 8–10

Vielleicht ist dieser Psalm ein Siegeslied, das den Sieg eines Königs aus der Nachkommenschaft Davids feiert und die Rückkehr der Bundeslade nach dem Sion. In Zusammenhängen, die vielleicht mehr eschatologisch als geschichtlich sind, d. h. die sich nicht so sehr auf ein bestimmtes geschichtliches Ereignis, sondern auf die zukünftige Verwirklichung der Gottesherrschaft beziehen, verkünden die Psalmen 96–99 den Heiden unaufhörlich die eine große Tatsache:

Jahwe ist König.
Saget unter den Heiden:
Jahwe hat sich erwiesen als König ...
er kommt zu richten die Erde:
Er wird richten den Erdkreis in Gerechtigkeit
und die Völker in seiner Treue. Ps 96, 10 ... 13

Jahwe hat sich erwiesen als König,
des jauchzt die Erde,
des freun sich die vielen Inseln. Ps 97, 1

Jauchzt Jahwe zu, all ihr Lande,
rufet laut und jubelt ...
Mit Posaunen- und Trompetenschall
jauchzet vor dem König Jahwe!
... er kommt zu richten die Erde:
Er wird richten den Erdkreis in Gerechtigkeit
und die Völker in Billigkeit. Ps 98, 4 ... 9

Jahwe hat sich erwiesen als König, es zittern die Völker ...
Jahwe ist auf Sion groß,
und erhaben ist er über alle Völker.
Sie preisen deinen Namen, den großen und schrecklichen:
Heilig ist er. Ps 99, 1 ... 3

Es sei gleichwohl bemerkt, daß dieser Universalismus sich sehr gut mit der Vorzugsstellung Israels verträgt. Viele Psalmen erwähnen die Vorrechte des auserwählten Volkes (vgl. z. B. die Psalmen 78; 80; 147). Diese Hulderweise sind wohl Israel vorbehalten, aber letzten Endes dienen sie auch der Bekehrung der Heiden. So beschreibt Psalm 68 – nach dem Lobpreis der Güte Jahwes gegen sein Volk – mit Worten, die an Is 18,7 und 45, 14 erinnern, die religiöse Unterwerfung der Heidenvölker:

Dir bringen Könige Ehrengaben dar ...
es kommen die Großen aus Ägypten,
Kusch streckt aus seine Hände zu Gott.
Ihr Königreiche der Erde, singet Gott. Ps 68, 30 ... 33

Aber dieser „Universalismus der Unterwerfung" unter die Herrschaft Jahwes von Sion aus, von dem wir so viele Beispiele in der Bibel gefunden haben, mündet mit der Zeit in eine viel

weitere Sicht. Im dritten Teil des Isaiasbuches werden die Heiden zum Priestertum zugelassen. Etwas Ähnliches geschieht in Psalm 87. Dieser herrliche Psalm geht in seiner Großzügigkeit so weit, daß die Heiden als Bürger Jerusalems anerkannt werden. Ja, mehr noch: auf Grund der geistlichen Mutterschaft Sions wagt der Psalmist zu sagen: Die, welche Heiden sind ihrem Ursprung nach, sind gleichwohl in Jerusalem geboren:

> Ich will rechnen Rahab und Babel zu denen, die mich kennen;
> da ist Philistäa und Tyrus samt Kusch, die dort geboren.
> Von Sion aber sagt man,
> Mann für Mann ist in ihm geboren. Ps 87, 4–5

Die Antwort der Heiden auf diese herrlichen Zukunftsbilder ist nicht endender Lobpreis. Immer wieder werden sie in den Psalmen zum Gotteslob eingeladen:

> Preiset, ihr Völker, unsern Gott,
> und laßt erschallen den Ruf seines Lobpreises! Ps 66, 8

> Lobet den Herrn, all ihr Völker,
> preiset ihn alle Nationen. Ps 117, 1

(vgl. Ps 100; 113; 138, 4).

Es ist sicher nicht von ungefähr, wenn der Psalter mit einem die ganze Schöpfung umfassenden Lobpreis endet: Die Engel, Sonne, Mond und Sterne, die oberen Gewässer, die Meerungeheuer, die Abgründe, Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, Berge und Hügel, Bäume und sämtliche Tiere, die Könige und alle Völker werden zur Verherrlichung Jahwes aufgerufen.

> Die Könige der Erde und alle Völker,
> Die Fürsten und alle Erdenrichter,
> die Jünglinge und auch die Jungfrauen,
> die Greise samt den jungen Leuten
> sollen loben den Namen Jahwes. Ps 148, 11–13

Der letzte Psalm – und mit ihm der ganze Psalter – schließt:

> Alles, was Odem hat, lobe Jahwe.
> Alleluja! Ps 150, 6

Die Aussagen des Psalters decken sich mit dem, was die übrigen alttestamentlichen Bücher über das Heil der Völker verkünden.

In den Psalmen finden wir die verschiedenen Abstufungen des Universalismus wieder, die wir in den übrigen biblischen Büchern kennenlernten: den gemeinsamen Ursprung des Menschengeschlechtes und die Auserwählung Israels im Hinblick auf das Heil aller Völker (Pentateuch); den „negativen Universalismus" der Strafandrohung an Juden und Heiden (frühere Propheten); die Ankündigung der messianischen Weltherrschaft am Ende der Heimsuchungen, die Unterwerfung aller Völker unter Jahwe und die Teilnahme der Heiden an den Vorrechten Israels (Schriftpropheten); die Spannung zwischen weltumspannenden missionarischen Bestrebungen und der Notwendigkeit, die nationale und religiöse Einheit Israels sicherzustellen („Schriften").

V. AN DER SCHWELLE DES NEUEN BUNDES

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn

Wir sind an dem Zeitpunkt angelangt, wo Christus der Herr erscheinen soll. Nur noch wenige Jahre, und er wird für die ganze Menschheit sein Versöhnungsopfer darbringen. Wie der Evangelist Johannes in Ergänzung zum Wort des Kaiphas sagt: Er wird bald sterben, um in einem einzigen Schafstall „alle verstreuten Kinder Gottes zu vereinen" (Jo 11, 52). Hat jene Zeit noch die Aufforderung der Propheten zu missionarischem Denken verstanden?

Die Missionsbewegung in der Diaspora

Die Schriftgelehrten und Pharisäer „durcheilen die Erde und Meere", um Proselyten zu gewinnen. Gewiß, die Religion, die sie ihren ausländischen Hörern und Schülern verkünden, ist noch keineswegs weltweit eingestellt. Aber die Synagogen vermehren sich auf dem ganzen Erdkreis. Der hl. Jakobus sagt in der Apostelgeschichte, daß die Großzahl von ihnen schon „seit früheren Generationen" (Apg 15, 21) existieren.
Darüber hinaus geben auch nichtkanonische religiöse Texte uns Kunde vom missionarischen Eifer der Diasporajuden. Man lese z. B., mit welcher Dringlichkeit einer von diesen Texten die Griechen zur Bekehrung auffordert:

> Hellas, dich frag ich, warum vertrautest du sterblichen Herrschern, die nicht besitzen die Macht, zu entrinnen dem Ende des Todes? Wozu bringst du vergeblich Geschenke verstorbenen Menschen? Opferst den Götzen? Wer hat dir den Irrtum gelegt in die Seele, solches erfüllend, das Antlitz des großen Gottes zu lassen? ... Allvaters Namen verehre, und nie sei er dir vergessen! ... Wenn der Groll des gewaltigen Gottes wird über euch kommen, werdet das Antlitz ihr des großen Gottes erken-

nen ... aber du, unglückseliges Hellas, höre auf, hoffärtig gesinnt zu sein, flehe an den großherzigen Unsterblichen ... und diene dem großen Gott, auf daß du hieran (mit Israel) Anteil erhältst.
Sibyllinische Weissagungen. (III. Buch, 2. Jahrhundert v. Chr. ?)[1]

Durch die Übernahme des Griechischen und die Übersetzung der Bibel in diese Sprache übten die Juden in der Diaspora einen großen Einfluß auf die religiös gesinnten Heiden aus. Viele bekehrten sich zum jüdischen Monotheismus und zu den sogenannten „noachitischen" (Noe zugeschriebenen) Vorschriften.[2]

Diese Bekehrten nannten sich die „Gottesfürchtigen". – Die „Gottesfurcht", d. h. eine zutiefst liebevolle, vertrauende Ehrfurcht, nimmt in den Weisheitsbüchern einen beachtlichen Raum ein. Die eifrigsten unter den Bekehrten unterwarfen sich dem mosaischen Gesetz ganz. Sie durchbrachen die letzte Schranke und ließen sich beschneiden. Sie bildeten die Gruppe der Proselyten – die Gruppe jener, die sich Jahwe näherten (von griech.: *proserchomai, proselelytha* = herankommen).

Zu dieser Zeit stand eine reiche Missionsliteratur in Blüte, von der man etwa ein Dutzend Bücher aufgefunden hat (z. B. die Sibyllinischen Orakel, das Buch von Joseph und Aseneth, die Apologie des Philo). Proselyten wurden sogar Gesetzeslehrer.[3] Die palästinensischen Schreiber schildern die Heiden, die einst in enger Beziehung zum Judentum standen, als die ersten vorbildlichen Proselyten: so Tamar, die Tochter des Pharao, die den kleinen Moses aus dem Wasser zog, Jethro, Rahab, Ruth usw. Als erste Missionare Jahwes werden Isaak, Jakob, Juda, Joseph und Moses gepriesen. Eine solche Auslegung brachte es auch fertig, den Harem des Salomon als einen Beweis seines Missionseifers hinzustellen.

[1] Urtext und Übersetzung von Ed. Alfons Kurfess bei Heimeran, 1951.
[2] „Recht üben, sich enthalten von Gotteslästerung, Götzendienst, Unzucht, Diebstahl und dem Genuß eines Gliedes, das vom Lebenden genommen." Vgl. Apg 15, 29.
[3] Vgl. *J. Jeremias,* Jerusalem zur Zeit Jesu, Göttingen 1937, Bd. II, S. 103.

Die Erfolge der Missionstätigkeit in der Diaspora waren außerordentlich. An den großen Festen der Juden: Ostern, Pfingsten usw., schlossen sich den Juden zahlreiche Proselyten aus aller Welt an und zogen mit ihnen nach Jerusalem hinauf (Apg 2, 11). Nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte begegneten die ersten christlichen Missionare überall Proselyten und „Gottesfürchtigen"[1]: in Jerusalem, in Caesarea, in Syrien, in Kleinasien, in Griechenland, in Rom, in Ägypten, im Reich der Parther...

Das Judentum erscheint wirklich als die „erste große missionarische Religion im Mittelmeergebiet". (*Joachim Jeremias*, a.a.O., S. 7.) Aber man könnte mit dem gleichen Rechte sagen: „Das jüdische Proselytentum war eher ein Sieg des Partikularismus als das Ergebnis eines ernstgemeinten Universalismus" (J. Bonsirven). An diesem Judentum mit seiner nationalen Propaganda, die sehr oft über eine wahrhaft aufgeschlossene geistige Haltung und ein selbstloses missionarisches Wirken die Oberhand gewann, nahm dann der hl. Paulus Anstoß.

Die Fülle der Zeiten

Wie verhielten sich nun zu guter Letzt die Zeitgenossen unseres Herrn in bezug auf den Universalismus der Heilsbotschaft? Offensichtlich sehr verschieden. Es gab wohl Kreise, die durch die Bekehrung der Heiden und ihre Teilnahme an den messianischen Heilsgütern eine größere Verherrlichung Gottes erwarteten. Es waren jene, die ein tieferes Verständnis hatten für die großen Weissagungen der alttestamentlichen Propheten und mit den Psalmen vertrauter waren. Man bezeichnet die Anhänger dieser Richtung als die „Armen Jahwes". Andere – in jeweils verschiedener Abstufung – nahmen an, daß am „Tage Jahwes" die Proselyten gerettet werden und ebenso die Heiden, die im Dienste Israels standen oder seiner Herrschaft unterworfen waren.

[1] Vgl. für die Proselyten: Apg 2, 11; 6, 5; 13, 43; für die Gottesfürchtigen: Apg 10, 2; 10, 22; 16, 35; 13, 16; 13, 26.

Aber viele, wohl die meisten, dachten nur an Rache und Vergeltung an den schuldigen Völkern. In Erwartung des Rachetages Jahwes schlossen sie sich – wie die Schriftgelehrten und Pharisäer – von den Gojim (Heiden) voller Verachtung ab.
Schon zur Zeit der Makkabäer hatte das Volk gegen das Eindringen des Hellenismus zu kämpfen gehabt. Die römische Besatzung mit dem Gefolge von sakrilegischen Marterungen und erniedrigenden Zwangsmaßnahmen bestärkte die Juden in ihrem religiös-nationalen Widerstand aufs äußerste. Das Volk scharte sich um die Fahne des Gesetzes, fest überzeugt, das einzige auserwählte Volk Gottes zu sein.
Im allgemeinen hat es für die Heidenvölker nur verächtliche Bezeichnungen. Auch die römischen und griechischen Schriftsteller heben die Unverträglichkeit der Juden und ihren leidenschaftlichen Hang zur Absonderung hervor. Tacitus (Hist. V 4) spricht von dem gehässigen Übelwollen der Juden gegenüber allen Völkern.
Man darf natürlich in der Beurteilung dieser Haltung nicht übertreiben und verallgemeinern. Jedenfalls gab es in Israel eine solche nationalistische Strömung, und zwar eine recht mächtige. Die Tatsache, dem auserwählten Volk anzugehören, die Pflicht, dem Gesetz treu zu bleiben, waren schwer zu vereinbaren mit universalistischen Tendenzen. Diese auseinandergehenden Forderungen hätten in den Herzen der Kinder Israels einen schmerzlichen Gegensatz schaffen sollen, der der religiösen Vertiefung gedient hätte. Aber nur zu oft störte man das Gleichgewicht, indem man sich für eine unduldsame Absonderung entschied. Einen Nachhall dieser Haltung findet sich noch bei den Rabbinen des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus. So im Kommentar des berühmten Ben Akiba zu einer Stelle des Hohenliedes:

> „Wenn sie diese Lobeserhebungen hören, sagen die Völker der Welt zu den Israeliten: Wir wollen mit euch gehen, wir wollen ihn mit euch suchen. Aber die Israeliten antworten ihnen: Ihr habt keinen Anteil an ihm, mein Geliebter gehört mir und ich ihm." Mekhilta zu Exodus XV, 2; vgl. *Bonsirven*, Textes rabbiniques, 88.

Selbst die Proselyten trifft ihre Verachtung:

„Die Proselyten sind für Israel ebenso lästig wie der Aussatz für die Haut." Rabbi Khelbo, 3. Jahrh. n. Chr.

Noch härter ist ein Ausspruch, der sie auf dieselbe Stufe erniedrigt wie jene, die gegen die Natur sündigen. Durch ihre Verfehlungen verzögern sie die Ankunft des Messias.

„Die Proselyten verzögern das Kommen des Messias, gleich wie die Knabenschänder." Niddah 13b; vgl. *Bonsirven*, Textes rabbiniques, 2319.

Schließlich kommt es zu folgender Parole:

„Ein Heide, der einen Heiden oder Israeliten tötet, ist schuldig, aber ein Israelite, der einen Heiden tötet, nicht."
Aboda zara, Tosephta 8, 5; vgl. *Bonsirven*, Textes rabbiniques, 2035.

Zur Zeit, als diese Texte schriftlich niedergelegt wurden, versteifte sich die Haltung der Juden, die Jesus zurückgewiesen und sich geweigert hatten, in die alle Völker umfassende Neuschöpfung einzugehen, aufs äußerste. Das neue Gottesvolk aber verbreitete sich über die ganze Erde. In welche Tiefen Jesus die endgültigen Fundamente des Universalismus bei der Errichtung des Neuen Bundes einsenkte, soll Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein.
Gott hat seine Kirche von allen Bindungen befreit, die ein Hindernis gewesen wären, „daß sich das Heil Gottes ausbreite bis an die Grenzen der Erde".

Rückblick

Die Durchsicht der alttestamentlichen Bücher hat uns gezeigt, wie lebendig die Heilserwartung Israels für alle Völker im Alten Bunde war und welch erstaunlich weiten Raum sie einnimmt. Die besondere Auserwählung läßt Israel den gemeinsamen Ursprung mit den andern Völkern nicht vergessen. Und jeder Nachkomme Abrahams ist sich bewußt, daß durch ihn und in ihm alle Völker einander segnen und gesegnet werden. Einige besonders wichtige Texte zeigen uns, wie die Heiden –

nicht anders als Israel selbst – die göttlichen Segnungen empfangen und die messianischen Heilsgüter genießen. Wir denken z. B. an Is 19, 25, wo Assur und Ägypten gleich wie Israel den Segen Jahwes empfangen.

> Gesegnet sei mein Volk Ägypten und Assur, das Werk meiner Hände und mein Erbe Israel! Is 19, 25

Erinneren wir uns an den leidenden Gottesknecht, der die „vielen" rechtfertigt:

> Ob der Mühsal seiner Seele ... rechtfertigen wird der Gerechte, mein Knecht, die vielen ... Is 53, 11

und an die Annahme von Ausländern zu Kindern Israels:

> Von Sion aber sagt man:
> Mann für Mann ist in ihm geboren. Ps 87, 5

Erinnert sei schließlich an das Weltkönigtum Jahwes, dem man in den eschatologischen Visionen der Propheten und den Thronbesteigungspsalmen so oft begegnet. Wie tief, wie weltumfassend, wie begeisternd ist dieser Universalismus! Und doch – wir haben es gesehen – steht er im beständigen Kampf mit den Forderungen der nationalen und religiösen Einheit Israels. Und zwar so sehr, daß sich dieser alttestamentliche Universalismus nie voll verwirklichen kann. Er schwankt zwischen zwei Wegen, die beide ungangbar sind: sich den Völkern anpassen und die Eigentümlichkeit seines Glaubens in Gefahr bringen oder sich in seiner Einheit zu festigen, um desto stärker auf die andern Völker einzuwirken. Beides zu vereinigen, ist unmöglich. So steht der Universalismus des Alten Testaments noch ganz im Zeichen der Hoffnung und harrt noch auf seine Verwirklichung. Und sie kommt mit dem Pfingstereignis, mit der Ausgießung des Geistes der Stärke, der Liebe und der Einheit. Und diese Geistsendung ist die Frucht des Kreuzesopfers Jesu.

Aufs letzte gesehen ist das Heil der Völker der Preis des Leidens und des Opfertodes, den der wahre „Gottesknecht" auf sich genommen hat: Christus und all jene, die mit ihm in innigster

Lebensgemeinschaft stehen. Wir müssen bereit sein, unser Leben als Lösegeld einzusetzen. Nur so können wir Licht der Welt sein und das Heil der Völker erlangen. Wir müssen bereit sein, zu dienen, anstatt darauf auszugehen, uns die Völker dienstbar zu machen. Das Alte Testament ließ aber auch deutlich durchblicken, daß der echte Missionar, wenn er sich selbst verschenkt, viel von denen, zu denen er geht, empfängt. In dem Maße, als er sich selbst vergißt, nimmt er teil an den Reichtümern ihrer Kultur und Zivilisation.

ALBERT GELIN

Die Botschaft des Heils im Alten Testament

Aus dem Französischen übertragen von Eleonore Beck

„Als Frucht seiner langjährigen exegetischen Arbeit legt der wohlbekannte französische Alttestamentler die wesentlichen Hauptthemen der biblischen Verkündigung im Alten Testament vor. Er handelt über die ‚Offenbarung Gottes im Alten Testament', worin die Gottesvorstellungen aufgezeigt werden. Im zweiten Abschnitt – über den ‚Heilsplan Gottes mit der Menschheit' – wird über Verheißung, Bund, Königtum, Messias gesprochen. Das dritte Kapitel wendet sich dem ‚Heil des einzelnen' und den damit gegebenen Fragen zu, so wird die Rolle der Einzelperson und die der Gemeinschaft klargestellt und vor allem das Lohn-Strafe-Problem im Alten Testament behandelt ... Eine so gründliche und dabei leicht faßliche Arbeit kann uns wirkliche Hilfe dabei sein, die ewigen Werte der Heiligen Schrift des Alten Testamentes auch für uns immer besser zu erkennen und damit auch in der Liebe zur Schrift immer mehr zu wachsen."

Bibel und Liturgie, Wien

CLAUDE TRESMONTANT

Biblisches Denken und hellenische Überlieferung

Ein Versuch

Aus dem Französischen übertragen von Fridolin Stier

„Der Gegensatz zwischen griechischem und jüdischem Denken, dessen Verkennung lange zu schweren Fehlinterpretationen biblischer Texte geführt hat, ist allmählich ein Gemeinplatz geworden. Allein, kaum hat jemand einmal für einen breiteren Kreis von theologisch Interessierten die der Bibel zugrunde liegende Metaphysik darzustellen versucht, wie das der Verfasser in ständiger Konfrontierung der biblischen mit der griechischen, insbesondere neuplatonischen ‚Denkform' tut ...
Das Buch wird vielen dazu helfen, das oft verkannte ‚Jüdische im Christentum' klarer zu sehen, und das wird ein großer Gewinn sein."

Prälat Prof. Dr. Robert Grosche, Köln

PATMOS-VERLAG DÜSSELDORF

bibel und leben

Herausgeber: Univ.-Prof. DDr. G. Johannes Botterweck und Univ.-Prof. Dr. Josef Maria Nielen

Schriftleitung: Dr. Helga Rusche

Die Zeitschrift „Bibel und Leben" will die vielfältigen Bemühungen um ein vertieftes Verständnis der Heiligen Schrift für das Leben des Christen fruchtbar machen, will Brücken schlagen von der gelehrten Arbeit der Bibelwissenschaftler zu den Menschen, die aus der Bibel leben wollen – zum Laien wie zum Seelsorger.

Jedes Heft bringt einen bibeltheologischen Beitrag über ein zentrales Thema aus dem Alten oder Neuen Testament zur Bereicherung und Vertiefung unseres Glaubenswissens aus dem Offenbarungsgut der Heiligen Schrift und zur Einübung in biblisches Denken. Kommentare zu ausgewählten Abschnitten der Heiligen Schrift wollen bei aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit nicht so sehr Forschungsergebnisse wiedergeben als helfen, das Wort Gottes in seiner Bedeutungstiefe zu erschließen. Ein Beitrag zur Bibelkunde gibt Einblick in die Lebenswelt der biblischen Zeiten. Der Anleitung zu biblischem Betrachten dient jeweils eine Meditation, die sich eng an einen Schrifttext anlehnt. Ähnlich soll eine biblische Homilie oder Katechese vor allem dem Seelsorgsgeistlichen und Religionslehrer eine Hilfe sein. Der Literaturbericht über einen wichtigen biblischen Fragenkreis regt zum persönlichen Studium an; eine ausführliche Buchbesprechung informiert jeweils über ein bedeutsames neues Werk zur Heiligen Schrift.

Die Zeitschrift „Bibel und Leben" erscheint vierteljährlich. Sie kann durch jede Buchhandlung oder vom Verlag bezogen werden.

PATMOS-VERLAG DÜSSELDORF

Israels Erwählung und die Berufung der Heiden im Alten Testament